

Miriam Grates, Harald Rübler

# Methodenbericht

Schriftlich-postalische Befragung im Projekt „QuartiersNETZ“



Arbeitsgruppe „(Stadt-)Gesellschaften im Wandel“

Partizipative Quartiersentwicklung

**Herausgeberin:** Fachhochschule Dortmund, FB Angewandte Sozialwissenschaften,  
Arbeitsgruppe „(Stadt-)Gesellschaften im Wandel“  
Emil-Figge-Str. 44, 44227 Dortmund

**Projektteam:** Miriam Grates, Ann-Christin Kotschate, Dr. Annette Krön, Marina Vukoman  
Projektleitung: Prof. Dr. Harald Rüßler

© bei Autor\*innen/Juli 2017 – Alle Rechte vorbehalten.

# Methodenbericht

Schriftlich-postalische Befragung im Projekt „QuartiersNETZ“

# Zusammenfassung

Der Bericht beschreibt das methodische Vorgehen einer im Rahmen des Projekts „Ältere als (Ko-)Produzenten von Quartiersnetzwerken im Ruhrgebiet (QuartiersNETZ)“ von der Fachhochschule Dortmund durchgeführten schriftlichen Befragung. Erläutert werden das Studiendesign inklusive des Frageprogramms, das Auswahlverfahren, der Ablauf der Feldphase und die Datenaufbereitung. Anschließend erfolgen Selektivitätsanalysen, um zu prüfen, inwiefern die Stichprobe mit der Quartiersbevölkerung vergleichbar ist. Eine Beschreibung der Stichprobe rundet den Methodenbericht ab.

Im Rahmen der Bestandaufnahme des interdisziplinären Verbundprojekts „QuartiersNETZ“ wurde ein standardisierter Fragebogen entwickelt und postalisch an insgesamt 4.000 Bewohner\*innen ab 50 Jahren mit Wohnsitz in einem der Referenzquartiere in Gelsenkirchen verschickt. Die Adressen wurden durch die Stadtverwaltung per einfacher Zufallsauswahl aus dem Einwohnermelderegister gezogen. Der Fragebogen deckt die Themenschwerpunkte Nachbarschaft und Leben im Stadtteil, soziale und politische Beteiligung, Ausstattung und Umgang mit Technik und Internet, Einstellung gegenüber modernen Medien sowie Lebenslagen und -zufriedenheit ab. 1.186 Fragebogen waren auswertbar, was einer Rücklaufquote von 30 % entspricht. Vergleichbarkeit mit der Grundgesamtheit, also den Bewohner\*innen ab 50 Jahren der jeweiligen Quartiere, ist hinsichtlich der Verteilung von Geschlecht, Altersgruppen und des Anteils an Singlehaushalten in der Altersgruppe 80+ zumeist gegeben; in zwei Quartiersstichproben sind bestimmte Subgruppen unter- und andere überrepräsentiert. Menschen mit Migrationshintergrund sind in allen Quartiersstichproben statistisch signifikant unterrepräsentiert.

**Schlagwörter:** Methodenbericht, schriftliche Befragung, Quartiersnetz, Gelsenkirchen, Quartier, ältere Menschen

## Abstract

This report describes the methodical approach of a postal survey conducted by the University of Applied Sciences and Arts Dortmund. The survey is part of the project “Elderly as (co-)producers of neighbourhood networks in the Ruhr area” (short title: QuartiersNETZ/neighbourhood network). The report explains the study design, questionnaire, sampling method, field study phase and data preparation. Furthermore, analyses are conducted in order to examine representativeness. Finally, the sample is described.

As part of the baseline study of the interdisciplinary joint project „QuartiersNETZ“ a standardized questionnaire was developed. It was sent to 4,000 residents aged 50 years and older residing in one of the case study neighbourhoods in Gelsenkirchen. The sample was chosen randomly by the municipality. Key subjects of the survey were living in the neighbourhood, social and political participation, equipment and usage of technical devices as well as internet, the attitude towards modern media, and life situation as well as satisfaction. With a response rate of 30 %, 1,186 questionnaires were valid. The realised sample is mainly representative concerning gender, age group distribution as well as the proportion of single households in the age group 80+. In two case study neighbourhood samples, specific subgroups are under- and others are overrepresented. In all case study samples, people with migration background are statistically significant underrepresented.

**Keywords:** survey report, postal survey, Quartiersnetz, Gelsenkirchen, neighbourhood, older adults

# Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	i
Abstract .....	i
Inhaltsverzeichnis .....	ii
Abbildungsverzeichnis.....	iv
Tabellenverzeichnis .....	iv
1 Einleitung.....	1
2 Konzept.....	3
2.1 Forschungsziel, Studiendesgin und Erhebungsmethode .....	3
2.2 Entwicklung des Fragebogens und Frageprogramm .....	4
2.2.1 Nachbarschaft und Leben im Stadtteil .....	5
2.2.2 Soziale und politische Beteiligung .....	7
2.2.3 Soziale Beziehungen .....	8
2.2.4 Internet: Ausstattung, Nutzung und Einstellung .....	9
2.2.5 (Moderne) Technik allgemein: Ausstattung, Umgang, Einstellung .....	9
2.2.6 Gesundheit, Unterstützung, Pflege .....	11
2.2.7 Lebenszufriedenheit .....	12
2.2.8 Allgemeine Fragen zur Person .....	12
2.2.9 Zusatzfrage und offenes Feld für Anmerkungen zur Befragung .....	12
3 Stichprobe.....	14
3.1 Grundgesamtheit.....	14
3.2 Auswahlverfahren und Berechnung der Stichprobengröße .....	15
3.3 Stichprobenkorrekturen .....	16
4 Feldphase.....	17
4.1 Pretest .....	17
4.2 Ablauf der Erhebung.....	19
4.3 Ausschöpfung .....	20
5 Datenaufbereitung .....	21
5.1 Datenerfassung .....	21
5.2 Datenkontrolle und Datenbereinigung .....	21
5.3 Fehlende Werte: Analyse und Umgang.....	23
5.3.1 Analyse fehlender Werte bei beruflicher Stellung .....	26
5.3.2 Analyse fehlender Werte beim monatlichen Haushaltsnettoeinkommen .....	29
5.3.3 Analyse fehlender Werte bei Erwerbssituation .....	31

5.3.4	Fazit: Umgang mit fehlenden Werten in soziodemographischen Daten .....	33
5.3.5	Analyse fehlender Werte beim persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem .....	35
5.3.6	Analyse fehlender Werte beim persönlichen Kontakt zu Nachbarn .....	36
5.3.7	Analyse fehlender Werte beim persönlichen Kontakt zu Familienangehörigen.....	37
5.3.8	Fazit: Umgang mit fehlenden Werten bei den Items zu persönlichem Kontakt .....	38
5.4	Variablengenerierung.....	41
5.4.1	Maximales Nettoäquivalenzeinkommen.....	41
5.4.2	Bildungsindex .....	44
5.4.3	Index des sozioökonomischen Status (SES-Index).....	45
5.4.4	Index persönlicher Kontakte .....	47
6	Auswertungen .....	48
6.1	Analysestrategie .....	48
6.2	Selektivitätsanalysen .....	49
6.2.1	Buer-Ost.....	49
6.2.2	Bulmke-Hüllen .....	51
6.2.3	Schaffrath/Rosenhügel .....	53
6.2.4	Schalke.....	54
6.2.5	Fazit .....	55
6.3	Beschreibung der Stichprobe .....	56
6.3.1	Geschlechterverteilung .....	58
6.3.2	Altersverteilung .....	58
6.3.3	Migrationshintergrund .....	59
6.3.4	Haushaltsgröße und -zusammensetzung .....	60
6.3.5	Familienstand .....	61
6.3.6	Schul- und Berufsbildung.....	62
6.3.7	Erwerbssituation und berufliche Stellung .....	66
6.3.8	Einkommen.....	68
6.3.9	Inanspruchnahme von Leistungen nach dem Pflegeversicherungsgesetz SGB XI .....	72
7	Fazit.....	76
8	Literaturverzeichnis .....	77
9	Anhang.....	83
9.1	Fragebogen.....	83

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Karte von Bulmke-Hüllen .....	13
Abb. 2: Gesamtzusammenfassung der fehlenden Werte .....	23
Abb. 3: Grafische Darstellung Selektivitätsanalyse Buer-Ost.....	50
Abb. 4: Grafische Darstellung Selektivitätsanalyse Bulmke-Hüllen-Nord .....	51
Abb. 5: Grafische Darstellung Selektivitätsanalyse Bulmke-Hüllen-Süd .....	52
Abb. 6: Grafische Darstellung Selektivitätsanalyse Schaffrath/Rosenhügel .....	53
Abb. 7: Grafische Darstellung Selektivitätsanalyse Schalke .....	54
Abb. 8: Grafische Darstellung deskriptiver Vergleich Gesamtstichprobe mit der Gelsenkirchener Bevölkerung 50+.....	58
Abb. 9: Familienstand der Gesamtstichprobe ( $n = 1.157$ ) .....	61
Abb. 10: Höchster Schulabschluss im Vergleich .....	63
Abb. 11: Höchster (beruflicher) Ausbildungsabschluss der Quartiersstichproben im Vergleich .....	65
Abb. 12: Erwerbssituation der Gesamtstichprobe ( $n = 1.124$ ).....	67
Abb. 13: Verteilung des durchschnittlichen monatlichen Haushaltsnettoeinkommens in der Gesamtstichprobe ( $n = 1.060$ ).....	69
Abb. 14: Verteilung des durchschnittlichen monatlichen Haushaltsnettoeinkommens in der Gesamtstichprobe nach Ein- und Zweipersonenhaushalten ( $n = 920$ ) .....	70
Abb. 15: Pflegequoten nach Gruppen und im BRD-Vergleich.....	73

## Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Studiendesign im Überblick.....	4
Tab. 2: Operationalisierung sozial-räumlicher Umweltmerkmale .....	6
Tab. 3: Operationalisierung zur Beurteilung der Mitwirkungsmöglichkeiten/Umweltkontrolle .....	7
Tab. 4: Operationalisierung Technikeinstellung und Technikumgang .....	10
Tab. 5: Stichprobenumfang $n$ für gegebenen absoluten Stichprobenfehler $e = 0,03$ bei Irrtumswahrscheinlichkeit $\alpha = 0,05$ für Anteil $p = 0,5$ .....	15
Tab. 6: Stichprobengröße Bulmke-Hüllen .....	16
Tab. 7: Pretest-Leitfaden .....	18
Tab. 8: Rücklauf und Ausschöpfungsquoten .....	20
Tab. 9: Anteile fehlender Werte bei beruflicher Stellung nach kategorialen Merkmalen .....	27
Tab. 10: Anteile fehlender Werte beim durchschnittlichen monatlichen Haushaltsnettoeinkommen nach kategorialen Merkmalen .....	30
Tab. 11: Anteile fehlender Werte bei Erwerbssituation nach kategorialen Merkmalen .....	32

Tab. 12: Gewichtungsfaktoren zur Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens .....	42
Tab. 13: Berechnungsgrundlage für maximales Nettoäquivalenzeinkommen .....	43
Tab. 14: Berechnungsgrundlage für den Bildungsindex.....	45
Tab. 15: Berechnungsgrundlage für den Einkommensindex.....	46
Tab. 16: Berechnungsgrundlage für den Index persönlicher Kontakte.....	47
Tab. 17: Armutsgefährdungsquoten nach Gruppen im BRD-Vergleich .....	71

# 1 Einleitung

Die Befragung ist Teil der Bestandsaufnahme des Verbundprojektes „QuartiersNETZ – Ältere als (Ko-) Produzenten von Quartiersnetzwerken“, welches im Zeitraum von November 2014 bis Oktober 2018 im Förderbereich „Gesundheits- und Dienstleistungsregionen von morgen“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird. Koordiniert wird das Forschungs- und Entwicklungsprojekt von der Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Informatik und in Kooperation mit dem Generationennetz Gelsenkirchen e. V., dem Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Dortmund, dem Forschungsinstitut Geragogik e. V. (FoGera), dem Fachgebiet Ökonomie und Demographischer Wandel der Universität Vechta, dem Caritasverband Gelsenkirchen e. V., der Pallas GmbH und der QuinScape GmbH in sieben miteinander verzahnten Teilprojekten durchgeführt (QuartiersNETZ, 2014).

Das Projekt „QuartiersNETZ“ verfolgt das Ziel, in vier Modellquartieren Gelsenkirchens (Buer-Ost, Hüllen, Schaffrath/Rosenhügel und Schalke), die exemplarisch für das Ruhrgebiet stehen, nachhaltige Beteiligungs-, Kooperations- und Unterstützungsnetzwerke aufzubauen. Dadurch soll die Teilhabe am öffentlichen Leben im Quartier möglichst aller im Quartier lebenden Bevölkerungsgruppen ermöglicht werden. Da das Wohnumfeld mit dem Alter an Bedeutung gewinnt, liegt der Fokus auf älteren Erwachsenen (50+). In allen Entwicklungsprozessen des Projektes übernehmen (vorwiegend ältere) Bürger\*innen und Dienstleister entscheidende Gestaltungsrollen. Die „realen“ Strukturen, Formate und Angebote (z. B. Quartierskonferenzen, Technikbegleitung) sollen durch digitale nutzer\*innenzentrierte Interaktions- und Kommunikationsmedien (z. B. digitale Quartiersplattform) ergänzt werden. Ein Partizipationsmodell und geeignete Geschäftsmodelle sollen sich selbst tragende, wirtschaftlich und demokratisch nachhaltige Strukturen ermöglichen.<sup>1</sup>

Das Teilprojekt „Evaluation“, welches vom Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Dortmund durchgeführt wird, ist neben der formativen und summativen Evaluation für die Bestandsaufnahme verantwortlich. Neben der Aufbereitung statistischer Kennzahlen, Organisationen und Initiativen der Stadt und der vier Referenzquartiere, wurde mit Hilfe einer standardisierten, schriftlichen Befragung einer Zufallsstichprobe von 50-jährigen und älteren Bewohner\*innen der vier Referenzquartiere der Ist-Stand abgebildet.

Der vorliegende Bericht dient dazu, die methodische Vorgehensweise der schriftlichen Befragung darzustellen und transparent zu machen. In Kapitel 2 wird das Konzept der schriftlichen Befragung abgebildet, wobei der Schwerpunkt auf dem Frageprogramm liegt. Es folgt Kapitel 3 mit Erläuterungen zur Grundgesamtheit und dem Stichprobenauswahlverfahren. Die Feldphase mit Anmerkungen zum Pretest, dem Erhebungsablauf und der Ausschöpfung wird in Kapitel 4 beschrieben. Anschließend wird die Datenaufbereitung erläutert (Kap. 5), wobei die Analyse von und der Umgang mit fehlenden Werten einen Schwerpunkt bildet (Kap. 5.3). Kapitel 6 beinhaltet die Auswertungen der Selektivitätsanalysen zur Prüfung auf Repräsentativität (Kap. 6.2) sowie eine ausführliche Beschreibung der Stichprobe (Kap. 6.3). Schließlich wird in Kapitel 7 ein kurzes Fazit gezogen.

Ein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle allen Bewohnerinnen und Bewohnern, die an der schriftlichen Befragung teilgenommen und/oder Rückmeldungen gegeben haben. Das Projektteam dankt auch der

---

<sup>1</sup> Für weitere Informationen siehe [www.quartiersnetz.de](http://www.quartiersnetz.de).

Stadt Gelsenkirchen für die Ziehung der Stichprobe, den Versand und das Bereitstellen statistischer Daten sowie den städtischen Mitarbeiter\*innen, die als Ansprechpartner zur Verfügung standen. Ein Dank gilt ebenfalls den Freiwilligen, die sich bereit erklärt haben, Befragte z. B. aufgrund sprachlicher Barrieren beim Ausfüllen zu unterstützen. Nicht zuletzt danken wir den Kolleg\*innen, die den Fragebogen in ein maschinell einlesbares Format übertragen und das Einlesen übernommen haben.

## 2 Konzept

### 2.1 Forschungsziel, Studiendesgin und Erhebungsmethode

Aus der Projektlogik heraus ergeben sich verschiedene Themenbereiche, von denen folgende im Fokus der Bewohner\*innen-Befragung stehen:

- Nachbarschaft und Leben im Quartier
- Soziale und politische Beteiligung
- Ausstattung und Umgang mit sowie Einstellung zu Technik und Internet
- Lebenslagen und -zufriedenheit

Durch die schriftliche Befragung sollte der Ist-Stand der vier Quartiere hinsichtlich projektrelevanter Fragestellungen abgebildet werden. Es handelt sich um eine Querschnitterhebung. Zu beantworten galt unter anderem,

- wie die Bevölkerung 50+ ihr Quartier wahrnimmt, ob und inwiefern das Quartier von verschiedenen Personengruppen (z. B. Menschen mit und ohne Mobilitätseinschränkungen) unterschiedlich wahrgenommen wird,
- inwiefern sich die (unterschiedlichen Gruppen von) Bewohner\*innen sozial und politisch beteiligen und wie sie die Mitwirkungsmöglichkeiten im Quartier beurteilen,
- wie die Bevölkerung 50+ und die verschiedenen Personengruppen mit Technik und Internet ausgestattet sind und inwiefern das Internet genutzt wird, wie sich der Umgang mit (moderner) Technik gestaltet, wie die verschiedenen Gruppen von Bewohner\*innen moderner Technik gegenüber eingestellt sind und wodurch Bereitschaft zur Techniknutzung beeinflusst wird.
- wie die Lebenslagen in der Bevölkerung 50+ ausgestaltet sind, ob und worin quartiersspezifische Lebenslagen deutlich werden, worin sich Personen verschiedener Lebenslagen noch unterscheiden und welche Aussagen sich über die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung 50+ treffen lassen.

Die Erhebung erfolgte mittels eines standardisierten per Post zugestellten Fragebogens. Verantwortlich für die Planung der Erhebung, Entwicklung des Fragebogens, Durchführung der Befragung, Datenaufbereitung und Auswertung ist das Teilprojekt „Evaluation“, welches am Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Dortmund angesiedelt ist. Es erfolgten Kooperationen mit Partner\*innen aus dem Projektkonsortium für die Entwicklung des Fragebogens und für Auswertungen vertiefender Fragestellungen sowie mit der Stadt Gelsenkirchen für die Durchführung der Erhebung.

Tab. 1: Studiendesign im Überblick

<b>Erhebungsmethode</b>	schriftlich-postalische Befragung, Querschnittserhebung
<b>Erhebungszeitraum</b>	Juni bis August 2015
<b>Erhebungsmaterialien</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– persönliches Anschreiben des Oberbürgermeisters</li> <li>– Hinweisschreiben mit wichtigen Informationen (dreisprachig)</li> <li>– standardisierter Selbstausfüller-Fragebogen</li> <li>– Karte von Bulmke-Hüllen für Stichproben Bulmke-Hüllen</li> <li>– Freiumschlag</li> <li>– Erinnerungsschreiben nach zwei Wochen</li> </ul>
<b>Inhalte der Befragung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Nachbarschaft und Leben im Quartier</li> <li>– soziale und politische Beteiligung</li> <li>– Technik und Internet: Ausstattung, Nutzung, Einstellung</li> <li>– Lebenslagen und -zufriedenheit</li> <li>– (weitere) soziodemographische Daten</li> </ul>
<b>Grundgesamtheit(en)</b>	Bevölkerung ab einschließlich 50 Jahren mit Wohnsitz in Buer-Ost, Bulmke-Hüllen-Nord, Bulmke-Hüllen-Süd, Schaffrath/Rosenhügel, Schalke
<b>Stichprobenziehung</b>	Zufallsziehung (N = 4.000) aus dem Einwohnermelderegister durch die Stadt Gelsenkirchen
<b>Ausschöpfung</b>	1.186 auswertbare Fälle; Ausschöpfungsquote: 30,3 % nach Abzug stichprobeneutraler Ausfälle
<b>Repräsentativität</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Übertragbarkeit auf die Grundgesamtheit(en) hinsichtlich der Verteilung von Geschlechter- und Altersgruppen bei univariater Betrachtung gegeben</li> <li>– Menschen mit ausländischer/doppelter Staatsangehörigkeit unterrepräsentiert</li> <li>– in den Stichproben Buer-Ost und Schalke Verteilungsabweichungen einzelner Subgruppen von der Grundgesamtheit (z. B. Frauen der Bevölkerungsgruppe ab 80 Jahren unterrepräsentiert)</li> </ul>

## 2.2 Entwicklung des Fragebogens und Frageprogramm

Die fünf Teilprojekte „Reales Quartiersnetz“, „Digitale Quartiersplattform“, „Interaktions- und Kommunikationsmedien“, „Schulungs- und Beratungskonzept“ sowie „Geschäfts- und Partizipationsmodell“ wurden in die Entwicklung des Fragebogens einbezogen, indem zunächst alle für die jeweiligen Teilprojekte relevanten Fragen von den Mitarbeitenden gesammelt wurden. Parallel wurden Literaturrecherchen durchgeführt, um den aktuellen Forschungsstand aufzuarbeiten und bereits etablierte Instrumente heranziehen zu können. Aus der Fragensammlung der einzelnen Teilprojekte wurden die wesentlichsten Fragen in enger Abstimmung mit den Teilprojekt-Verantwortlichen extrahiert, um eine Überfrachtung des Fragebogens zu vermeiden und so eine möglichst hohe Ausschöpfungsquote gewährleisten zu können. Einige Fragen und Antwortoptionen wurden zugunsten einer besseren Verständlichkeit modifiziert. Darüber hinaus wurden vom Teilprojekt „Evaluation“ relevante Fragen ergänzt, die sich nach Aufarbeitung des theoretischen Hintergrundes als relevant erwiesen haben. Wenn

vorhanden, wurde aufgrund gesicherter Reliabilität und zur späteren Vergleichbarkeit auf einzelne Fragen aus bereits etablierten, standardisierten Instrumenten zurückgegriffen.<sup>2</sup>

Der Fragebogen wurde in neun Themenschwerpunkte gegliedert, deren Operationalisierung im Folgenden beschrieben wird. In jeden Themenschwerpunkt wurde mit ein bis drei einleitenden Sätzen eingeführt (Porst, 2014). Auf der Titelseite des Fragebogens sind wichtige Hinweise (z. B. Projekt, Ziel, Freiwilligkeit, Anonymität, Ausfüllanleitung, Ansprechpartner\*innen mit Kontaktdaten) aufgelistet. Der Fragebogen kann im *Anhang* eingesehen werden. Die neun Themenschwerpunkte sind im Einzelnen:

- I. Nachbarschaft und Leben im Stadtteil (Quartier)
- II. Soziale und politische Beteiligung
- III. Soziale Beziehungen
- IV. Internet: Ausstattung, Nutzung und Einstellung
- V. (Moderne) Technik allgemein: Ausstattung, Umgang, Einstellung
- VI. Gesundheit, Unterstützung, Pflege
- VII. Lebenszufriedenheit
- VIII. Allgemeine Fragen zur Person
- IX. Zusatzfrage und offenes Feld für Anmerkungen zur Befragung

### 2.2.1 *Nachbarschaft und Leben im Stadtteil*

Der Themenschwerpunkt Nachbarschaft und Leben im Stadtteil sollte an erster Stelle des Fragebogens stehen, da dies alle Befragten betrifft, vermutlich für die meisten Befragten von hoher Bedeutung ist (Rüßler, Köster, Stiel & Heite, 2015) und die Fragen dadurch mit hoher Motivation zu beantworten sein würden (Reuband, 2014). Da der Begriff „Quartier“ in diesem Zusammenhang noch nicht gängig ist, wurde die Verwendung des Begriffs „Stadtteil“ präferiert.

Als Einstieg wurde mit zwei Fragen erhoben, seit wann (Jahreszahl) die befragte Person in Gelsenkirchen und in ihrem Stadtteil lebt, um Aussagen über die Verbundenheit treffen zu können (Bühlmann, 2013).

Im Folgenden sollten mit 15 Items die wahrgenommenen Wohnverhältnisse, die Wahrnehmung des nachbarschaftlichen Zusammenlebens und des Stadtteils (Quartiers) abgebildet werden (siehe Tab. 2). In Anlehnung an Saup (Saup, 1993) und an das Projekt „Lebensqualität Älterer im Wohnquartier“ (Rüßler et al., 2015) wurden als bedeutsam definierte sozial-räumliche Umweltmerkmale, wie z. B. Erreichbarkeit und Zugänglichkeit, Sicherheit und Sauberkeit und Anregung und Stimulierung, operationalisiert. Dabei wurden einige Fragen, die sich bei der Bestandsaufnahme des Vorgänger-Projektes „Lebensqualität Älterer im Wohnquartier“ (LiW) (Rüßler et al., 2015) sehr bewährt hatten, übernommen. Zum Nachbarschaftserleben und zur Bestimmung des sogenannten lokalen Kapitals<sup>3</sup> wurden Items aus dem Forschungsprojekt BEWOHNT (Oswald, Kaspar, Frenzel-Erkert & Konopik, 2013) sowie aus einem

<sup>2</sup> Vollständige Fragebatterien (z. B. die Kurzsкала zur Erfassung von Technikbereitschaft von Neyer, Felber & Gebhardt (2012) konnten jedoch aufgrund der Vielschichtigkeit des Projektes „QuartiersNETZ“ nicht aufgenommen werden, da dies den zumutbaren Rahmen für die Befragten überschritten hätte.

<sup>3</sup> Dazu zählen persönliche Einbindung in den Stadtteil, nachbarschaftliche Solidarität, Wahrnehmung von Konflikten (Landhäußer & Ziegler, 2011).

Sozialkapital-Survey (Landhäußer & Ziegler, 2011) übernommen oder modifiziert. Die Antworten wurden mittels einer sechsstufigen, endpunktbenannten Skala von (1 = „ja, stimmt völlig“ bis 6 = „nein, stimmt gar nicht“) erfasst.

Tab. 2: Operationalisierung sozial-räumlicher Umweltmerkmale

Merkmal(e)	Item
Wohnverhältnisse: Gebäudequalität (Rüßler et al., 2015, S. 85)	Die Qualität meiner Wohnung/meines Hauses ist sehr gut (z.B. Wärmeschutz, Lärmsisolierung).
Persönliche Einbindung in den Stadtteil und nachbarschaftliche Solidarität (Landhäußer & Ziegler, 2011, S. 70), Vertrautheit (Saup, 1993)	Ich fühle mich in meiner unmittelbaren Nachbarschaft wohl.
Wahrnehmung von Konflikten (Landhäußer & Ziegler, 2011, S. 70), soziale Kohäsion/Zusammengehörigkeit (Oswald et al., 2013, S. 33)	Die Leute aus meiner unmittelbaren Nachbarschaft kommen <u>nicht</u> gut miteinander aus.
Nachbarschaftliche Solidarität (Landhäußer & Ziegler, 2011, S. 70), Vertrautheit und Unterstützung (Saup, 1993)	Gegenseitige Hilfe ist in meiner unmittelbaren Nachbarschaft selbstverständlich.
Erreichbarkeit und Zugänglichkeit, Unterstützung (Saup, 1993)	In meinem Stadtteil ist die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr gut.
Eingebundenheit (Landhäußer & Ziegler, 2011, S. 70), Vertrautheit (Saup, 1993)	Ich lebe gerne in meinem Stadtteil.
Wohnverhältnisse: mobilitätsbeeinträchtigendes Wohnumfeld (Rüßler et al., 2015, S. 85) Unterstützung (Saup, 1993)	Mein Stadtteil ist barrierearm (z.B. abgesenkte Bordsteinkanten, Rampen für Rollstühle).
Erreichbarkeit und Zugänglichkeit, Unterstützung (Saup, 1993)	Geschäfte des täglichen Bedarfs sind für mich fußläufig zu erreichen.
Anregung und Stimulierung, Erreichbarkeit und Zugänglichkeit (Saup, 1993)	Kultur- und Freizeiteinrichtungen sind für mich fußläufig zu erreichen.
Anregung und Stimulierung (Saup, 1993)	Es gibt wenige Grünflächen in meinem Stadtteil.
Erreichbarkeit und Zugänglichkeit, Unterstützung (Saup, 1993)	Die ärztliche Versorgung in meinem Stadtteil ist gut.
Nachbarschaftserleben: Dingliche (Un)ordnung (Oswald et al., 2013, S. 33), Sicherheit (Saup, 1993)	In meinem Stadtteil ist es sauber.
Nachbarschaftserleben: Dingliche (Un)ordnung (Oswald et al., 2013, S. 33)	In meinem Stadtteil gibt es Vandalismus bzw. Sachbeschädigung.
Sicherheit (Saup, 1993)	In meinem Stadtteil fühle ich mich sicher.
Identifikation mit dem Stadtteil, Bindung, Zukunftsentrichtung (Lalli, 1992, S. 303; Oswald et al., 2013, S. 38)	Ich bin sehr gespannt darauf, die zukünftige Entwicklung meines Stadtteils mitzubekommen.

Es wurden ausschließlich die Endpunkte benannt, um ein intervallskaliertes Messniveau und somit größere Auswertungsmöglichkeiten garantieren zu können (Porst, 2014). Es wurde eine Skala mit einer geraden Anzahl an Ausprägungen favorisiert, um das Phänomen der Wahl der mittleren Option als „Fluchtkategorie“ (Porst, 2014, S. 83) zu umgehen. Eine sechsstufige Skala wurde einer vierstufigen Skala vorgezogen, um zum einen detaillierte Ergebnisse zu erhalten und zum anderen, da dies für Befragte eine Erleichterung darstellen könnte, da der Mehrheit der Befragten sechs Ausprägungen auch

von Schulnoten bekannt sind; dementsprechend wurde mit dem Wert 1 starke Zustimmung, etwas Positives, und mit dem Wert 6 starke Ablehnung, etwas Negatives, ausgedrückt.

Des Weiteren wurden sechs offene Fragen zu fehlenden Einrichtungen, Lieblingsorten, Angsträumen, Orten für Informationen, Beratungsangeboten zu Fragen des Älterwerdens und Orten für Gespräche gestellt, wobei vier Fragen die Antwortoptionen „nein“, „weiß ich nicht“ und „ja, und zwar“ dem offenen Textfeld vorgeschaltet wurden.

Als letzte Frage in diesem Block wurde mit der Möglichkeit von Mehrfachantworten erhoben, mit Hilfe welcher Medien die Befragten am liebsten über Aktivitäten und Angebote im Stadtteil informiert werden möchten. Vorgegeben waren elf Medien (darunter z. B. kostenlose Wochenzeitung, Tageszeitung im Abonnement, Flugblätter, Internetseiten). Für sonstige, nicht aufgelistete Möglichkeiten stand ein offenes Textfeld zur Verfügung. Darüber hinaus konnte die Option „Ich möchte nicht über Aktivitäten im Stadtteil informiert werden.“ ausgewählt werden.

### 2.2.2 Soziale und politische Beteiligung

Dieser Block wurde als „Mitgestaltung, Mitgliedschaft und bürgerschaftliches Engagement“ deklariert.

Zunächst wurde erhoben, ob das Projekt „QuartiersNETZ“ bekannt ist und ob die befragte Person bereits an Veranstaltungen des Projektes teilgenommen hat. Die Antwortoptionen auf beide Fragen lauten „ja“, „nein“ oder „weiß ich nicht“.

Tab. 3: Operationalisierung zur Beurteilung der Mitwirkungsmöglichkeiten/Umweltkontrolle

Merkmal	Item
Informationsgefühl	Über Vorhaben und Aktivitäten im Stadtteil fühle ich mich gut informiert.
Individuelles Empowerment	Ich fühle mich als Bewohner/in für den Stadtteil mitverantwortlich.
Kollektives Empowerment	Ich kann gemeinsam mit anderen im Stadtteil etwas bewirken.
Motivation zur Mitgestaltung	Ich würde an Veranstaltungen teilnehmen, bei denen ich die Möglichkeit habe, an der Gestaltung meines Stadtteils mitzuwirken.
Motivation zur Mitentscheidung	Über Vorhaben und Aktivitäten im Stadtteil <u>möchte</u> ich mitentscheiden.
Mitentscheidungsmacht	Über Vorhaben und Aktivitäten im Stadtteil <u>kann</u> ich mitentscheiden.
Interesse an Kommunalpolitik	Ich bin an der kommunalen Politik interessiert.

Als Nächstes wurde mittels einer selbst konstruierten 7-Item-Batterie erhoben, wie die Befragten die Mitwirkungsmöglichkeiten im Stadtteil beurteilen, um Aussagen über die erlebte Umweltkontrolle treffen zu können (Saup, 1993) (siehe Tab. 3). Dazu wurden in Anlehnung an Stufenleitermodelle drei

wesentliche (Vor-)Stufen der Partizipation „Informieren“<sup>4</sup>, „Mitwirken“ und „Mitentscheiden“ (Arnstein, 1969; Köster, Schramek & Dorn, 2008; Wright, Block & Unger, 2008) operationalisiert. Die Merkmale „individuelles und kollektives Empowerment“ sowie Motivation zur Mitgestaltung und Mitentscheidung und das Interesse an kommunaler Politik wurden in Anlehnung an das LiW-Projekt (Rüßler et al., 2015) operationalisiert. Die Antworten wurden auch hier mittels einer sechsstufigen, endpunktbenannten Skala (1 = „ja, stimmt völlig“ bis 6 = „nein, stimmt gar nicht“) erfasst (s. o.).

Es folgten Fragen zur Beteiligung an der letzten Kommunalwahl – sofern wahlberechtigt – sowie zu Mitgliedschaft in Vereinen, Parteien oder Organisationen. Die Antwortoptionen auf beide Fragen lauten „ja“, „nein“ oder „weiß ich nicht“.

Mit der nächsten Frage wurde politisches Engagement innerhalb der letzten zwölf Monate in Anlehnung an van Deth (2014) erhoben. Einige Beispiele und vier Antwortkategorien „ja, mehrfach“, „ja, einmal“, „nein“ und „weiß ich nicht“ wurden aufgelistet.

In der letzten Frage innerhalb dieses Blocks wurde das Ausüben einer ehrenamtlichen Tätigkeit erhoben. Nach einer kurzen Definition (freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt), die vom Freiwilligensurvey übernommen wurde (Simonson, Vogel & Tesch-Römer, 2017), standen die drei Optionen „nein“, „ja, ab und zu“ und „ja, regelmäßig“ als Antwortkategorien zur Verfügung.

### 2.2.3 Soziale Beziehungen

Da soziale Beziehungen/Netzwerke eine wesentliche Lebenslage-Dimension darstellen (Clemens & Naegele, 2004; Elsbernd, Lehmeier & Schilling, 2014) und für alle Teilprojekte relevant sind, wurden folgende Aspekte zu sozialen Beziehungen bzw. Netzwerken erfasst.

Zunächst wurde erfasst, ob die befragte Person Kinder hat, wenn ja, wie viele, und ob sie Freunde und Bekannte im Stadtteil hat (Zimmermann, 2012).

Als nächstes wurde erfragt, wie häufig *persönlicher Kontakt* (z. B. Besuche, Treffen) zu bestimmten Personenkreisen besteht, die *nicht mit im Haushalt leben*. Zu folgenden Personenkreisen sollte je eine Angabe gemacht werden: Familienangehörige, Freunde/Bekannte, Nachbarn, sonstige Personen (offenes Textfeld). Freunde und Bekannte wurden zugunsten eines kürzeren Fragebogens zusammengefasst. Sechs Antwortoptionen, die sich im LiW-Fragebogen bewährt hatten (Rüßler et al., 2015) und mit denen eine Aussage über soziale Isolation getroffen werden kann (Tesch-Römer, 2010), wurden gewählt: „4-7 Mal pro Woche“, „1-3 Mal pro Woche“, „1-3 Mal pro Monat“, „seltener“, „gar nicht“ und „keine Angabe“. Sofern weniger als einmal pro Woche Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Personen besteht, gilt soziale Integration als nicht gegeben, es wird soziale Isolation, die aber nicht mit Einsamkeit gleichgesetzt werden darf, angenommen (Deutscher Bundestag, 12. Wahlperiode, 1993). Die nächste Frage ist identisch, nur mit der Änderung, dass nun der *Kontakt über Telefon, Post oder Internet* erfragt wurde. Mit diesen Items können Aussagen über Vielseitigkeit in Bezug auf die Personenkreise und Häufigkeit außerhäuslicher sozialer Kontakte und mögliche soziale Isolation(sgefährdung) getroffen werden. Wie intensiv sich die Kontakte gestalten und wie groß der Kreis der Kontakte ist, wurde nicht erfasst, da dies den zumutbaren Rahmen der Befragten überschritten hätte.

---

<sup>4</sup> „Informieren“ wird von einigen Autor\*innen allerdings noch nicht als Stufe von Partizipation betrachtet. So wird „Informieren“ von Arnstein (1969) als Alibi-/Feigenblattaktion und von Wright, Block und Unger (2008) als „Vorstufe der Partizipation“ bezeichnet.

Ob, mit wie vielen und welchen Personen die befragte Person in einem *Haushalt* lebt, wurde später bei den *Fragen zur Person* erfasst. Auch die subjektive Dimension (Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen) wurde an späterer Stelle im Block *Lebenszufriedenheit* erhoben.

#### 2.2.4 *Internet: Ausstattung, Nutzung und Einstellung*

Der Themenblock widmete sich dem Thema Internet. Zunächst wurde der/die Befragte darüber informiert, dass im Projekt „QuartiersNETZ“ gemeinsam mit Bürger\*innen eine Internet-Plattform entwickelt wird und erklärt, was sich hinter dem Begriff verbirgt. Dann folgte die Frage nach grundsätzlichem Interesse an einer Internet-Plattform speziell für den Stadtteil. Die drei Antwortoptionen lauteten „ja“, „weiß ich nicht“ und „nein“. Falls Interesse bekundet wurde, wurden die Befragten mittels einer offenen Frage gebeten anzugeben, welche Informationen, Angebote und Aktivitäten sie über eine solche Plattform nutzen möchten.

Schließlich wurde erfragt, aus welchen Gründen die befragte Person keine Internetplattform nutzt oder nutzen möchte. Sieben Gründen, von denen einige aus Ergebnissen einer repräsentativen Studie des BITKOM e. V. zur Nutzung sozialer Netzwerke im Internet (BITKOM, 2013) und aus einer Befragung der Universität Zürich zur Internetnutzung von Menschen ab 65 Jahren in der Schweiz (Schelling & Seifert, 2010) hervorgehen, wurden als Antwortoptionen vorgegeben; zusätzlich gab es ein offenes Textfeld für sonstige Gründe.

Als nächstes wurde der Besitz von Geräten mit Internetzugang erhoben. Sofern Geräte vorhanden sind, wurde nach der Häufigkeit der Nutzung des Internets gefragt. Die Antwortoptionen orientieren sich an den Demographischen Standards (Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P. et al., 2010). Darüber hinaus wurde erhoben, wie über das Internet kommuniziert wird (z. B. per E-Mail, über soziale Plattformen). Sofern der/die Befragte angibt, über soziale Plattformen zu kommunizieren, wurde er/sie gebeten, in der nächsten Frage anzugeben, um welche Plattformen es sich handelt. Fünf digitale Plattformen (z. B. Gelsenkirchener Geschichten, Facebook) wurden vorgegeben, weitere konnten in ein offenes Textfeld eingegeben werden.

#### 2.2.5 *(Moderne) Technik allgemein: Ausstattung, Umgang, Einstellung*

Anknüpfend an den internetbezogenen Themenblock bot sich nun an, den Schwerpunkt auf (moderne) Technik allgemein zu lenken. Zunächst wurde knapp erläutert, dass es in einem weiteren Projektbaustein um den Einsatz von Technik als Unterstützung im Alltag geht. Es wurde ebenfalls knapp skizziert, dass die Bedienung technischer Geräte gelegentlich Probleme bereitet, woraus sich das Ziel ergibt, die Bedienung technischer Geräte an die Bedürfnisse der Nutzer\*innen anzupassen.

In der ersten Frage des Themenblocks wurde erhoben, ob der/die Befragte Hilfe von Ehrenamtlichen annehmen würde, wenn er/sie Schwierigkeiten mit moderner Technik hat. Als Antwortoptionen standen „ja, und zwar“, „nein, ich würde keine Hilfe von Ehrenamtlichen annehmen“ und „weiß ich nicht“ zu Auswahl. Sofern die Frage bejaht wurde, wurde der bevorzugte Ort der Hilfe (zu Hause und/oder zentrale Anlaufstelle im Stadtteil) erhoben.

Als Nächstes sollte eine Selbsteinschätzung hinsichtlich des Umgangs mit moderner Kommunikationstechnik (z. B. Computer, Smartphone) vorgenommen werden, bei der sich die Befragten einem der Typen „Nicht-Nutzer/in“, „Anfänger/in“, „Fortgeschrittene/r“ oder „Experte/in“ zuordnen sollten.

Im Folgenden wurden mittels einer 7-Item-Batterie die Einstellung und Affinität zu Technik erhoben (siehe Tab. 4). Ein Item zur Technikerfahrung wurde aus dem Sentha Survey 1999 übernommen (Mollenkopf & Kaspar, 2004). Drei Items (Technikakzeptanz, -kompetenz- und -kontrollüberzeugung) wurden aus der Kurzskaala zur Technikbereitschaft (Neyer, Felber & Gebhardt, 2012) übernommen. Drei weitere Items (wahrgenommener erwarteter Nutzen (Davis, 1989), Lernmotivation, Bereitschaft zur Unterstützung anderer) wurden in Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt „Schulungs- und Beratungskonzept“ konstruiert. Die Antworten wurden auch hier mittels einer sechsstufigen, endpunktbenannten Skala (1 = „ja, stimmt völlig“ bis 6 = „nein, stimmt gar nicht“) erfasst.

Tab. 4: Operationalisierung Technikeinstellung und Technikumgang

Merkmal	Item
Technikerfahrung (Mollenkopf & Kaspar, 2004, S. 197)	Ich habe in meinem Leben immer viel mit Technik zu tun gehabt.
Technikakzeptanz (Neyer et al., 2012, S. 90 ff.)	Hinsichtlich technischer Neuentwicklungen bin ich sehr neugierig.
Technikkompetenzüberzeugung (Neyer et al., 2012, S. 90 ff.)	Für mich stellt der Umgang mit technischen Neuerungen zu meist eine Überforderung dar.
Technikkontrollüberzeugung (Neyer et al., 2012, S. 90 ff.)	Es hängt im Wesentlichen von mir ab, ob ich erfolgreich in der Anwendung moderner Technik bin.
Wahrgenommener erwarteter Nutzen	Mit Hilfe von Technik kann ich im Alter länger eigenständig leben.
Techniklernbereitschaft	Ich habe Lust, den Umgang mit modernen Kommunikationsgeräten zu lernen/zu verbessern (z. B. Computer, Smartphone).
Interesse an Technikbegleitung	Ich bin daran interessiert, anderen Menschen bei der Nutzung von technischen Geräten Hilfestellung zu geben (z. B. Handy, Computer, neue Waschmaschine).

Mit der nächsten Frage wurden subjektiv empfundene Bedienschwierigkeiten für elf technische Geräte ermittelt. Mit den zu beurteilenden Geräten werden unterschiedliche Bereiche abgedeckt (z. B. Haushalt, Kommunikation, Gesundheit). Es wurden Geräte ausgewählt, die entweder für den Großteil von besonderer Wichtigkeit sind (z. B. Herd, Telefon, Fernseher) und/oder bei denen häufig Bedienschwierigkeiten beobachtet oder berichtet wurden (z. B. Mobiltelefon, Gegensprechanlage) (Jakobs, Lehnen & Ziefle, 2008).<sup>5</sup> Auf einer sechsstufigen, endpunktbenannten Skala (1 = „leicht“ bis 6 = „schwer“) sollten die Befragten die *gesamte* Bedienung des Geräts einschätzen – nicht nur „grundlegende Bedienungsvorgänge“ (Jakobs et al., 2008). Sofern die befragte Person das Gerät nicht besitzt oder nicht selbst nutzt, sollte sie die Option „nicht vorhanden/nicht genutzt“ ankreuzen. Sofern weitere technische Geräte im Haushalt vorhanden sind, deren Bedienung Schwierigkeiten bereitet, konnte dies in einem offenen Textfeld aufgelistet werden.

In den ersten Treffen der Arbeitsgruppe „Interaktions- und Kommunikationsmedien“, die bereits vor Durchführung der schriftlichen Befragung stattgefunden haben, äußerten die Teilnehmenden häufig, dass insbesondere die Bedienung *neuer* technischer Geräte aufgrund der Zunahme an Funktionalitäten

<sup>5</sup> Die Auswahl der Geräte basiert auch auf ersten Ergebnissen der teilnehmenden Beobachtung der Arbeitsgruppe „Interaktions- und Kommunikationsmedien“ im Projekt QuartiersNETZ, die bereits mit der Projekt-Auftaktveranstaltung konstituiert wurde.

und somit erhöhter Komplexität (z. B. mehr Tasten an der Fernbedienung) problematisch sei. Um dies überprüfen zu können und gleichzeitig eine detaillierte Aussage über die Ausstattung der Haushalte mit technischen Geräten treffen zu können, wurde mit der nächsten Frage das Alter der vorab betrachteten elf Geräte erfragt. Um Komplexität zu vermeiden, wurde nicht nach der Jahreszahl gefragt, sondern folgende vier Altersspannen vorgegeben: „jünger als zwei Jahre“, „zwischen zwei und fünf Jahre“, „zwischen fünf und 15 Jahre“, „älter als 15 Jahre“. Zusätzlich gab es die Option „nicht vorhanden“.

Mit der letzten Frage zu diesem Themenkomplex wurde erhoben, mittels welcher Bedienmöglichkeiten die befragte Person technische Geräte steuern möchte (Hedicke, 2002). Bei jeder der vier Möglichkeiten „klassisch, manuell“, „Berühren“, „Sprache“, „Gesten/Bewegungen“, mit je einigen Beispielen, sollte die befragte Person zwischen „ja“, „nein“ und „weiß ich nicht“ wählen. Sofern sie andere Möglichkeiten der Bedienung in Erwägung ziehen würde, konnte sie dies in ein offenes Textfeld eintragen.

### 2.2.6 *Gesundheit, Unterstützung, Pflege*

Ein Ziel des Projektes „QuartiersNETZ“ ist es, Menschen ein selbstbestimmtes Leben in ihrem häuslichen Umfeld zu ermöglichen – auch bei gesundheitlichen Einschränkungen. Durch den Themenschwerpunkt „Gesundheit, Unterstützung, Pflege“ sollte Näheres über die gesundheitliche Situation der Bewohner\*innen der vier Quartiere in Erfahrung gebracht und offene, aber auch gedeckte Pflege- und/oder Unterstützungsbedarfe identifiziert werden.

Mit den ersten beiden Fragen sollte der Gesundheitszustand abgebildet werden. Die erste Frage ist ein relativ objektiver Indikator für physische Mobilität bzw. Leistungsfähigkeit, indem ganz konkret erhoben wurde, ob und inwiefern das Steigen zweier Treppenstockwerke Probleme bereitet (Hank, Jürgens, Wagner & Schupp, 2009). Gemessen wurde dies mittels der vier Antwortkategorien von „keine Schwierigkeiten“ über „geringe Schwierigkeiten“ und „große Schwierigkeiten“ bis hin zu „Ich kann keine Treppen steigen“. Als nächstes wurde die befragte Person gebeten, ihre Gesundheit insgesamt auf einer sechsstufigen, endpunktbenannten Skala von 1 = „sehr gut“ bis 6 = „sehr schlecht“ einzuschätzen.

Mit der nächsten Frage wurde ermittelt, ob regelmäßiger Unterstützungsbedarf bei (instrumentellen) Aktivitäten des täglichen Lebens besteht. In grober Anlehnung an Lawton und Brody (1969) wurden folgende Bereiche abgefragt: Hauswirtschaft, Benutzung von Verkehrsmitteln, Behördenangelegenheiten und Geldgeschäfte, Grundpflege (Körperpflege, Ernährung, Mobilität), Umgang mit technischen Geräten, andere Bereiche. Sofern kein regelmäßiger Unterstützungsbedarf in einem oder mehreren Bereichen vorliegt, wurde die Person gebeten die Option „Ich benötige keine Hilfe“ anzukreuzen und mittels einer Filterführung die folgenden drei Fragen zu überspringen. Sofern regelmäßiger Unterstützungsbedarf vorliegt, wurde mit der nächsten Frage ermittelt, von welchen Personenkreisen (z. B. Familienmitglieder, Nachbarn, professionelle Dienste) die befragte Person regelmäßig Unterstützung erhält. Mehrfachnennungen waren möglich. Darüber hinaus gab es die Option „Ich erhalte keine Unterstützung“.

Als nächstes wurde gefragt, ob die befragte Person Leistungen der Pflegeversicherung bezieht. Die Antwortoptionen lauteten „nein“, „weiß ich nicht“, „habe Leistungen beantragt, warte auf den Bescheid“ und „ja, ich bin eingestuft in“. Sofern eine der ersten drei Optionen gewählt wurde, wurde die Person mittels einer Filterführung gebeten, mit der übernächsten Frage fortzufahren. Sofern sie Leistungen bezieht, wurde die Pflegestufe (0, 1, 2, 3) erfragt. Darüber hinaus wurde mit der nächsten Frage ermittelt, welche Leistungen die Person bezieht. Leistungen nach SGB XI (z. B. Pflegesachleistung, Pfl-

gegeld, teilstationäre Pflege in Einrichtungen der Tages- und Nachtpflege) konnten ausgewählt werden, Mehrfachnennungen waren möglich (Sozialgesetzbuch Elftes Buch [SGB XI]). Darüber hinaus konnte die Option „weiß ich nicht“ gewählt werden.

Die nächste Frage richtete sich wieder an alle Befragten. Hierin wurde erhoben, ob die befragte Person einen hilfe- oder pflegebedürftigen Angehörigen pflegt oder versorgt. Als Antwortoptionen standen „ja“ und „nein“ zur Auswahl.

Sofern die befragte Person selbst oder eine angehörige Person pflegebedürftig ist, wurde mit der nächsten, einer offenen Frage ermittelt, ob und von welchem Pflegeanbieter Pflegeleistungen oder haushaltsnahe Dienstleistungen in Anspruch genommen werden. Mit der nächsten Frage wurde ermittelt, ob es in der Familie Kinder gibt, um die sich die befragte Person oft kümmern muss. Auch hier standen „ja“ und „nein“ zur Auswahl. Diese beiden Fragen dienen dazu, Aufschluss darüber zu erhalten, inwiefern die Befragten privat eingespannt sind.

In der letzten Frage dieses Blocks geht es darum, ob sich der/die Befragte vorstellen kann, bei Bedarf später einmal in eine andere Wohnform umzuziehen. Für insgesamt vier Wohnformen „Pflegeeinrichtung/Heim“, „Betreutes Wohnen/Service-Wohnen“, „Gemeinschaftliches Wohnen von Jung und Alt (Mehrgenerationenhaus)“ und „Haus- oder Wohngemeinschaft für Senioren“ wurde der/die Befragte gebeten eine Einschätzung zu geben („könnten für mich in Frage kommen“, „könnte ich mir nicht vorstellen“, „lebe bereits in dieser Wohnform“, „weiß ich nicht“).

### *2.2.7 Lebenszufriedenheit*

In diesem kurzen Themenblock wurde die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen (z. B. Gesundheit, Wohnbedingungen, sozialen Beziehungen, Leben insgesamt) erfragt (bereichsbezogene Lebenszufriedenheit). Zu insgesamt zehn Items sollte die befragte Person eine Einschätzung auf einer sechs-stufigen, endpunktbenannten Skala von 1 (= „sehr zufrieden“) bis 6 (= „sehr unzufrieden“) geben.

### *2.2.8 Allgemeine Fragen zur Person*

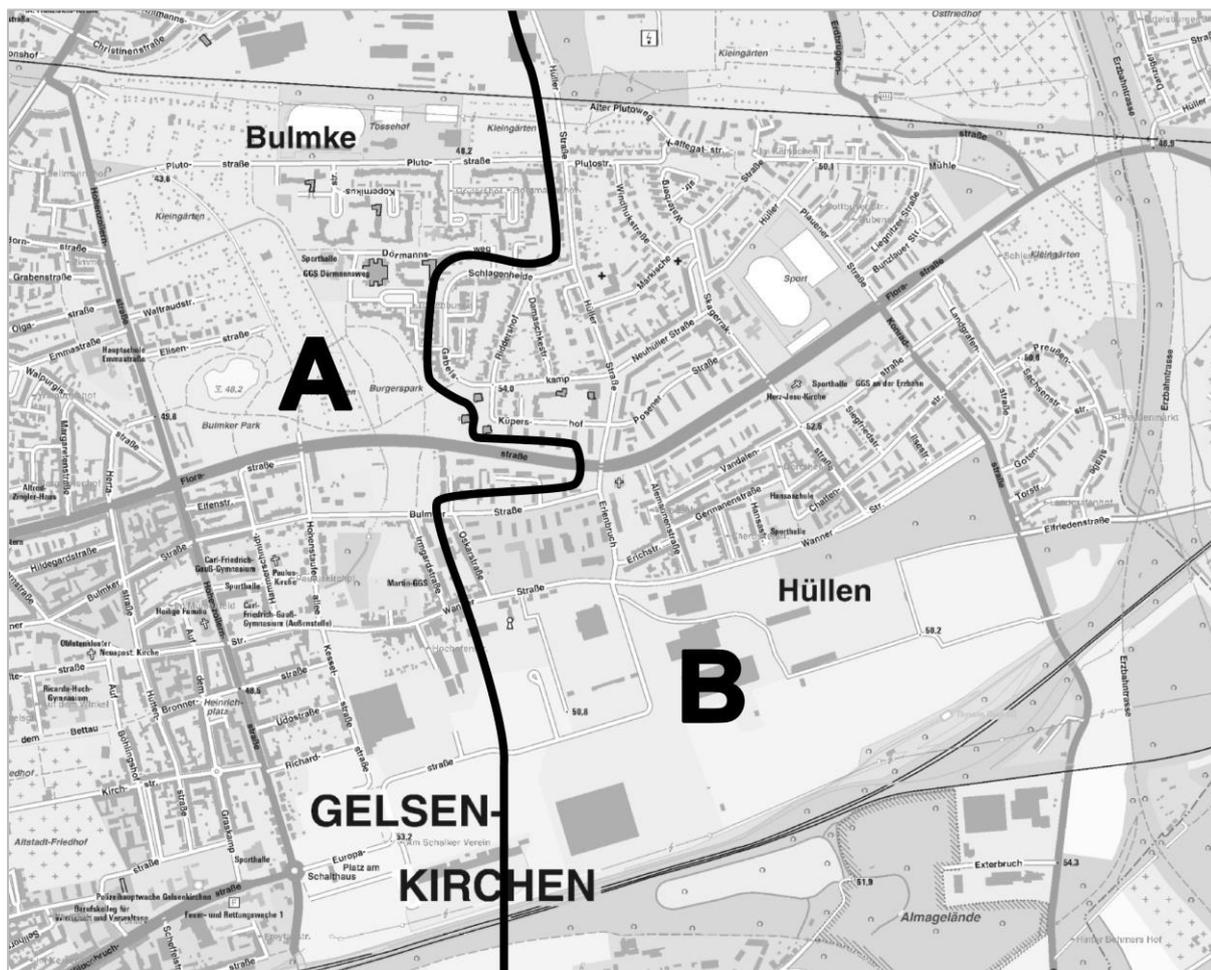
Hier wurden mit 15 Fragen sozialstrukturelle Daten erhoben (Geschlecht, Geburtsjahr, Geburtsland, Staatsangehörigkeit, Wohnform, Haushaltsgröße und -zusammensetzung, Familienstand, höchste Schul- und Berufsbildung, Erwerbssituation, berufliche Stellung, Einkommensquellen, Haushaltseinkommen). Die Fragen und Antworten wurden zur besseren Vergleichbarkeit aus den Empfehlungen der Demographischen Standards übernommen (Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P. et al., 2010) oder – zugunsten eines möglichst knappen Fragebogens – leicht abgewandelt, indem z. B. Antwortklassen zusammengefasst wurden. Um das Phänomen der Unterschätzung des Einkommens (Euler, 1985; Stauder & Hüning, 2004) zu minimieren, wurden die Fragen so angeordnet, dass unmittelbar vor der Frage nach der Höhe des durchschnittlichen monatlichen Nettoeinkommens des Haushalts die Frage nach den Einkommensquellen des Haushalts gestellt wurde – mit dem Hinweis, auch an das Einkommen anderer Haushaltsmitglieder zu denken.

### *2.2.9 Zusatzfrage und offenes Feld für Anmerkungen zur Befragung*

Abschließend wurden die Befragten aus Bulmke-Hüllen gebeten mit Hilfe einer beiliegenden Karte im A4-Format (siehe Abb. 1) anzugeben, ob sie im westlichen oder östlichen Teil von Bulmke-Hüllen leben. Der Grund besteht darin, dass Bulmke-Hüllen, wie alle Stadtteile, von der Verwaltung nach bestimmten

Kriterien in sogenannte REGE-Bezirke<sup>6</sup> eingeteilt wurde (Bulmke-Hüllen-Nord und Bulmke-Hüllen-Süd), wonach in dem Fall die historisch gewachsene Grenze zwischen dem Quartier Bulmke, welches den westlichen Teil von Bulmke-Hüllen-Nord und Bulmke-Hüllen-Süd bildet, und dem Quartier Hüllen, welches im östlichen Teil von Bulmke-Hüllen-Nord und -Süd liegt, vernachlässigt wurde. Da soziodemographische Daten, die zur Prüfung auf Repräsentativität notwendig waren, nur auf REGE-Bezirksebene verfügbar sind, wurden beide REGE-Bezirke Bulmke-Hüllen-Nord und Bulmke-Hüllen-Süd in die Befragung aufgenommen. Durch die Frage nach dem Wohnort wäre hinterher aber eine Identifizierung der Befragten in Bulmker und Hüllener möglich, da der Fokus im Projekt auf dem Quartier Hüllen liegt.

Abb. 1: Karte von Bulmke-Hüllen



Quelle: eigene Bearbeitung, Kartengrundlage: DTK10 © Geobasis NRW, 2015

Abschließend konnten alle Befragten in einem offenen Textfeld Anmerkungen zur Umfrage notieren.

<sup>6</sup> REGE steht für RaumEntwicklung Gelsenkirchen und ist ein Konzept, welches 2005 von der Stabsstelle Wirtschaftsförderung Gelsenkirchen, Abteilung Strukturentwicklung eingeführt wurde, um die Stadt kleinräumiger zu betrachten und um Probleme und Potenziale vor Ort identifizieren zu können. Die Grenzen der REGE-Bezirke orientieren sich neben großen Verkehrsachsen auch an soziale Grenzen. Ein Stadtteil hat zwischen einem und fünf REGE-Bezirke, ein REGE-Bezirk zwischen 3.600 und 10.400, durchschnittlich 6.500 Einwohnerinnen bzw. Einwohner (Stadt Gelsenkirchen, 2015).

## 3 Stichprobe

### 3.1 Grundgesamtheit

Die Grundgesamtheit bildet die Wohnbevölkerung der REGE-Bezirke Buer-Ost, Bulmke-Hüllen-Nord, Bulmke-Hüllen-Süd, Schaffrath/Rosehügel und des Stadtteils Schalke im Alter von mindestens 50 Jahren (50+) (Geburtskohorten bis 1965). Eine Obergrenze für das Alter, wie es in den Querschnittserhebungen des Deutschen Alterssurvey (DEAS) (Klaus & Engstler, 2016) der Fall ist, gibt es nicht. Darüber hinaus wurden – ebenfalls im Gegensatz zu anderen Erhebungen (z. B. DEAS, SOEP<sup>7</sup>) – in Gemeinschaftsunterkünften Lebende inkludiert (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V., 2015; Klaus & Engstler, 2016).

Um im Sinne der Projektlogik der Spezifik jedes der Quartiere gerecht werden zu können, muss eine für jedes Quartier separate Datenauswertung erfolgen können. Daher bildet die Bevölkerungsgruppe 50+ in jedem der Quartiere eine Grundgesamtheit.

Die Quartiersgrenzen orientieren sich nicht immer an den durch die Stadt festgelegten Stadtteilen oder sogenannten REGE-Bezirksgrenzen. Bei den Quartieren Buer-Ost und Schaffrath-Rosenhügel (Beckhausen Nordwest) handelt es sich um REGE-Bezirke. Beim Quartier Schalke handelt es sich um den Stadtteil Schalke, bestehend aus den beiden REGE-Bezirken Schalke-West und Schalke-Ost. Auf REGE-Bezirks- und Stadtteilebene liegen statistische Daten der Stadt Gelsenkirchen vor, so dass eine Prüfung auf Repräsentativität hinsichtlich soziodemographischer Merkmale möglich ist. Anders ist es beim Quartier Hüllen. Historisch betrachtet ist Hüllen ein eigenes Quartier, taucht jedoch nicht als REGE-Bezirk oder Stadtteil auf, sondern bildet den östlichen Bereich der beiden REGE-Bezirke Bulmke-Hüllen-Nord und Bulmke-Hüllen-Süd. Den westlichen Bereich der beiden REGE-Bezirke bildet Bulmke. Um die Daten hinsichtlich soziodemographischer Merkmale auf Repräsentativität überprüfen zu können, war es unabdingbar, auch Bewohner\*innen des westlichen Teils in die Befragung zu inkludieren. Da sich die Bevölkerung der beiden REGE-Bezirke Bulmke-Hüllen-Nord und -Süd in ihrer Sozialstruktur deutlich voneinander unterscheidet, wurde beschlossen, zwei getrennte Stichproben zu ziehen. Bei der Auswertung werden die beiden Stichproben Bulmke-Hüllen-Nord und -Süd zugunsten der Komplexitätsreduktion häufig zusammengefasst, wodurch die Stichprobengröße im Vergleich zu den anderen drei Quartieren deutlich höher ist. Die Befragten aus Bulmke-Hüllen-Nord und Bulmke-Hüllen-Süd wurden in der letzten Frage anhand einer Karte, auf der die beiden Bezirke Bulmke-Hüllen-Nord und -Süd abgebildet und die beiden Bereiche Bulmke (West) und Hüllen (Ost) mittels einer eingezeichneten Linie voneinander abgetrennt waren, gebeten, anzugeben, ob sie im westlichen oder östlichen Teil wohnen. Durch diese Vorgehensweise ist gewährleistet, dass erstens Vergleiche zur Grundgesamtheit gezogen werden können, zweitens den deutlichen sozialstrukturellen Unterschieden zwischen dem nördlichen und südlichen Teil gerecht werden zu können und drittens bei Bedarf das Quartier Hüllen losgelöst von Bulmke beleuchtet werden kann.

---

<sup>7</sup> Sozio-oekonomisches Panel

### 3.2 Auswahlverfahren und Berechnung der Stichprobengröße

Für jedes Quartier wurde eine einfache Zufallsauswahl aus dem Einwohnermelderegister der Stadt Gelsenkirchen gezogen. Aufgrund der o. g. Besonderheit des Quartiers Hüllen wurden insgesamt nicht vier, sondern fünf Stichproben gezogen. Die Fragebogen waren mit dem Namen des jeweiligen Quartiers bzw. REGE -Bezirks versehen, so dass sie am Ende mittels einer Variablen der richtigen Stichprobe zugeordnet werden konnten.

Aufgrund der unterschiedlichen Bevölkerungsgrößen der vier Referenzquartiere, wurde vorab die Stichprobengröße je nach Einwohnerzahl der Altersgruppe 50+ des jeweiligen Quartiers in Anlehnung an Häder und Häder (2014, S. 288) berechnet:

Es sei

$n_{srs}$  Stichprobenumfang unter SRS (simple random sample)

$N$  Grundgesamtheit

$z_{\alpha/2}$  tabellierter Wert aus der Standardnormalverteilung, für  $\alpha = 0,05$  ist  $= 1,96$

$p$  Anteil des interessierenden Merkmals in der Stichprobe, entweder aus Voruntersuchung bekannt oder im ungünstigsten Fall  $p = 0,5$  annehmen

$e$  zulässiger absoluter Stichprobenfehler,  $2e$  entspricht der Länge des Konfidenzintervalls (0,03)

Schätzung von Anteilswerten bei großem Ausfallsatz

Berücksichtigung des Korrekturfaktors  $1 - \frac{n}{N}$  (Ziehen ohne Zurücklegen)

$$n_{srs} \geq \frac{N \times z_{\alpha/2}^2 \times p(1-p)}{z_{\alpha/2}^2 \times p(1-p) + N \times e^2}$$

Folgende Stichprobengrößen wurden errechnet (siehe Tab. 5).

Tab. 5: Stichprobenumfang  $n$  für gegebenen absoluten Stichprobenfehler  $e = 0,03$  bei Irrtumswahrscheinlichkeit  $\alpha = 0,05$  für Anteil  $p = 0,5$

Quartier bzw. REGE-Bezirk	$N$ (Bevölkerung 50+)	$n$ (Stichprobengröße)
Buer-Ost	4.784	871
Bulmke-Hüllen-Nord	3.289	805
Bulmke-Hüllen-Süd	2.415	740
Schaffrath/Rosenhügel	2.195	717
Schalke	7.450	932
Gesamt		4.065

### 3.3 Stichprobenkorrekturen

Insgesamt hätten demnach – eine volle Ausschöpfung vorausgesetzt – 4.065 Fragebögen versendet werden müssen. Für die Durchführung der schriftlichen Befragung war jedoch vor Projektbeginn eine Stichprobengröße von 4.000 Fällen einkalkuliert worden, wodurch die finanziellen Mittel (z. B. Porto inkl. Rücksendung) auf 4.000 Fragebögen begrenzt waren.

Da in Bulmke-Hüllen aufgrund der oben beschriebenen Besonderheit deutlich mehr Fragebögen (fast doppelt so viele) versendet werden als in den anderen Quartieren, obwohl es sich um nur *ein* Quartier handelt, werden die 65 abzuziehenden Fragebögen hier anteilmäßig nach berechneter Stichprobengröße in den beiden Bezirken abgezogen (siehe Tab. 6).

Tab. 6: Stichprobengröße Bulmke-Hüllen

<b>REGE-Bezirk</b>	<b><i>N</i></b>	<b>in %</b>	<b><i>n</i></b>	<b>in %</b>	<b>abzüglich <i>n</i> = 65</b>	<b>geänderte <i>n</i></b>
Bulmke-Hüllen-Nord	3.289	58 %	805	52 %	34	771
Bulmke-Hüllen-Süd	2.415	42 %	740	48 %	31	709
Gesamt	5.705	100 %	1.545	100 %	65	1.480

Weitere Korrekturen, z. B. Nachziehen von Adressen durch stichprobeneutrale Ausfälle, wurden nicht vorgenommen.

Mithilfe welcher Maßnahmen eine möglichst breite Beteiligung an der Befragung auch von bekanntlich postalisch schwer zu erreichenden Gruppen (z. B. Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Pflegebedarf) sichergestellt werden sollte, wird in Kapitel 4.2 erörtert.

## 4 Feldphase

### 4.1 Pretest

Die erste Version des Fragebogens wurde zunächst einem Expertenrating unterzogen (Porst, 1998), an dem neben dem gesamten Forscherteam des Teilprojekts „Evaluation“, in dem Expertisen aus den Disziplinen Soziologie, Soziale Arbeit, Gerontologie, Psychologie und Raumplanung gebündelt sind, auch beteiligte Praxispartner\*innen der Sozialen Arbeit teilgenommen haben.

Die danach überarbeitete Version des Drop-off-Fragebogens wurde einem Pretest mit einer Gelsenkirchener ZWAR-Gruppe<sup>8</sup> unterzogen. Das Forscherteam ist vorab an die Gruppenleitung herangetreten, welche das Einverständnis der Teilnehmenden einholte. In einem der nächsten regulären ZWAR-Gruppentreffen wurde der Pretest unter Beteiligung von drei Forscher\*innen durchgeführt, weicht also von der Durchführungsbedingung der geplanten Erhebung (zu Hause, vollständig anonym) bzw. von der empfohlenen Durchführung in einem Pretestlabor (Tries & Sattelberger, 2011) zugunsten eines geringeren Aufwands und der Möglichkeit, direkt auf unverständliche Fragen, unangebrachte äußere Form u. ä. eingehen zu können, ab. Am Pretest mit der ersten ZWAR-Gruppe nahmen alle 25 Anwesenden teil. Alle Personen waren älter als 50 Jahre und wohnhaft in einem der vier Referenzquartiere, somit also potenzielle Empfänger\*innen des Fragebogens. Die Teilnehmenden wurden über den Nutzen des Vortests sowie über Freiwilligkeit und Anonymität der Auswertung informiert.

In Anlehnung an Porst (1998) und Tries und Sattelberger (2011) wurde für den Pretest eine Mischung aus klassischen Verfahren, bei denen die Forschenden als passive Beobachter\*innen fungieren, und einer vereinfachten Form kognitiver Interviews anhand eines Leitfadens gewählt. Die Befragten wurden daher zunächst gebeten, den Fragebogen auszufüllen und erst anschließend detailliertere Anmerkungen zu notieren oder Rückmeldungen zu geben, so dass die tatsächlich benötigte Zeit gemessen werden konnte. Dennoch waren Zwischenfragen während des Ausfüllens zulässig, da für das Forscherteam wichtiger war zu erfahren, bei welchen Fragen Schwierigkeiten auftreten. Die benötigte Ausfülldauer stand erst an zweiter Stelle. Während des Ausfüllens beobachteten die Forscher\*innen die Befragten und notierten erste Eindrücke oder Anmerkungen. Dabei diente ein Leitfaden (siehe Tab. 7) zur Überprüfung inhaltlicher und formaler Aspekte des Fragebogens als Orientierung. Nach dem Ausfüllen wurden die Befragten aufgefordert, den Fragebogen anhand des Leitfadens nochmals genauer und mit kritischem Blick zu betrachten und ihre Anmerkungen entweder mündlich zu äußern oder auf dem Fragebogen oder einem Blatt zu notieren. Damit sollte gewährleistet werden, dass Verständnisprobleme oder Unbehagen gegenüber bestimmten Fragen mitgeteilt werden konnten, ohne dies in der Gruppe preisgeben zu müssen.

---

<sup>8</sup> ZWAR steht für „Zwischen Arbeit und Ruhestand“. ZWAR-Gruppen sind aus einem ab 1979 durchgeführten Projekt zur Bewältigung der Strukturkrise des Ruhrgebiets entstanden. 1990 gründete sich der gemeinnützige Trägerverein ZWAR e. V. Heute sind in Gelsenkirchen 16 ZWAR-Gruppen ansässig, deren Teilnehmende – Personen ab 55 Jahren – selbstorganisiert regelmäßige Treffen durchführen, Freizeitaktivitäten planen und Engagement fördern (Sommer-Kensche, 2017; ZWAR Zentralstelle NRW).

Tab. 7: Pretest-Leitfaden

<b>Inhalt</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Unverständliche Fragen, z. B. durch schwierige oder uneindeutige Formulierungen</li> <li>– Unklarheiten, wie die Frage beantwortet werden soll, z. B. durch den Einsatz von mehrstufigen Skalen</li> <li>– Unangenehmes Thema/peinliche Fragen</li> </ul>
<b>Äußere Form</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Optischer Eindruck der ersten Seite</li> <li>– Schriftgröße, Lesbarkeit</li> <li>– Übersichtlichkeit der Fragenanordnung</li> <li>– Länge des Fragebogens</li> </ul>
<b>Dauer des Ausfüllens</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– angemessen oder zu lang (nachlassende Konzentration und/oder Motivation?)</li> </ul>

Etwa zeitgleich zum ersten Pretest hatten die Mitarbeiter\*innen der anderen Teilprojekte die Möglichkeit, Anmerkungen zum Fragebogen zu machen. Auf Basis der Ergebnisse des ersten Pretests und der Rückmeldungen vonseiten des Projektteams, wurde der Fragebogen modifiziert und einem zweiten Pretest unterzogen.

Wieder wurde dafür Kontakt zu einer Gelsenkirchener ZWAR-Gruppe aufgenommen und das Einverständnis der Teilnehmenden durch die Gruppenleitung eingeholt. Diesmal handelte es sich um eine russischsprachige ZWAR-Gruppe, und auch hier um ein reguläres Gruppentreffen. Mit diesem Pretest sollte insbesondere geprüft werden, ob auch Personen mit nichtdeutscher Muttersprache die Fragen verstehen und beantworten können. 15 Personen waren bei diesem Treffen anwesend. Für den Pretest wurden die letzten 45 Minuten des Treffens einkalkuliert, was zu knapp bemessen war, so dass – verstärkt durch sprachliche Barrieren – viele der Testenden den Fragebogen nicht vollständig beantworten konnten.

In beiden Pretests wurden zahlreiche konstruktive Rückmeldungen vor Ort geäußert oder auf dem Fragebogen notiert. Darüber hinaus machte die Auswertung der Fragebogen deutlich, an welchen Stellen Änderungen vorgenommen werden mussten (z. B. konnten mit Hilfe von Antwortverteilungen einzelne Frage als überflüssig identifiziert und eliminiert werden). In der russischsprachigen Gruppe wurde deutlich, dass sprachliche Barrieren für die Bewältigung eines solch umfangreichen Fragebogens problematisch sind. Anhand der Beobachtungen, Rückmeldungen und Auswertungen wurde der Fragebogen modifiziert und von 24 auf 20 Seiten gekürzt.

Um dem Problem der Nichtteilnahme aufgrund von sprachlichen Barrieren zu begegnen, wurde folgendes Vorgehen beschlossen: Da unter der ab 50-jährigen nichtdeutschen Bevölkerung Gelsenkirchens laut Zensus 2011 (IT.NRW, 2014) der Anteil der Bevölkerung mit *türkischer* Staatsangehörigkeit mit 50 % vor anderen, ausländischen Nationalitäten deutlich überwiegt, wurde die endgültige Version des Fragebogens in eine türkisch-sprachige und zusätzliche in eine russisch-sprachige Version übersetzt. Da jedoch allein anhand des Namens nicht festgestellt werden kann, ob die Person die deutsche oder eine andere Sprache bevorzugt, und um Stigmatisierung zu vermeiden, haben alle ausgewählten Personen einen deutschsprachigen Fragebogen erhalten. Jedem wurde ein dreisprachiger Hinweiszettel (Deutsch, Türkisch, Russisch) beigelegt. Auf diesem wurde der Hintergrund der Befragung knapp erläutert. Außerdem wurde auf die Möglichkeiten, Hilfe beim Ausfüllen und/oder den Fragebogen auf

Türkisch oder Russisch zu erhalten, aufmerksam gemacht. Dazu wurden Kontaktdaten (Telefonnummer und E-Mail-Adresse) eines städtischen Mitarbeiters sowie einer Mitarbeiterin der FH Dortmund angegeben.

## 4.2 Ablauf der Erhebung

Mithilfe von Pressemitteilungen, Plakaten und Hinweisen auf die Befragung bei den durch das Projekt stattfindenden Quartierskonferenzen sollten die Bewohner\*innen informiert, sensibilisiert und zur Teilnahme motiviert werden, sollten sie zum zufällig ausgewählten Personenkreis zählen.

Die Stichprobenziehung sowie der Versand erfolgten durch die Stadtverwaltung Gelsenkirchen. Am 10.06.2015 wurden der Fragebogen (gekennzeichnet mit dem Namen des Quartiers) zusammen mit einem personalisierten Anschreiben des Oberbürgermeisters, dem o. g. dreisprachigen Hinweiszettel (Möglichkeit, a) zur Hilfe beim Ausfüllen und b) den Fragebogen auf Russisch oder Türkisch zu erhalten) sowie einem Freiumschlag an insgesamt 4.000 Personen ab 50 Jahren, die ihren Wohnsitz in einem der vier Modellquartiere haben, postalisch verschickt.

Mit dem Anschreiben des Oberbürgermeisters wurde zum Ausdruck gebracht, dass das Projekt auch von der Stadtspitze mitgetragen wird. Im Anschreiben wurde zunächst betont, dass die Stadt Gelsenkirchen die Bürgerinnen und Bürger möglichst stark an der Entwicklung der Stadtteile beteiligen möchte. Es folgten kurze Informationen zum Projekt „QuartiersNETZ“ (Finanzierung, wissenschaftliche Begleitung, Referenzquartiere). Auch das Projektziel (Gestaltung von Netzwerken, die älter werdenden Menschen ein gutes Leben, idealerweise bis ins hohe Alter, ermöglichen) wurde genannt. Es folgte eine Überleitung zur schriftlichen Befragung (wichtiger Ausgangspunkt, Altersgruppe 50+, Zufallsverfahren, Freiumschlag). Schließlich motivierte der der Oberbürgermeister die Befragten teilzunehmen, durch ihre Teilnahme würden sie dazu beitragen, dass ihre Erfahrungen und Wünsche Berücksichtigung finden können. Er bedankte sich für ihre Mitwirkung. Schließlich wurde die anonyme Behandlung der Daten zugesichert. Für Rückfragen und Hilfe wurden die Kontaktdaten (Telefonnummer, E-Mail-Adresse) eines städtischen Mitarbeiters und einer Mitarbeiterin der FH Dortmund angegeben.

Der beigelegte Rückumschlag war an den Senioren- und Behindertenbeauftragten der Stadt Gelsenkirchen adressiert. Die Adresslisten wurden nach der Erhebung gelöscht. Die Anonymität der Befragten blieb zu jedem Zeitpunkt aufrechterhalten. Incentives als zusätzlicher Anreiz zur Teilnahme wurden nicht eingesetzt.

Durch die Information, den Fragebogen in türkischer oder russischer Sprache oder Hilfe beim Ausfüllen zu erhalten, sollte gewährleistet sein, dass auch erfahrungsgemäß durch postalische Befragungen schwer erreichbare Gruppen, wie Menschen mit Migrationshintergrund oder Pflegebedürftigkeit, möglichst gute Teilnahmechancen haben (El-Menouar, 2014). Einzelne forderten einen Fragebogen in russischer oder türkischer Sprache an. Die angebotenen face-to-face Befragungen wurden jedoch von keinem der angeschriebenen Personen in Anspruch genommen.

Mit Hilfe eines Erinnerungsschreibens, das am 24.06.2015 an alle 4.000 Personen verschickt wurde, sollte eine bestmögliche Ausschöpfungsquote generiert werden (Reuband, 2014). Zwar wurde im Erinnerungsschreiben darum gebeten, den Fragebogen bis Mitte Juli zurückzusenden, es wurden aber aufgrund des Poststreiks und einiger Anrufe von Teilnehmenden, die mehrere Wochen nicht zu Hause waren, auch später eingegangene Fragebogen (bis Mitte August) berücksichtigt. Die Feldphase erstreckt sich also auf einen gut zweimonatigen Zeitraum von Juni bis August 2015.

Sowohl bei der Stadt Gelsenkirchen als auch bei der FH Dortmund gingen jeweils über 50 Anrufe und einige E-Mails ein. Häufige Fragen waren, aus welchem Grund das Einkommen erhoben werde und ob die Teilnahme insgesamt oder die Beantwortung bestimmter Fragen verpflichtend sei. Auch Skepsis, vertrauliche Angaben, insbesondere zum Einkommen zu machen, wurde geäußert. Darüber hinaus wurde häufig mitgeteilt, dass kein Interesse an der Umfrage bestehe und gebeten, keine weiteren Umfragen zuzusenden.

### 4.3 Ausschöpfung

Tabelle 8 zeigt eine Gesamt-Ausschöpfungsquote von 29,7 % bzw. von 30,3 % nach Abzug der stichprobeneutralen Ausfälle. Damit liegt die Teilnahmequote leicht über der im Jahr 2014 durchgeführten Querschnittserhebung des DEAS von 27,1 % (Klaus & Engstler, 2016). Die einzelnen Quartiere erzielten abzüglich der neutralen Ausfälle Rücklaufquoten zwischen 25,3 % (Schalke) und 33,9 % (Schaffrath/Rosenhügel). Aufgrund des umfangreichen Fragebogens von 20 Seiten, dessen Ausfülldauer an der Grenze der Zumutbarkeit lag (Engel & Schmidt, 2014), und der vielen Fragen zu moderner Kommunikationstechnik, einem Thema, das insbesondere für ältere Kohorten aufgrund geringerer Technikerfahrung eher geringe Priorität hat (Engel & Schmidt, 2014; Mollenkopf & Kaspar, 2004), ist die Rücklaufquote in allen Quartieren als zufriedenstellend zu bezeichnen.

Tab. 8: Rücklauf und Ausschöpfungsquoten

	<i>n</i>					
	Buer-Ost	Bulmke-Hüllen-Nord	Bulmke-Hüllen-Süd	Schaffrath/Rosenhügel	Schalke	Gesamt
Unbereinigte Bruttostichproben	871	771	709	717	932	4.000
– Stichprobenneutrale Ausfälle	4	20	21	15	23	83
= Bereinigte Bruttostichproben	867	751	688	702	909	3.917
– Systematische Ausfälle	578	500	510	464	679	2.731
= Auswertbare Fragebogen (Nettostichproben)	289	251	178	238	230	1.186
Ausschöpfungsquote unbereinigt <sup>1</sup> (in %)	33,2	32,6	25,1	33,2	24,7	29,7
Ausschöpfungsquote bereinigt <sup>2</sup> (in %)	33,3	33,4	25,9	33,9	25,3	30,3

Anmerkungen: <sup>1</sup> Quotient aus unbereinigter Brutto- und Nettostichprobe; <sup>2</sup> Quotient aus bereinigter Brutto- und Nettostichprobe; *n* = Anzahl.

## 5 Datenaufbereitung

Bei der Datenaufbereitung inkl. -erfassung, -prüfung und -bereinigung wurde nach den Leitlinien zum Management von Forschungsdaten, die 2012 durch das GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften veröffentlicht wurden, vorgegangen (Jensen, 2012). Die Fragen- und Datensatzstruktur sowie die Schritte der Datenbereinigung und Variablengenerierung und der Umgang mit fehlenden Werten wurden in einem Codeplan dokumentiert. Die Datensatzbereinigung und -auswertung erfolgte mit der Statistik-Software IBM SPSS Statistics („Statistical Package for the Social Sciences“), Version 23.0. Der Rohdatensatz sowie der bereinigte Datensatz und Erweiterungen wurden eindeutig gekennzeichnet. Gleiches gilt für die Syntax-Dateien und Ausgaben.

### 5.1 Datenerfassung

Die von den Befragten an die Stadt Gelsenkirchen zurückgesandten Fragebogen ( $n = 1.201$ ) wurden an die FH Dortmund übermittelt. Diese wurden zunächst gesichtet und – zumindest grob – auf Konsistenz geprüft. Fragebögen, die gar nicht ausgefüllt worden sind (Unit-non-Response z. T. mit Begründungen wie „kein Interesse“ oder „nicht in der Lage“) sowie Fragebögen, deren Antworten deutlich inkonsistent oder unplausibel erschienen, wurden ausgeschlossen ( $n = 12$ ).

Die übrigen 1.189 Fragebögen wurden mit einer vierstelligen Nummer gestempelt, wobei die erste Ziffer äquivalent zum jeweiligen Quartier ist (1 für Buer-Ost; 2 für Bulmke-Hüllen-Nord, 3 für Bulmke-Hüllen-Süd, 4 für Schaffrath/Rosenhügel, 5 für Schalke). Weitere Aspekte, die auffielen (z. B. zusätzliche Anmerkungen von Seiten der Befragten am Rand des Fragebogens, beigefügte Zettel) wurden dokumentiert. Die eingegangenen türkischen und russischen Fragebögen wurden in einen deutschsprachigen, einlesbaren Fragebogen übertragen, die Antworten auf offene Fragen wurden ins Deutsche übersetzt. Schließlich wurden die Fragebögen maschinell mit dem Programm EvaSys eingelesen. Das maschinelle Erfassen ist einer manuellen Dateneingabe bei einem solch umfangreichen Datenvolumen nicht nur aus zeitlichen Gründen vorzuziehen, sondern auch, um die Wahrscheinlichkeit von Fehleingaben zu reduzieren. Die Antworten auf offene Fragen wurden anschließend von Mitarbeitenden des Teilprojektes Evaluation im Programm EvaSys validiert und ggf. korrigiert oder nachgetragen. In einige Fällen haben Befragte ihren Namen in das offene Feld für Anmerkungen zur Befragung oder Adressen von ihrem sozialen Umfeld (Frage zu Orten für Gespräche) notiert, welche vom Projektteam im Programm anonymisiert und im Originalfragebogen unkenntlich gemacht wurden. Schließlich wurde der Rohdatensatz in das Statistik-Software-Programm IBM SPSS Statistics exportiert.

### 5.2 Datenkontrolle und Datenbereinigung

In Buer-Ost, Bulmke-Hüllen-Nord und Schaffrath wurde jeder zehnte Fall im Datensatz mit den Angaben im Originalfragebogen zur Kontrolle abgeglichen, in Bulmke-Hüllen-Süd und Schalke aufgrund der etwas geringeren Rücklaufquote jeder fünfte Fall. Folgendes ist dabei aufgefallen:

In wenigen Fällen gab es nach Korrektur durch die befragte Person (d. h. ein Feld wurde geschwärzt, ein anderes angekreuzt) fehlende Werte; vermutlich war das geschwärzte Feld nicht eindeutig als solches erkennbar. Sind zwei oder mehr Optionen angekreuzt, obwohl keine Mehrfachnennungen zulässig sind, wertet das System dies als fehlend. Die Zellen, die vom System irrtümlich einen fehlenden Wert enthielten, wurden durch den gültigen Wert ersetzt.

Gelegentlich wurden Jahreszahlen falsch eingelesen. Daraufhin wurden die Jahreszahlen in allen Fällen über Syntax-Befehle auf Wahrscheinlichkeit überprüft und – wenn nicht realistische Jahreszahlen identifiziert wurden (z. B. Geburtsjahr 1754) – durch Abgleich mit dem Originalfragebogen korrigiert.

Gelegentlich wurde von den Befragten eine falsche Option angekreuzt bzw. die richtige Option nicht angekreuzt (z. B. bei der Frage nach Einkommensquellen: „Sonstiges, und zwar:“ mit der Eingabe „Hartz 4“ anstatt der Option „Transfereinkommen“; gelegentlich wurde die Option der Internetkommunikation „über soziale Plattformen“ nicht angekreuzt, in der nächsten Frage wurden hingegen soziale Plattformen (z. B. Facebook) angekreuzt. Sofern sich dieses Antwortverhalten gelegentlich zeigte, wurden die betreffenden Variablen aller Fälle überprüft und entsprechend editiert.

Weitere Konsistenz- und Plausibilitätskontrollen wurden über die Syntax durch Filterung und/oder Kreuztabellierung durchgeführt (Jensen, 2012). Inhaltliche und formale Inkonsistenzen und der Umgang damit wurden dokumentiert; bei inhaltlichen Inkonsistenzen wurden die entsprechenden Variablenwerte der betreffenden Fälle entweder durch logische Schlussfolgerungen ersetzt oder als fehlend deklariert. Sofern es anhand von Antworten auf andere Fragen eindeutig war und daher zulässig erscheint (z. B. Anzahl der Personen im Haushalt nicht angegeben, aber anhand der Haushaltszusammensetzung, Einkommensquellen, etc. eindeutiger Hinweis auf Haushaltsgröße), wurden Werte korrigiert und durch logische Imputation ersetzt (s. u.) (Böwing-Schmalenbrock & Jurczok, 2012). Wenn es uneindeutig war, wurden die Werte in fehlende Werte umgewandelt. Sofern nicht plausibel, aber logisch möglich (z. B. sehr niedriges Haushaltseinkommen trotz mehrerer Haushaltsmitglieder), blieb der Wert unverändert. Formale Inkonsistenzen (z. B. Nicht-Einhaltung von Filterbedingungen) wurden über Syntaxbefehle ausgeräumt, wobei in einigen Items aufgrund von evtl. Verständnisschwierigkeiten die *inhaltliche* Prüfung und ggf. Korrektur *vorgeschaltet* wurde. So wurde beispielsweise in Frage 29 (Kommunikationsmöglichkeiten über das Internet wie z. B. E-Mail, soziale Plattformen) und der vertiefenden Frage 30 (Kommunikation über soziale Internet-Plattformen wie z. B. Gelsenkirchener Geschichten, Facebook) verfahren. In vielen Fällen zeigte sich unter anderem, dass unter Frage 30 eine oder mehrere soziale Internet-Plattformen gewählt wurden, in der vorherigen Frage jedoch die Möglichkeit der Kommunikation „über soziale Plattformen“ nicht angekreuzt worden war. Vermutlich wurde der Begriff „kommunizieren“ missverstanden. Daher wurden *vor* der Umcodierung in filterbedingt fehlende Werte Korrekturen vorgenommen. Details sind im Codeplan und der jeweiligen Syntax dokumentiert.

Darüber hinaus wurden die unter „anderer Schulabschluss“ angegebenen Nennungen ( $n = 21$ ) durchleuchtet. Grund ist der, dass für bestimmte Analysen sowie eine spätere Indexbildung, die für eine zentrale Analyse von Bedeutung ist, eine Rangfolge erforderlich ist. Die von den Befragten eingetragenen „anderen“ Schulabschlüsse konnten einem der vorgegebenen Schulabschlüsse zugeordnet werden, so dass die Daten editiert wurden. Allerdings blieben die ursprünglichen Werte unverändert, sie wurden in eine neue Variable `f58schul_new` transferiert und die zu editierenden Werte erst darin geändert. Die Transformation wurde im Codeplan dokumentiert. Um den Anteil fehlender Werte zu verringern, wurden außerdem die Fälle mit fehlenden Angaben zum Schulabschluss ( $n = 29$ ) überprüft. In vier Fällen konnte der höchste Schulabschluss aufgrund von Ausprägungen in anderen Variablen logisch geschlussfolgert werden, so dass die fehlenden Werte in diesen vier Fällen durch logische Imputation ersetzt wurden (Böwing - Schmalenbrock & Jurczok, 2012). Das gleiche Vorgehen wurde beim höchsten (beruflichen) Ausbildungsabschluss angewandt. Hier wurden die Daten von fünf Fällen mit

anderem beruflichen Abschluss editiert sowie 21 fehlende Werte anhand der Ausprägungen zu Schulabschluss und beruflicher Stellung durch gültige Werte logisch ersetzt. Auch hier wurden zunächst alle ursprünglichen Werte in eine neue Variable f59abild\_new kopiert und erst darin geändert.

Fehlende Werte wurden je nach Charakteristik mit -99 (Item-non-Response, also keine Angabe z. B. aufgrund von Antwortverweigerung) oder -9 aufgrund filterbedingten Fehlens (Filter-non-Response) codiert. Falls bei Mehrfachantworten keine einzige Option gewählt wurde, wurden alle Variablenwerte von 0 (=nicht genannt) in fehlende Werte (-99 = keine Angabe bzw. -9 bei filterbedingtem Fehlen) umcodiert.

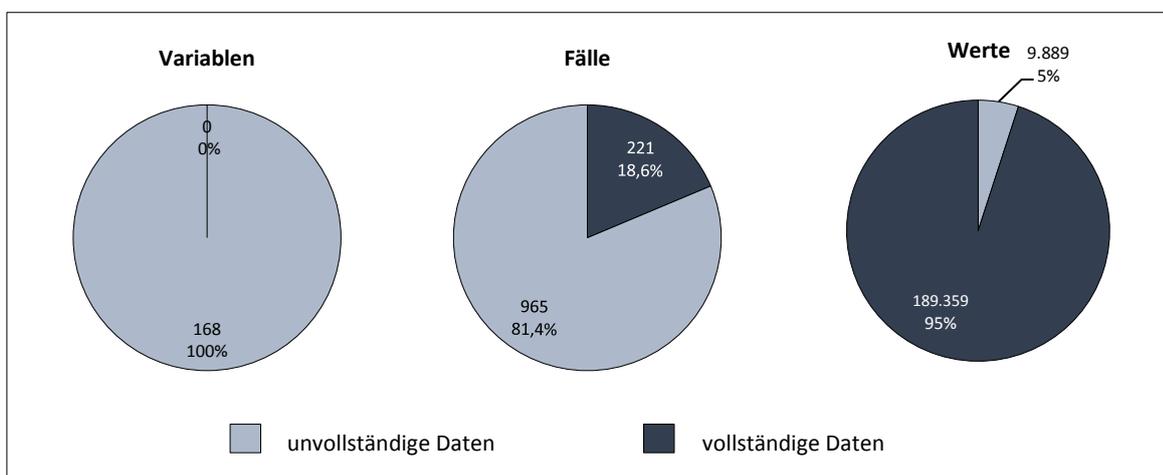
Nachdem das Erinnerungsschreiben bei den Befragten eingegangen ist, teilten einige Personen mit, der Fragebogen sei abhandengekommen; sie forderten einen Neuen an, der ihnen inkl. der Hinweise und des Rückumschlags vom Projektteam zugesandt wurde. Um sicherzustellen, dass keine doppelten Fälle im Datensatz enthalten waren, wurde dies über die SPSS-Funktion „Doppelte Fälle ermitteln“ anhand von soziodemographischen Variablen überprüft. Doppelte Fälle wurden nicht ermittelt.

Nach der Datenkontrolle und der Datensatzbereinigung mussten drei Fälle ausgeschlossen werden (Unit-non-Response, Person unter 50 Jahre, widersprüchliche Angaben). Somit sind  $n = 1.186$  Fragebogen auswertbar.

### 5.3 Fehlende Werte: Analyse und Umgang

Zunächst wurde untersucht, wie hoch der Anteil fehlender Werte in den Variablen, den Fällen und den Werten im Datensatz ist. Abbildung 2 gibt Aufschluss darüber. Dafür wurden alle filterbedingt fehlenden Werte kurzfristig als gültige Werte betrachtet. Außerdem sind in dieser Analyse Items nach Sonstigem nicht enthalten (z. B. bei der Frage nach Häufigkeit persönlichen Kontakts zu sonstigen Personenkreisen, da bei „sonstigen Personenkreisen“ meist nichts angekreuzt wurde.) Alle Variablen mit offenen Textfeldern (z. B. die Frage nach Orten für Gespräche) sind ebenfalls ausgeschlossen. Sofern Mehrfachantworten möglich waren (z. B. bei der Frage nach Bereichen für regelmäßige Unterstützung), wurde nur eine Variable aufgenommen. Als minimaler Prozentsatz „fehlend“ für die Anzeige von Variablen wurde der sehr geringe Wert 0,01 gewählt. Alle 168 betrachteten Variablen sind ohne Ausnahme mit fehlenden Werten belastet. Von den 1.186 Fällen sind 221 Fälle (18,6 %) vollständig. Von den beteiligten 199.248 Werten fehlen 9.889 Werte (5 %).

Abb. 2: Gesamtzusammenfassung der fehlenden Werte



Sofern Fälle mit fehlenden Werten ausgeschlossen werden, führt es zum einen aufgrund der verringerten „Stichprobengröße zu einem Verlust an Effizienz bei der Schätzung der Parameter.“ (Lüdtke, Robitzsch, Trautwein & Köller, 2007, S. 103). Wenn „systematische Unterschiede zwischen den beobachteten und fehlenden Daten [vorliegen, besteht außerdem] die Gefahr verzerrter Parameterschätzungen“ (Lüdtke et al., 2007, S. 103). Der fallweise Ausschluss gilt als noch akzeptabel, wenn weniger als 5 % der Fälle ausgeschlossen werden (Lüdtke et al., 2007).

Es wurde eruiert, wie hoch der Anteil der fehlenden Werte in den *soziodemographischen* Variablen (Themenblock VIII), in drei Variablen zu *persönlichem Kontakt zu Personenkreisen, die nicht mit im Haushalt leben* (aus Themenblock III), in der Variable *Wohnqualität*<sup>9</sup> (aus Themenblock I) und in der Variable *Gesundheit*<sup>10</sup> (aus Themenblock VI) ist. Dass neben soziodemographischen Variablen, die in zahlreiche Analysen einfließen, auch solche zu sozialen Beziehungen, zur Wohnqualität und zur Gesundheit näher beleuchtet werden, liegt daran, dass im weiteren Verlauf eine Lebenslage-Typisierung mittels Clusteranalyse durchgeführt wird, die einen zentralen Bestandteil der Bestandsaufnahme darstellt und in welche diese Variablen einfließen.

Hinsichtlich der anderen Variablen, die an dieser Stelle nicht untersucht werden, wird erst in den jeweiligen Auswertungen geprüft, wie hoch der Anteil fehlender Werte ist. Sofern die kritische Grenze von 5 % überschritten ist, wird anhand von Vergleichen mit gültigen Fällen in Bezug auf Geschlecht, Alter, Gesundheit und ggf. weiteren Variablen geprüft, ob sich die Fälle mit gültiger Antwort von denjenigen mit fehlendem Wert unterscheiden. Die Non-Response-Rate wird bei einem Ausfall von über 5 % angegeben. Sofern nicht von einem zufälligen Fehlen ausgegangen werden kann, d. h. sofern sich die Gruppe mit gültigem Wert signifikant von der mit fehlendem Wert unterscheidet, wird dies in den entsprechenden Auswertungen ebenfalls angegeben.

In folgenden soziodemographischen Variablen liegen Anteile von fehlenden Werten mit mindestens 5 % vor:

- Berufliche Stellung: 13,2 %
- Monatliches Haushaltsnettoeinkommen: 10,6 %
- Erwerbssituation: 5,2 %

Es wurde versucht, die fehlenden Werte nach der Rubin-Typisierung zu klassifizieren, um daraus eine mögliche Behandlung ableiten und rechtfertigen zu können. Beim Ausfallprozess lassen sich drei Mechanismen unterscheiden: Missing Completely At Random (MCAR), Missing At Random (MAR) und Missing Not At Random (MNAR). Sofern die MCAR-Annahme vorliegt, können die fehlenden Werte als zufällig fehlend betrachtet werden; der fallweise Ausschluss fehlender Werte wäre zulässig (Baltes-Götz, 2013). Diese Annahme ist aber häufig „nicht haltbar“ (Lüdtke et al., 2007). Sofern das Fehlen des Wertes nicht aufgrund der Ausprägung des Wertes selbst vorliegt, wohl aber mit der Ausprägung auf anderen Variablen zusammenhängt, spricht man von Missing at Random (MAR), wobei die Bezeichnung unglücklich gewählt ist (Baltes-Götz, 2013; Lüdtke, Robitzsch, Trautwein & Köller, 2007). Das Fehlen ist also bedingt zufällig (Lüdtke et al., 2007). Letzte Variante (Missing Not At Random = MNAR) liegt vor, wenn der fehlende Wert aufgrund seiner Ausprägung selbst fehlt. Zwischen den beobachteten

---

<sup>9</sup> Damit ist die Einschätzung der Qualität der Wohnung/des Hauses gemeint (siehe Tab. 2).

<sup>10</sup> Damit ist die Selbsteinschätzung zur Gesundheit insgesamt gemeint (siehe Kap. 2.2.6).

und den fehlenden Daten bestehen also systematische Unterschiede, was verzerrte Parameterschätzungen zur Folge haben kann (Lüdtke et al., 2007).

Um die MCAR- bzw. MAR-Annahme zu überprüfen, wurden andere soziodemographische Variablen (z. B. Alter) herangezogen. Zur lokalen Beurteilung der MCAR-Bedingung wurden t-Tests für unabhängige Stichproben für die metrischen Variablen (z. B. Alter), der nichtparametrische U-Test (Mann-Whitney) für ordinalskalierte Variablen (Haushaltsnettoeinkommensklasse) und Kreuztabellen für kategoriale Variablen (z. B. Geschlecht) mit  $\chi^2$ -Tests über SPSS angefordert. Dazu wurden für die o. g. Variablen mit Antwortausfall von über 5 % *Missing Data*-Indikatorvariablen gebildet (Gruppe *vorhanden* vs. Gruppe *fehlend*). Besitzen die Variablen der beiden Gruppen (*vorhanden*, *fehlend*) je die gleiche Verteilung in anderen Variablen, gilt die MCAR-Bedingung als erfüllt (Baltes-Götz, 2013).

Die Normalverteilungsannahme als für t-Tests notwendige Voraussetzung wurde innerhalb jeder Stichprobe und für jede metrische Variable mittels des Kolmogorov-Smirnov-Tests und zusätzlich visuell mittels Histogrammen überprüft. Die Normalverteilungsannahme der untersuchten Variablen war in den Gruppen meist verletzt. Bühner und Ziegler (2009) empfehlen folgende Vorgehensweise:

„In der Regel sollte der t-Test den nonparametrischen Verfahren vorgezogen werden, auch wenn eine Verletzung der Normalverteilungsannahme vorliegt. Die nonparametrische Alternative (U-Test) sollte, wenn überhaupt, dann nur noch dazu eingesetzt werden, zu überprüfen, ob die Fehlerwahrscheinlichkeit trotz Verletzungsannahme durch den t-Test einigermaßen eingehalten wird.“ (Bühner & Ziegler, 2009, S. 261)

Zwar ist der U-Test nicht an die Normalverteilungsannahme gebunden, dennoch ist auch dieser Test an bestimmte Voraussetzungen, insbesondere eine gleiche Verteilungsform in beiden Stichproben geknüpft (Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2013), die hier nicht immer erfüllt sind. Für den t-Test hingegen gilt, dass die Verletzung der Normalverteilungsannahme bei großen Stichproben (Faustregel  $n > 30$ ) „nicht so stark ins Gewicht fällt“ (Bühner & Ziegler, 2009, S. 261; Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2013). Für die folgenden Analysen beinhaltet die kleinste Stichprobe  $n = 43$  Fälle, so dass alle Stichproben als ausreichend groß gelten dürften, was den t-Test bei unterschiedlicher Varianz legitimiert.

In den beiden Variablen *Wohnqualität* und *Gesundheit* liegt der Antwortausfall bei 3 % (*Wohnqualität*) und 2,1 % (*Gesundheit*), so dass hier auf eine Analyse fehlender Werte verzichtet wird.

Bei allen drei untersuchten Items zu persönlichem Kontakt zu Personenkreisen, die nicht mit im Haushalt leben, ist ein Antwortausfall von über 5 % zu verzeichnen:

- Persönlicher Kontakt zu Freunden/Bekanntem: 9,8 %
- Persönlicher Kontakt zu Nachbarn: 8,7 %
- Persönlicher Kontakt zu Familienangehörigen: 8,2 %

Auch hier wurden zum Vergleich ebenfalls soziodemographische Variablen, aber auch andere Variablen zu sozialen Beziehungen (z. B. Kontakt über Telefon, Post oder Internet und Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen) herangezogen. Da die Variablen zu persönlichen Kontakten für die Bestandaufnahme etwas weniger zentral sind als die soziodemographischen, erfolgt der Vergleich zwischen den Gruppen „vorhanden“ und „fehlend“ bezüglich nominalskalierter Variablen (z. B. Geschlecht) bei den drei Variablen zum persönlichen Kontakt lediglich auf rein deskriptivem Niveau. Hinsichtlich der Variablen mit höherem Messniveau erfolgt außerdem die Ergebnisdarstellung ohne die Angabe statistischer Kennzahlen.

Zunächst werden die Analyse-Ergebnisse für die drei soziodemographischen Variablen sowie der Umgang mit den fehlenden Werten dieser Variablen aufgezeigt (Kap. 5.3.1 bis 5.3.4). Anschließend folgen die Ergebnisse zu fehlenden Werten für die drei Variablen zu persönlichen Kontakten (Kap. 5.3.5 bis 5.3.8).

### 5.3.1 Analyse fehlender Werte bei beruflicher Stellung

Die Häufigkeitsverteilung abzüglich des Antwortausfalls gestaltet sich folgendermaßen: 54 % geben an, als Angestellte tätig (gewesen) zu sein, davon 16,5 % in leitender Position. Es folgt mit 23,2 % eine Gruppe von Arbeitern, darunter Facharbeiter (45,2 %), un- oder angelernte Arbeiter (40,2 %) und Vorarbeiter /Kolonnenführer (14,6 %). Beamte machen einen Anteil von 9,3 % aus und hiervon sind knapp vier Fünftel im gehobenen oder höheren Dienst. 6 % geben an, als Selbstständige im Handel, Gewerbe, in der Industrie, Dienstleistung oder Landwirtschaft tätig zu sein, und 2 % als Akademiker in freiem Beruf. 5,3 % geben eine andere berufliche Stellung an, darunter Meister/Polier/Brigadier, mithelfende Familienangehörige oder Sonstiges.

Von den 1.029 Fällen mit einem gültigen Wert für berufliche Stellung, besitzen 1.007 auch einen gültigen Geburtsjahr-Wert, wobei sich ein Alters-Mittelwert von 66,5 Jahren ergibt. Von den 157 Fällen mit einem fehlenden Wert für berufliche Stellung, besitzen 142 einen gültigen Geburtsjahr-Wert, wobei sich ein höherer Altersdurchschnitt von 72 Jahren ergibt. Daraus ergibt sich der statistisch signifikante t-Wert -5,6 (1.147),  $p < ,001$ .

Von den 1.029 Fällen mit einem gültigen Wert für berufliche Stellung, besitzen 999 auch einen gültigen Wert für die Anzahl der Personen im Haushalt, der im Schnitt bei 1,9 liegt. Von den 157 Fällen mit einem fehlenden Wert für berufliche Stellung, besitzen 140 einen gültigen Wert für die Anzahl der Personen im Haushalt, der im Schnitt bei 1,7 liegt. Auch hierbei handelt es sich um einen statistisch signifikanten Unterschied mit einem t-Wert von 3,2 (1.137),  $p < ,001$ .

Von den 1.029 Fällen mit einem gültigen Wert für berufliche Stellung, besitzen 933 Fälle einen gültigen Haushaltsnettoeinkommen-Wert<sup>11</sup> mit einem Median von 8,0. Von den 157 Fällen mit einem fehlenden Wert für berufliche Stellung, besitzen 127 einen gültigen Haushaltsnettoeinkommen-Wert, wobei der Median bei 5,0 liegt und ein bis zu 1.000 Euro niedrigeres Haushaltsnettoeinkommen bedeutet. Dieser Unterschied erweist sich als statistisch signifikant ( $U [933, 127] = 83.771, z = 7,62, p < ,001$ ).

Zusätzlich wird das *maximale Nettoäquivalenzeinkommen*<sup>12</sup> betrachtet, um mögliche Unterschiede zu relativieren, die darauf beruhen, dass mehr Alleinlebende, die eher über ein niedriges Einkommen verfügen, keine Angabe zur beruflichen Stellung gemacht haben. Es zeigt sich ein ähnliches Ergebnis: 926 Fälle haben einen gültigen Wert für berufliche Stellung und zugleich einen gültigen Wert für das maximale Nettoäquivalenzeinkommen mit einem Median von 1.666 Euro. 123 Fälle haben einen fehlenden Wert bei beruflicher Stellung, aber einen gültigen Wert beim maximalen Nettoäquivalenzeinkommen mit einem Median von 1.249 Euro. Auch dieser Unterschied erweist sich als statistisch signifikant ( $U [926, 123] = 78.726, z = 6,91, p < ,001$ ).

---

<sup>11</sup> Das Einkommen wurde in Anlehnung an die soziodemographischen Standards in 14 Klassen erhoben, wobei 1 der niedrigsten und 14 der höchsten Klasse entspricht. Der Wert 5 entspricht einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 1.250 bis unter 1.500 Euro, der Wert 8 entspricht einem Einkommen von 2.000 bis unter 2.250 Euro.

<sup>12</sup> Für eine Definition siehe Kapitel 5.4.1.

Kreuztabellen zeigen, dass außerdem Befragte mit folgenden Eigenschaften überdurchschnittlich häufig keine Angabe zu ihrer beruflichen Stellung machen (siehe Tab. 9).

Tab. 9: Anteile fehlender Werte bei beruflicher Stellung nach kategorialen Merkmalen

Kategorie	Ausprägung	Anteil fehlender Werte bei beruflicher Stellung
Berufliche Stellung	<i>gesamt</i>	13,2 %
Erwerbssituation <sup>1</sup>	Hausmann/-frau	26,2 %
	in Rente/Pension <u>und</u> berufstätig	26,0 %
	arbeitslos	18,4 %
	dauerhaft erwerbsunfähig (aber $n = 22$ klein)	13,6 %
Schulbildung <sup>***</sup>	ohne Schulabschluss	27,5 %
	Haupt-/Volksschulabschluss	15,4 %
Berufsbildung <sup>***</sup>	keinen beruflichen Abschluss	26,2 %
Familienstand <sup>***</sup>	verwitwet	25,8 %
Geburtsland <sup>**</sup>	im Ausland geboren	21,4 %
Staatsangehörigkeit	andere als die Deutsche	18,2 %
Geschlecht <sup>**</sup>	weiblich	15,4 %
Wohnform <sup>**</sup>	Betreutes Wohnen, Pflegeeinrichtung/ Wohnheim (aber $n = 11$ sehr klein)	18,0 %
	Mietwohnung	15,9 %
Einkommensquellen	Wohngeld (aber $n = 14$ sehr klein)	28,6 %
	Pflegegeld <sup>**</sup>	26,8 %
	Transfereinkommen (z. B. Arbeitslosengeld)	18,7 %
	eigene Rente <sup>**</sup>	15,2 %
	sonstiges (z. B. Witwenrente)	14,3 %

Anmerkungen:  $n$  = Anzahl aller Fälle, die die Option gewählt haben.  $*p < ,05$ ;  $**p < ,01$ ;  $***p < ,001$  laut  $\chi^2$ -Test oder exaktem Test nach Fisher bzw. exaktem Fisher-Freeman-Halton Test. <sup>1</sup>=Test auf Signifikanz aufgrund fehlender Voraussetzung und geringer Arbeitsspeicherkapazität nicht möglich.

Beispielsweise haben von denjenigen, die bei der Frage nach ihrer Erwerbssituation „Hausmann/-frau“ angegeben haben, 26,2 % bei der Frage nach ihrer aktuellen beruflichen Stellung bzw. der beruflichen Stellung bei ihrer zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit keine Angabe gemacht, sofern sie aktuell nicht mehr erwerbstätig sind. Möglicherweise handelt es sich dabei um Hausfrauen/-männer, die nie einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind. Die fehlenden Angaben zur beruflichen Stellung von jeder\*<sup>m</sup> vierten Hausfrau/-mann könnten also einer fehlenden Antwortoption „nie erwerbstätig gewesen“ o. ä. geschuldet sein.

Unter denjenigen, die in Rente, Pension oder Vorruhestand sind, haben insgesamt 14 % keine Angabe zur aktuellen oder früheren beruflichen Stellung gemacht; möglicherweise haben sie die Frage nicht genau gelesen. 8 % der Rentner\*innen/Pensionäre gehen einer Erwerbstätigkeit nach. Auffälligerweise haben die Rentner\*innen/Pensionäre, die in irgendeiner Form *erwerbstätig* sind, anteilmäßig wesentlich häufiger ihre berufliche Stellung nicht angeben (26 %) als diejenigen, die nicht zusätzlich arbeiten (13 %). Dies könnte darauf hinweisen, dass sich die aktuelle Tätigkeit von der Tätigkeit vor Renteneintritt zumindest bei einigen Personen möglicherweise deutlich unterscheidet und der Person daher nicht klar war, wie sie die Frage beantworten soll. Möglicherweise bleibt die Beantwortung aus Scham aus, weil die Person vor Renteneintritt eine höhere Position inne hatte, und nun vielleicht stundenweise einer Hilfstätigkeit nachgeht. Nichtsdestotrotz hat aber die Mehrheit (74 %) der erwerbstätigen Rentner\*innen die Frage nach der beruflichen Stellung beantwortet. Abgesehen davon erlaubt die kleine Fallzahl von berufstätigen Rentner\*innen von  $n = 50$  und den entsprechenden Antwortausfällen zur beruflichen Stellung von  $n = 13$  eine Interpretation nur mit großer Vorsicht.

Unter denjenigen, die in Rente, Pension oder Vorruhestand sind, haben insgesamt 14 % keine Angabe zur aktuellen oder früheren beruflichen Stellung gemacht; möglicherweise haben sie die Frage nicht genau gelesen. 8 % der Rentner\*innen/Pensionäre gehen einer Erwerbstätigkeit nach. Auffälligerweise haben die Rentner\*innen/Pensionäre, die in irgendeiner Form *erwerbstätig* sind, anteilmäßig wesentlich häufiger ihre berufliche Stellung nicht angeben (26 %) als diejenigen, die nicht zusätzlich arbeiten (13 %). Dies könnte darauf hinweisen, dass sich die aktuelle Tätigkeit von der Tätigkeit vor Renteneintritt zumindest bei einigen Personen möglicherweise deutlich unterscheidet und der Person daher nicht klar war, wie sie die Frage beantworten soll. Möglicherweise bleibt die Beantwortung aus Scham aus, weil die Person vor Renteneintritt eine höhere Position inne hatte, und nun vielleicht stundenweise einer Hilfstätigkeit nachgeht. Nichtsdestotrotz hat aber die Mehrheit (74 %) der erwerbstätigen Rentner\*innen die Frage nach der beruflichen Stellung beantwortet. Abgesehen davon erlaubt die kleine Fallzahl von berufstätigen Rentner\*innen von  $n = 50$  und den entsprechenden Antwortausfällen zur beruflichen Stellung von  $n = 13$  eine Interpretation nur mit großer Vorsicht.

Darüber hinaus hat unter Befragten, die im Ausland geboren sind, gut jede\*r Fünfte (21 %) keine Angabe zur beruflichen Stellung gemacht. Von den Befragten, die in Deutschland geboren sind, haben „nur“ 12 % ihre berufliche Stellung nicht angegeben.

Bis auf die Unterschiede zwischen Personen mit und ohne andere als die deutsche Staatsangehörigkeit, mit und ohne Wohngeld, Transfereinkommen und sonstigem Einkommen, erweisen sich die Unterschiede als statistisch signifikant, verwerfen also die Nullhypothese.<sup>13</sup>

Darüber hinaus wurden hier aus den Themenblöcken VI und VII die Variablen *Gesundheit* und zur *Zufriedenheit* näher beleuchtet: Von den 1.029 Fällen mit einem gültigen Wert für berufliche Stellung,

---

<sup>13</sup> Für die Variable *Geburtsland* konnte der Chi<sup>2</sup>-Test durchgeführt werden: Der Unterschied von gut neun Prozentpunkten zwischen in Deutschland und in einem anderen Land geborenen Befragten ist demnach signifikant ( $\chi^2 [1, n = 1.169] = 7,07, p = ,008$ ). Bei den Variablen *Erwerbssituation*, *Schul- und Berufsbildung*, *Familienstand*, *Wohnform* und *Einkommensquelle Wohngeld* ist die für den  $\chi^2$ -Test notwendige Voraussetzung der erwarteten Häufigkeiten größer 5 pro Zelle nicht erfüllt. Es wurde daher auf den exakten Test nach Fisher (für *Einkommensquelle Wohngeld*) bzw. auf den exakten Fisher-Freeman-Halton Test für Kreuztabellen größer 2x2 zurückgegriffen. Für die Variable *Erwerbssituation* konnte der Test aufgrund zu geringer Arbeitsspeicherkapazität nicht berechnet werden, für die Variable *Einkommensquelle Wohngeld* erwies sich der Unterschied als nicht signifikant ( $p = ,09$ ). Für die anderen Variablen wird die Nullhypothese verworfen (siehe Tab. 9).

besitzen 1.017 Fälle einen gültigen Wert für Gesundheit von durchschnittlich 3,0. Von den 157 Fällen mit einem fehlenden Wert für berufliche Stellung, besitzen 144 einen gültigen Wert für Gesundheit von durchschnittlich 3,5. Personen, die keine Angabe zur beruflichen Stellung machen, weisen eine statistisch signifikant schlechtere Gesundheit auf als diejenigen, die ihre berufliche Stellung angeben ( $t [174,9] = -4,3, p < ,001$ ). Darüber hinaus sind diejenigen, die keine Angabe zu ihrer beruflichen Stellung machen im Vergleich zu denjenigen, die ihre berufliche Stellung angeben, statistisch signifikant unzufriedener mit ihrer Gesundheit ( $t [1.153] = -2,6, p = ,01$ ), ihrer finanziellen Situation ( $t [167,7] = -4,5, p < ,001$ ), ihrem alltäglichen Zurechtkommen ( $t [152,3] = -4,2, p < ,001$ ), ihrem bisher Erreichten ( $t [1.124] = -2,3, p = ,02$ ) und ihrem Leben insgesamt ( $t [159,6] = -2,2, p = ,03$ ).

Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten: Diejenigen, die ihre berufliche Stellung nicht angeben, sind älter, leben mit weniger Personen im Haushalt, haben ein geringeres Einkommen, schlechtere Gesundheit und sind insgesamt unzufriedener als diejenigen, die ihre berufliche Stellung angeben. Außerdem geben Befragte mit niedrigerem Bildungsniveau, verwitwete Personen, Hausmänner/-frauen, Rentner\*innen, die zugleich erwerbstätig sind, arbeitslose Personen, Frauen, im Ausland geborene Personen, in Einrichtungen oder im betreuten Wohnen Lebende ihre berufliche Stellung häufiger nicht an als diejenigen mit entsprechend anderen Eigenschaften (z. B. in Vollzeit Berufstätige, Personen mit höherer Bildung). Häufig hängen die Eigenschaften miteinander zusammen, beispielsweise finden sich in älteren Kohorten viele verwitwete Frauen mit geringerer Schulbildung, die als Hausfrau tätig sind/waren und über ein geringeres Einkommen verfügen. Es muss davon ausgegangen werden, dass fehlende Angaben zur beruflichen Stellung nicht zufällig fehlen. Die Ergebnisse deuten auf mindestens MAR-Bedingung hin, verwerfen also die Nullhypothese, wodurch z. B. der listen- oder paarweise Fallausschluss unzulässig wird. Sofern die berufliche Stellung in Analysen einfließt oder als für sich stehend ausgewertet wird, sollten diese Befunde berücksichtigt werden. Es gilt zu überprüfen, inwiefern die Stichprobe mit den für berufliche Stellung gültigen Fällen hinsichtlich zentraler Merkmale (z. B. Alter, Geschlecht) noch der Grundgesamtheit entspricht.

### 5.3.2 Analyse fehlender Werte beim monatlichen Haushaltsnettoeinkommen

Die Häufigkeitsverteilung abzüglich der Antwortausfälle gestaltet sich folgendermaßen, wobei mehrere Einkommensklassen zusammengefasst werden: 14,8 % haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.000 Euro. 19,6 % haben ein Einkommen zwischen 1.000 bis unter 1.500 Euro. 18,5 % wirtschaften mit monatlich zwischen 1.500 bis unter 2.000 Euro, 22,3 % mit zwischen 2.000 und unter 3.000 Euro. 12,4 % geben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von zwischen 3.000 bis unter 4.000 Euro an. 8,7 % haben ein Einkommen von 4.000 bis unter 6.000 Euro und 3,4 % geben 6.000 Euro und mehr an.

Von den 1.060 Fällen mit einem gültigen Wert für das monatliche Haushaltsnettoeinkommen, besitzen 1.033 auch einen gültigen Geburtsjahr-Wert, wobei sich ein Alters-Mittelwert von 67 Jahren ergibt. Von den 126 Fällen mit einem fehlenden Wert für das Haushaltseinkommen, besitzen 116 einen gültigen Geburtsjahr-Wert, wobei sich ein Altersdurchschnitt von 68,8 Jahren ergibt. Dieser kleine Unterschied ist statistisch nicht signifikant ( $t [135,3] = -1,5, p = ,14$ ).

Von den 1.060 Fällen mit einem gültigen Wert für das monatliche Haushaltsnettoeinkommen, besitzen 1.024 auch einen gültigen Wert für die Anzahl der Personen im Haushalt, der im Schnitt bei 1,9 liegt. Von den 126 Fällen mit einem fehlenden Wert für das Haushaltseinkommen, besitzen 115 einen gülti-

gen Wert für die Anzahl der Personen im Haushalt, der im Schnitt ebenfalls bei 1,9 liegt. Die Haushaltsgröße hat also, wie das Alter auch, keinen Einfluss auf die (Nicht-)Angabe des monatlichen Haushaltsnettoeinkommens ( $t [1.137] = -,00, p = ,98$ ).

Kreuztabellen zeigen, dass Befragte mit folgenden Eigenschaften überdurchschnittlich häufig keine Angabe zum monatlichen Haushaltsnettoeinkommen machen (siehe Tab. 10).

Tab. 10: Anteile fehlender Werte beim durchschnittlichen monatlichen Haushaltsnettoeinkommen nach kategorialen Merkmalen

Kategorie	Ausprägung	Anteil fehlender Werte beim monatl. Haushaltsnettoeinkommen
Monatl. Haushaltsnettoeinkommen	<i>gesamt</i>	10,6 %
Berufliche Stellung	Akademiker in freiem Beruf (aber $n = 21$ klein)	19,0 %
	selbstständig	12,9 %
Erwerbssituation	Facharbeiter*in	12,0 %
	in Altersteilzeit (aber $n = 13$ sehr klein)	15,4 %
Schulbildung	in Rente/Pension <u>und</u> berufstätig	14,0 %
	ohne Schulabschluss	15,7 %
Berufsbildung	anderen Schulabschluss (aber $n = 21$ klein)	19,0 %
	Fachhochschulabschluss	15,2 %
Familienstand	Universitätsabschluss oder höher (Promotion)	11,5 %
	ledig und in Partnerschaft lebend	14,6 %
Geburtsland	verwitwet	11,1 %
	im Ausland geboren	11,2 %
Wohnform	Eigentum (Wohnung, Haus)	11,5 %
	Betreutes Wohnen (aber $n = 7$ sehr klein)	28,6 %
Einkommensquelle	Pflegegeld	17,1 %

Anmerkungen:  $n$  = Anzahl aller Fälle, die die Option gewählt haben.

Zum Beispiel haben von den Befragten, die selbstständig oder als Facharbeiter\*in tätig sind, anteilmäßig mehr Personen keine Angabe zum Haushaltseinkommen gemacht als unter den Befragten mit einer anderen beruflichen Stellung (z. B. Beamte). Auch Befragte ohne Schulabschluss haben häufiger keine Angabe zum Einkommen gemacht als Befragte mit Haupt-, Realschulabschluss, Fachhochschulreife oder Abitur. Diese Unterschiede erweisen sich jedoch als statistisch nicht signifikant.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Für die Variable *Geburtsland* konnte der  $\chi^2$ -Test durchgeführt werden: Der kleine Unterschied von einem Prozentpunkt zwischen in Deutschland und in einem anderen Land geborenen Befragten ist demnach nicht signifikant ( $p = ,74$ ). Bei den Variablen *berufliche Stellung*, *Erwerbssituation*, *Schul- und Berufsbildung*, *Familienstand*, *Wohnform* und *Einkommensquelle Pflegegeld* ist die für den  $\chi^2$ -Test notwendige Voraussetzung

Darüber hinaus wurden hier ausgewählte lebenslagebezogene Variablen aus anderen Themenblöcken in die Analyse eingeschlossen, hinsichtlich derer sich keinerlei (statistisch signifikante) Unterschiede zeigten.<sup>15</sup>

Es lässt sich festhalten, dass das Auftreten fehlender Werte bei der Variable *monatliches Haushaltsnettoeinkommen* unabhängig von weiteren Eigenschaften der Person ist. Unter Vorbehalt aufgrund der nicht prüfbaren MNAR-Annahme, also der Frage, ob das Einkommen aufgrund seiner Ausprägung an sich nicht angegeben wurde, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um zufällig fehlende Werte (MCAR) handelt.

### 5.3.3 Analyse fehlender Werte bei Erwerbssituation

Die Häufigkeitsverteilung abzüglich der Antwortausfälle gestaltet sich folgendermaßen: Über die Hälfte der Befragten (55,7 %) ist in Rente, Pension oder im Vorruhestand, von denen 8 % noch einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Insgesamt ist gut ein Drittel aller Befragten (33,9 %) in irgendeiner Form erwerbstätig, davon über die Hälfte (58,5 %) in Vollzeit. 7,5 % der Befragten geben an, dass sie Hausmann/Hausfrau sind. 4,6 % geben an, dass sie erwerbsarbeitslos sind und 2 % sind dauerhaft erwerbsunfähig.

Von den 1.124 Fällen mit einem gültigen Wert für Erwerbssituation, besitzen 1.094 auch einen gültigen Geburtsjahr-Wert, wobei sich ein Alters-Mittelwert von 67,1 Jahren ergibt. Von den 62 Fällen mit einem fehlenden Wert für Erwerbssituation, besitzen 55 einen gültigen Geburtsjahr-Wert, wobei sich ein leicht höherer Altersdurchschnitt von 69,7 Jahren ergibt. Der Unterschied ist statistisch nicht signifikant ( $t [1.147] = -1,7, p = ,08$ ).

Von den 1.124 Fällen mit einem gültigen Wert für Erwerbssituation, besitzen 1.085 auch einen gültigen Wert für die Anzahl der Personen im Haushalt, der im Schnitt bei 1,9 liegt. Von den 62 Fällen mit einem fehlenden Wert für Erwerbssituation, besitzen 54 einen gültigen Wert für die Anzahl der Personen im Haushalt, der im Schnitt bei 1,8 liegt. Dieser kleine Unterschied ist statistisch signifikant ( $t [1.137] = 0,7, p = ,46$ ).

Von den 1.124 Fällen mit einem gültigen Wert für Erwerbssituation, besitzen 1.010 Fälle einen gültigen Wert für das Haushaltsnettoeinkommen<sup>16</sup> mit einem Median von 7,0. Von den 157 Fällen mit einem fehlenden Wert für Erwerbssituation, besitzen 50 einen gültigen Wert beim Haushaltsnettoeinkommen mit einem Median von 5,0. Dieser Unterschied erweist sich als statistisch signifikant ( $U [1.010, 50] = 31.075, z = 2,77, p = ,006$ ). Zusätzlich wird das maximale Nettoäquivalenzeinkommen betrachtet. Es zeigt sich ein ähnliches Ergebnis: 1.001 Fälle haben einen gültigen Wert für Erwerbssituation und

---

der erwarteten Häufigkeiten größer 5 pro Zelle nicht erfüllt. Es wurde daher auf den exakten Test nach Fisher (für *Einkommensquelle Pflegegeld*) bzw. auf den exakten Fisher-Freeman-Halton Test für Kreuztabellen größer 2x2 zurückgegriffen. Für die Variable *berufliche Stellung* konnte der Test aufgrund zu geringer Speicherkapazität nicht berechnet werden, für die anderen Variablen erwiesen sich die Unterschiede als nicht signifikant.

<sup>15</sup> Eingeschlossen wurden die Variablen *Wohnqualität*, *Häufigkeit persönlicher Kontakte zu Personen, die nicht mit im Haushalt leben*, *ehrenamtliches Engagement*, *Gesundheit*, *Unterstützungsbedarf ja vs. nein* sowie die Variablen zur Zufriedenheit.

<sup>16</sup> Das Einkommen wurde in Anlehnung an die soziodemographischen Standards in 14 Klassen erhoben, wobei 1 der niedrigsten und 14 der höchsten Klasse entspricht. Der Wert 5 entspricht einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 1.250 bis unter 1.500 Euro, der Wert 7 einem Einkommen von 1.750 bis unter 2.000 Euro.

zugleich einen gültigen Wert für das maximale Nettoäquivalenzeinkommen mit einem Median von 1.499 Euro. 48 Fälle haben einen fehlenden Wert bei der Erwerbssituation, aber einen gültigen Wert beim maximalen Nettoäquivalenzeinkommen mit einem Median von 1.333 Euro. Auch dieser Unterschied erweist sich als statistisch signifikant ( $U [1.001, 45] = 29.007,5, z = 2,43, p = ,015$ ).

Kreuztabellen zeigen, dass außerdem Befragte mit folgenden Eigenschaften überdurchschnittlich häufig keine Angabe zur Erwerbssituation machen (siehe Tab. 11).

Tab. 11: Anteile fehlender Werte bei Erwerbssituation nach kategorialen Merkmalen

Kategorie	Ausprägung	Anteil fehlender Werte bei der Erwerbssituation
Erwerbssituation	<i>gesamt</i>	5,2 %
Berufliche Stellung	Beamte im einfachen/mittleren Dienst (aber $n = 20$ klein)	10,0 %
	sonstige berufliche Stellung	9,4 %
	selbstständig	6,5 %
Schulbildung	anderen Schulabschluss (aber $n = 21$ klein)	9,5 %
	ohne Schulabschluss	5,9 %
Familienstand	verheiratet und getrennt lebend (aber $n = 19$ klein)	15,8 %
	ledig und allein lebend	5,7 %
Geburtsland	im Ausland geboren	6,1 %
Geschlecht	weiblich	5,6 %
Wohnform	Betreutes Wohnen, Pflegeeinrichtung/Wohnheim (aber $n = 11$ sehr klein)	27,3 %
	eigenes Haus	6,7 %
	Pflegegeld	7,3 %
Einkommensquellen	Wohngeld (aber $n = 14$ sehr klein)	7,1 %
	Rente/Pension anderer Haushaltsmitglieder	6,3 %
	Kindergeld	5,9 %
	eigene Rente/Pension	5,8 %

Anmerkungen:  $n$  = Anzahl aller Fälle, die diese Option gewählt haben. D. h. zum Beispiel: eine von den 14 Befragten, die Wohngeld erhalten, hat keine Angabe zur Erwerbssituation gemacht.

Zum Beispiel haben Befragte, die Beamte im einfachen oder mittleren Dienst, selbstständig sind oder eine sonstige berufliche Stellung angeben, anteilmäßig häufiger keine Angabe zur Erwerbssituation

gemacht als Befragte mit einer anderen beruflichen Stellung (z. B. Akademiker in freiem Beruf, Angestellte, Arbeiter). Diese Unterschiede erweisen sich jedoch als statistisch nicht signifikant.<sup>17</sup>

Darüber hinaus wurden auch hier ausgewählte lebenslagebezogene Variablen in die Analyse eingeschlossen, von denen sich nur zwischen Befragten mit und ohne Unterstützungsbedarf statistisch signifikante Unterschiede hinsichtlich des Antwortverhaltens beim Item zur Erwerbssituation zeigten ( $\chi^2 [1, n = 1.108] = 16,7, p < ,001$ ).<sup>18</sup> Demnach geben 8,1 % der Befragten mit regelmäßigem Unterstützungsbedarf ihre Erwerbssituation nicht an, während es unter denjenigen ohne Unterstützungsbedarf nur 2,7 % sind.

Es lässt sich festhalten, dass die Nicht-Angabe der Erwerbssituation unabhängig von den meisten erhobenen Personeneigenschaften ist. Es zeigt sich aber, dass Personen, die keine Angabe zur Erwerbssituation machen, im Durchschnitt ein niedrigeres Einkommen aufweisen als diejenigen, die ihre Erwerbssituation angeben. Vielleicht handelt es sich um Personen, deren Erwerbssituation sich aktuell im Umbruch befindet oder die häufiger zwischen kurzen, befristeten Arbeitsverhältnissen und Arbeitslosigkeit stehen und deshalb keine Angabe machen konnten oder wollten. Außerdem geben Personen, die bei bestimmten Aktivitäten auf Unterstützung angewiesen sind, eher ihre Erwerbssituation nicht an als diejenigen, die keinen Hilfebedarf haben. Sofern die Erwerbssituation in Analysen einfließt oder als für sich stehend ausgewertet wird, sollte dies berücksichtigt werden.

#### 5.3.4 Fazit: Umgang mit fehlenden Werten in soziodemographischen Daten

Zu beachten ist, dass immer auch umgekehrt in anderen Variablen keine Angabe gemacht wurde, in der untersuchten Variable hingegen schon oder aber in beiden Variablen fehlende Werte vorliegen. Zum Beispiel haben 46 Fälle einen fehlenden Wert für beruflichen Abschluss, aber einen gültigen Wert für das monatliche Haushaltseinkommen; und in elf Fällen liegt für beide Variablen ein fehlender Wert vor. Das heißt, wäre der berufliche Abschluss von mehr Fällen bekannt, würden die o. g. Ergebnisse zu fehlenden Werten beim Einkommen möglicherweise anders aussehen. Hätten bspw. alle 46 Fälle, die keine Angabe zum beruflichen Abschluss gemacht haben, de facto einen Universitätsabschluss, wäre der Anteil der Fälle mit fehlenden Einkommenswerten in der Gruppe mit Universitätsabschluss anstatt bei 11,5 % nur bei 7,5 %.

Wie wird nun mit den drei Variablen soziodemographischer Merkmale, deren Anteil fehlender Werte die zulässige Grenze von 5 % überschreitet, umgegangen?

Bei der Variable *monatliches Haushaltsnettoeinkommen* haben die Tests ergeben, dass MCAR-abhängige Verfahren zur Behandlung fehlender Werte, wie der fallweise Ausschluss, zulässig sind. Bei einem

<sup>17</sup> Für die Variable *Geschlecht* konnte der  $\chi^2$ -Test durchgeführt werden: Der kleine Unterschied zwischen Frauen und Männern (5,6 % vs. 3,9 %) ist demnach nicht signifikant ( $p = ,18$ ). Auch wurde die Nullhypothese laut Chi<sup>2</sup>-Tests für die Variablen *Einkommensquelle Rente/Pension anderer Haushaltsmitglieder* ( $p = 0,16$ ) und *Einkommensquelle eigene Rente/Pension* ( $p = 0,12$ ) beibehalten. Bei den Variablen *berufliche Stellung*, *Schulbildung*, *Familienstand*, *Geburtsland*, *Wohnform* und *Einkommensquelle Pflege-, Wohn- und Kindergeld* ist die für den  $\chi^2$ -Test notwendige Voraussetzung der erwarteten Häufigkeiten größer 5 pro Zelle nicht erfüllt. Es wurde daher auf den exakten Test nach Fisher (für *Geburtsland* und die drei *Einkommensquellen*) bzw. auf den exakten Fisher-Freeman-Halton Test für Kreuztabellen größer 2x2 zurückgegriffen. Für die Variable *berufliche Stellung* konnte der Test aufgrund zu geringer Arbeitsspeicherkapazität nicht berechnet werden, für die anderen Variablen erwiesen sich die Unterschiede als nicht signifikant.

<sup>18</sup> Eingeschlossen wurden die Variablen Wohnqualität, Häufigkeit persönlicher Kontakte zu Personen, die nicht mit im Haushalt leben, ehrenamtliches Engagement, Gesundheit, Unterstützungsbedarf ja vs. nein sowie die Variablen zur Zufriedenheit.

Antwortausfall von über 5 % wird aufgrund der damit einhergehenden „stark reduzierten Stichprobengröße“ (Lüdtke et al., 2007, S. 107) zwar eher vom Ausschluss abgeraten, es gibt aber Ausnahmen (z. B. der linearen Regression mit fehlenden Werten bei unabhängigen Variablen), „in denen der fallweise Ausschluss hinsichtlich der Qualität der Parameterschätzungen ein sehr gutes Verfahren darstellt“ (Lüdtke et al., 2007, S. 107). Ein moderneres und aufgrund vieler Vorteile empfohlenes Verfahren, ist die multiple Imputation, die auf Rubin (1987) zurück geht (Donders, van der Heijden, Stijnen & Moons, 2006; Lüdtke, Robitzsch, Trautwein & Köller, 2007; Schafer & Graham, 2002). Dabei werden die fehlenden Werte mithilfe der im Datensatz vorhandenen Informationen durch plausible Werte ersetzt (Lüdtke et al., 2007). Das Verfahren eignet sich sowohl beim Vorliegen der MCAR-Bedingung als auch der MAR-Bedingung (Schafer & Graham, 2002). Da die aus den Variablen *monatliches Haushaltseinkommen*, *Anzahl der Personen im Haushalt* und *Anzahl der Haushaltsmitglieder unter 14 Jahren* neu generierte Variable *maximales Nettoäquivalenzeinkommen* (s. Kap. 5.4.1) mit einem Anteil fehlender Werte von 14,5 % aufgrund ihrer enthaltenen Pro-Kopf-Gewichtung für spätere Analysen als bedeutender erachtet wurde als *monatliches Haushaltseinkommen*, sollten insbesondere hier die fehlenden Werte ersetzt werden.

Böwing-Schmalenbrock und Jurczok (2012) empfehlen die Daten vorab durch so genannte logische Imputationen zu editieren. Eine logische Imputation war insofern möglich, als dass es bei der Variable *maximales Nettoäquivalenzeinkommen* 46 Fälle gibt, die zwar ein Haushalts-Einkommen angegeben, nicht aber die Anzahl der Personen und der Kinder im Haushalt genannt haben. Dies konnte aber z. T. aufgrund anderer Angaben ermittelt werden. Die 46 Fälle wurden manuell überprüft und aufgrund der Angaben zu Single- vs. Mehr-Personen-Haushalt, Zusammenleben mit bestimmten Personen, Familienstand und Einkommensquellen konnten in 35 Fällen die fehlenden Werte zur Anzahl der Personen im Haushalt durch gültige ersetzt werden. Im nächsten Schritt wurde das angegebene Haushalts-Einkommen der 35 Fälle entsprechend gewichtet, wodurch das maximale Nettoäquivalenzeinkommen durch einen gültigen Wert ersetzt und der Anteil fehlender Werte auf 11,6 % reduziert werden konnte.<sup>19</sup>

Da die für die Durchführung der Multiplen Imputation notwendige Voraussetzung der Normalverteilung der Zielvariablen *maximales Nettoäquivalenzeinkommen* verletzt ist, wurde die Zielvariable *maximales Nettoäquivalenzeinkommen* logarithmiert (Böwing-Schmalenbrock & Jurczok, 2012). Die Auswahl der Prädiktoren, die zur Schätzung der imputierten Werte inkludiert wurden, beruht auf theoretischen Vorannahmen und Regressionsanalysen (Böwing-Schmalenbrock & Jurczok, 2012).<sup>20</sup> Nach der Imputation ist es „wichtig, die Verteilung vor und nach der Imputation miteinander abzugleichen. Dabei sollte in erster Linie auf die Standardabweichungen geachtet werden, da sich an ihnen die Güte der Imputation gut ablesen lässt.“ (Böwing - Schmalenbrock & Jurczok, 2012, S. 18). Während sich dieser Abgleich als zufriedenstellend erwies, deutete eine zusätzliche Überprüfungsmethode auf eine eher geringe Modellgüte hin: Vor der Durchführung wurden einige gültige Werte gelöscht und für jeden Fall vermerkt, um sie im Anschluss an die Imputation mit den neu

---

<sup>19</sup> Details sind in einem Codeplan hinterlegt.

<sup>20</sup> Folgende Variablen, welche sich mittels einer multiplen linearen Regressionsanalyse als signifikante Prädiktoren für das maximale Nettoäquivalenzeinkommen mit einer Varianzaufklärung von 49 % erwiesen hatten, sind als Prädiktoren für die MI aufgenommen worden: Einkommensquellen, Erwerbssituation in Kategorien (Vollzeit, Teilzeit, nicht erwerbstätig), neu gebildete Variable Bildungsindex, Alter, Gesundheit, Wohnform, ausländische Staatsangehörigkeit, Haushaltsgröße (Ein- vs. Mehrpersonenhaushalt). Vor der Durchführung der MI wurden alle Fälle mit fehlenden Werten in anderen relevanten Variablen (z. B. Bildung, Wohnform, Gesundheit) sowie Ausreißer exkludiert.

eingesetzten Werten zu vergleichen (Böwing - Schmalenbrock & Jurczok, 2012). Bei 25 % dieser Kontrollfälle zeigte sich, dass die imputierten Werte für *maximales Nettoäquivalenzeinkommen* enorm weit entfernt von den wahren Werten lagen (z. B. um 400 % überschätzt), wodurch der Einsatz der MI als zu großes Risiko eingeschätzt wurde. Auch nach Durchführung weiterer MI-Varianten (z. B. durch Erhöhung der Anzahl an imputierten Datensätzen von zunächst 20 auf 100 und schließlich auf 500), wurden keine zufriedenstellenderen Ergebnisse erzielt. Auf weitere Vorab-Prüfungen (z. B. auf Interaktionseffekte, vgl. (Baltes-Götz, 2013) und Anpassungen des MI-Modells, wodurch möglicherweise doch noch flächendeckend plausible Ergebnisse hätten erzielt werden können (Böwing - Schmalenbrock & Jurczok, 2012), wurde aufgrund des enormen Aufwands und der hohen Komplexität verzichtet. Es wird also auf den fallweisen Ausschluss zurückgegriffen. Möglicherweise sind die nicht zufriedenstellenden Ergebnisse auf eine Verzerrung innerhalb der Variablen *maximales Nettoäquivalenzeinkommen* zurückzuführen (Details zur Generierung der Variable sind Kap. 5.4.1 zu entnehmen).

Bei der Variable *berufliche Stellung* sind MCAR-abhängige Verfahren, wie der fallweise Ausschluss, nicht zulässig, bei der Variable *Erwerbssituation* streng genommen ebenfalls nicht. Gleichzeitig erwies sich die MI, wie oben beschrieben, als sehr aufwändig, komplex und in Bezug auf die Schätzung der Einkommenswerte nicht vollständig zuverlässig. Da es sich bei der Variable *berufliche Stellung* um keine zentrale Variable handelt, wird diese möglichst nicht in Analysen eingeschlossen. Bei der Variablen *Erwerbssituation* wird aufgrund der zumindest annähernd gültigen MCAR-Bedingung und der zumindest fast akzeptablen Ausfallquote für den fallweisen Ausschluss von diesem Gebrauch gemacht.

### 5.3.5 Analyse fehlender Werte beim persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem

Die Häufigkeitsverteilung abzüglich des Anteils der Antwortausfälle (9,8 %) gestaltet sich folgendermaßen: 9 % haben mit 4-7 Mal pro Woche sehr häufigen persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem. 35,4 % haben 1-3 Mal pro Woche persönlichen Kontakt. Mit 36,2 % geben die meisten an, 1-3 Mal pro Monat persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem zu haben. 16,4 % geben an, seltener als einmal pro Monat persönlichen Kontakt zu haben und 3 % geben an, gar keinen persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem zu haben.

Diejenigen, die nicht angeben, wie häufig sie Kontakt zu Freunden/Bekanntem haben, sind statistisch signifikant älter, haben ein niedrigeres Einkommen und einen geringeren Schulabschluss als diejenigen, die eine Angabe machen. Von denjenigen, die bei der Frage, ob sie Freunde/Bekanntem in ihrem Stadtteil haben, angeben, keine Freunde oder Bekannte im Stadtteil zu haben, machen 21 % keine Angabe zum persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem, während es unter denjenigen, die angeben, Freunde/Bekanntem im Stadtteil zu haben, nur 7 % sind.

Teilt man die Datei nach Antwortwerten auf (4-7 Mal pro Woche, 1-3 Mal pro Woche, 1-3 Mal pro Monat, seltener, gar nicht, keine Angabe/fehlend), zeigt sich, dass diejenigen, die keine Angabe machen, hinsichtlich des durchschnittlichen Alters von 73,2 Jahren ( $SD = 11,6$ ) am ehesten vergleichbar sind mit denjenigen, die keinen Kontakt haben ( $M = 69,6$  Jahre;  $SD = 12,4$ ). Außerdem sind sie hinsichtlich der Haushaltsgröße vergleichbar mit denjenigen, die keinen Kontakt haben: In beiden Gruppen wohnen etwas mehr als 40 % alleine. Lediglich unter denjenigen, die mit 4-7 Mal pro Woche sehr oft persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem haben, ist der Anteil der Singlehaushalte mit 52 % höher.

Von denjenigen, die keine Angabe zum persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem machen, hat knapp ein Drittel (30,2 %) keine Freunde/Bekanntem im Stadtteil. Weitere 9,5 % machen keine Angabe,

während es unter denjenigen, die seltener als einmal pro Monat ihre Freunde/Bekannte persönlich treffen, 23,3 % sind, die angeben, keine Freunde/Bekannten in ihrem Stadtteil zu haben. Je häufiger persönlicher Kontakt zu Freunden/Bekannten besteht, desto geringer wird der Anteil derjenigen, die in ihrem Stadtteil keine Freunde/Bekannte haben.

Von denjenigen, die keine Angabe zum persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekannten machen, geben 38,8 % an, in einem oder mehreren Bereichen regelmäßig Unterstützung zu benötigen, weitere 17,2 % machen keine Angabe. Von denjenigen, die gar keinen oder seltener als einmal pro Monat persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekannten haben, benötigen anteilmäßig ähnlich viele (41,9 % bzw. 40 %) regelmäßig Unterstützung, der Antwortausfall ist hier mit 3 % wesentlich geringer. Von denjenigen, die 1-3 Mal pro Monat oder 1-3 Mal pro Woche Kontakt zu Freunden/Bekannten haben, benötigen anteilmäßig die wenigsten Unterstützung (26 % bzw. 30 %). Und von denjenigen, die mit 4-7 Mal pro Woche sehr häufig Kontakt zu Freunden/Bekannten haben, ist der Anteil der Unterstützungsbedürftigen mit 35,9 % im mittleren Bereich. Von denjenigen, die keine Angabe zum persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekannten machen, wird im Falle regelmäßigen Unterstützungsbedarfs lediglich jede\*r Zehnte von Freunden/Bekanntem unterstützt, während unter denjenigen mit seltenem persönlichem Kontakt bereits jede\*r Sechste bei Bedarf von Freunden/Bekanntem unterstützt wird, unter denjenigen mit ein- bis dreimal monatlichem Kontakt bereits jede\*r Vierte, und unter denjenigen mit häufigerem Kontakt bis zu jeder\*m Zweiten. Diejenigen, die zum persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem keine Angabe machen, werden stattdessen aber auch nicht häufiger von Familienangehörigen, Nachbarn, professionellen Diensten oder anderen unterstützt als diejenigen, die die Kontakthäufigkeit zu Freunden/Bekanntem angeben. Insgesamt machen von denjenigen, die im Falle regelmäßigen Unterstützungsbedarfs nicht angeben, ob und von welchen Personenkreisen/Dienstleistern sie Hilfe bekommen, auch 23 % keine Angabe zum persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem.

Folgendes zeigt sich bei der Einschätzung zur Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen: Diejenigen, die angeben, keinen persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem zu haben, sind mit ihren sozialen Beziehungen am wenigsten zufrieden, während diejenigen, die 4-7 Mal pro Woche persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem haben, die höchste durchschnittliche Zufriedenheit aufweisen. Und diejenigen, die keine Angabe zur persönlichen Kontakthäufigkeit mit Freunden/Bekanntem machen, bewegen sich mit ihrer Einschätzung zur Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen in etwa zwischen denjenigen, die 1-3 Mal pro Monat und denjenigen, die seltener Kontakt zu Freunden/Bekanntem haben. Gleichzeitig weisen diejenigen mit fehlenden Werten zur persönlichen Kontakthäufigkeit mit Freunden/Bekanntem die größte Varianz hinsichtlich der Zufriedenheit mit sozialen Kontakten und den höchsten Anteil fehlender Werte in dieser Variablen auf (25 %).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Gruppe der Befragten, die keine Angabe zum persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem machen, aufgrund ihres geringeren sozioökonomischen Status', höheren Alters, vergleichsweise hohen Anteils an Singlehaushalten und an Personen mit Unterstützungsbedarf, an relativ häufig fehlenden Freundschaften im Stadtteil und seltener Unterstützung durch Freunde einem höheren Risiko sozialer Exklusion ausgesetzt sind. Dies spiegelt sich auch in einer vergleichsweise geringeren Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen wider.

### *5.3.6 Analyse fehlender Werte beim persönlichen Kontakt zu Nachbarn*

Die Häufigkeitsverteilung abzüglich des Anteils der Antwortausfälle (8,7 %) gestaltet sich folgendermaßen: Etwa jede\*r Fünfte (20,7 %) hat 4-7 Mal pro Woche persönlichen Kontakt zu Nachbarn. Mit 36,8 % haben die meisten 1-3 Mal pro Woche persönlichen Kontakt zu ihren Nachbarn. 1-3 Mal pro Monat

besteht persönlicher Kontakt zu Nachbarn für 12,8 %. Ein Fünftel (20,4 %) gibt an, seltener als einmal pro Monat persönlichen Kontakt zu Nachbarn zu haben, und 9,2 % haben gar keinen persönlichen Kontakt zu ihren Nachbarn.

Hinsichtlich der fehlenden Werte zeigt sich ein zum Teil ähnliches Muster wie bei der Variable *persönlicher Kontakt zu Freunden/Bekanntem*. Diejenigen, die keine Angabe machen, sind um durchschnittlich fünf bis neun Jahre älter als diejenigen, die gar keinen, seltenen, monatlichen oder (mehrmals) wöchentlichen Kontakt zu ihren Nachbarn haben. 46,2 % derjenigen, die keine Angabe zu Nachbarn machen, wohnen alleine. In allen anderen „Antwortgruppen“ (gar kein Kontakt bis 4-7 Mal Kontakt) ist der Anteil der Alleinwohnenden um sieben Prozentpunkte (bei gar keinem Kontakt) bis 20 Prozentpunkte (bei 1-3 Mal wöch. Kontakt) niedriger. Hinsichtlich Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen ist kein Muster erkennbar, was daran liegen dürfte, dass mit sozialen Beziehungen eher Familie und Freunde anstatt Nachbarn assoziiert werden.

### 5.3.7 Analyse fehlender Werte beim persönlichen Kontakt zu Familienangehörigen

Hier gestaltet sich die Häufigkeitsverteilung abzüglich des Anteils der Antwortausfälle (8,2 %) folgendermaßen: Gut ein Fünftel (21,3 %) hat 4-7 Mal pro Woche persönlichen Kontakt zu Familienangehörigen, die nicht mit im Haushalt leben. Die meisten (39,9 %) haben 1-3 Mal pro Woche persönlichen Kontakt zu Familienangehörigen. Knapp ein Viertel (23,1 %) hat 1-3 Mal pro Monat persönlichen Kontakt. Seltener als einmal pro Monat persönlichen Kontakt haben 12,3 % und 3,3 % haben gar keinen persönlichen Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Familienangehörigen.

Auch hier sind diejenigen, die keine Angabe machen, statistisch signifikant älter und verfügen über ein geringeres Einkommen. Und diejenigen, die nicht angeben, ob bzw. wie häufig sie persönlichen Kontakt zu Familienangehörigen haben, die nicht mit im Haushalt leben, haben seltener telefonischen, postalischen oder E-Mail-Kontakt zu Familienangehörigen als diejenigen, die eine Angabe zum persönlichen Kontakt machen. Wobei von denjenigen, die keine Angabe zum persönlichen Kontakt gemacht haben, auch bezüglich des telefonischen/postalischen/digitalen Kontakts sehr viele (fast die Hälfte) keine Angabe machen.

Von denjenigen, die angeben, keine Kinder zu haben, machen 15 % keine Angabe zum persönlichen Kontakt mit Familienangehörigen, während es unter denjenigen, die Kinder haben, nur 6 % sind.

Teilt man die Datei nach Antwortwerten auf (4-7 Mal pro Woche, 1-3 Mal pro Woche, 1-3 Mal pro Monat, seltener, gar nicht, keine Angabe/fehlend), zeigt sich, dass diejenigen, die keine Angabe machen, mit durchschnittlich 71,4 Jahren ( $SD = 11,6$ ) um im Schnitt sieben Jahre älter sind als diejenigen, die gar keinen Kontakt haben. Diejenigen, die gar keinen Kontakt haben, sind häufiger ledig (alleinlebend) oder geschieden und seltener verheiratet oder in Partnerschaft. Diejenigen, die keine Angabe machen, sind dagegen häufiger verheiratet oder in Partnerschaft lebend und viel seltener ledig (allein lebend) und geschieden. Der Anteil der verwitweten Personen ist in beiden Gruppen mit 20 % bzw. 22,7 % ähnlich. Unter denjenigen, die 4-7 Mal persönlichen Kontakt zu Familienangehörigen haben, ist der Anteil der verwitweten Personen mit 22,9 % ebenfalls vergleichbar, in allen anderen Antwortgruppen ist er niedriger.

Bei der Einschätzung zur Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen zeigt sich ebenfalls ein ähnliches Ergebnis wie bei der Variable *persönlicher Kontakt zu Freunden/Bekanntem*: Diejenigen, die keine Angabe zum persönlichen Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Familienangehörigen machen, sind hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen vergleichbar mit denjenigen, die (eher) selten

Kontakt haben. Außerdem geben diejenigen, die keine Angabe zum persönlichen Kontakt mit Familienangehörigen gemacht haben, auch anteilmäßig am häufigsten nicht an, wie zufrieden sie mit ihren sozialen Beziehungen sind. Gleiches lässt sich für die Variable *Zufriedenheit mit der Unterstützung durch andere* aufzeigen.

Im Falle regelmäßigen Unterstützungsbedarfs werden diejenigen, die keine Angabe zum persönlichen Kontakt zu Familienangehörigen gemacht haben, anteilmäßig wesentlich weniger von Familienangehörigen unterstützt als diejenigen, die mindestens einmal pro Monat persönlichen Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Familienangehörigen haben.

Von denjenigen, die keine Angabe zum persönlichen Kontakt zu Familienangehörigen machen, wohnen 40 % alleine und 60 % im Mehrpersonenhaushalt. Diese Verteilung entspricht der Verteilung von denjenigen, die angeben, seltener persönlichen Kontakt zu Familienangehörigen zu haben als auch denjenigen, die angeben, 4-7 Mal pro Woche Kontakt zu haben. Von den 60 %, die im Mehrpersonenhaushalt leben, wohnen 92 % mit ihrem\*r (Ehe-)Partner zusammen und 22 % (darüber hinaus) mit einem oder mehreren Kindern.

Von denjenigen, die keine Angabe machen, haben gut die Hälfte Kinder, was vergleichbar ist mit denjenigen, die angeben, dass sie gar keinen Kontakt zu außer Haus lebenden Familienangehörigen haben. Von denjenigen, die angeben, seltener pers. Kontakt zu Familienangehörigen zu haben, haben etwa zwei Drittel Kinder, und von denjenigen, die häufiger pers. Kontakt zu Familienangehörigen haben, geben ca. 80 % an, Kinder zu haben.

Es könnte sich also unter denjenigen, die keine Angabe zum persönlichen Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Familienangehörigen machen, zum einen um Personen handeln, die mit ihrem\*r (Ehe-)Partner\*in zusammenwohnen, keine Kinder und keine oder wenige andere Verwandte (z. B. Geschwister) haben. Sofern die Personen Kinder haben, wohnen diese entweder mit im Haushalt oder es besteht kein oder sehr wenig persönlicher Kontakt, was möglicherweise aufgrund von Scham nicht angegeben wurde. Zum anderen könnte es sich um verwitwete oder alleinstehende Personen handeln, die ebenfalls keine Kinder haben, bei denen mögliche Geschwister oder andere Verwandte bereits verstorben sind oder weit entfernt wohnen. Auch hier könnte aufgrund von Scham keine Angabe gemacht worden sein. Selbstverständlich könnte die fehlende Angabe auch anderen Umständen geschuldet sein, z. B. wurden alle Familienangehörige mit einem Item erfasst, was es den Befragten vielleicht schwer machte zu beurteilen, weil sie vielleicht zu einem Familienangehörigen sehr häufig und zu einem anderen sehr selten Kontakt haben, und hier nicht wussten, was sie korrekterweise angeben sollten. Darüber hinaus ist diese Frage eine sehr persönliche, deren Beantwortung z. B. bei ängstlichen Personen, die an der Seriosität der Befragung zweifeln und z. B. Missbrauch der Daten für die Vorbereitung von Wohnungseinbrüchen befürchten, möglicherweise auch völlig unabhängig von der tatsächlichen Ausprägung der Kontakthäufigkeit verweigert wurde.

### *5.3.8 Fazit: Umgang mit fehlenden Werten bei den Items zu persönlichem Kontakt*

Bei allen drei Variablen ist die MCAR-Annahme nicht haltbar, wodurch klassische Verfahren (z. B. fallweiser Ausschluss) unzulässig werden.

Der Antwortausfall steht nicht in Zusammenhang damit, dass einige Befragte in einer Einrichtung leben und möglicherweise nicht wussten, wie sie die Frage aufgrund des Zusatzes „nicht mit im Haushalt

leben“ beantworten sollten; nur eine in einer Einrichtung lebende Person hat zum persönlichen Kontakt zu Nachbarn keine Angabe gemacht. Insgesamt fallen die Personen, die in Einrichtungen leben, aufgrund ihrer geringen Anzahl ( $n = 7$ ) per se nicht ins Gewicht.

Es werden nun weitere Untersuchungen durchgeführt, in denen nur die Fälle inkludiert werden, die in mindestens einem der drei Items einen gültigen Wert haben, denn hier kann eine generelle Antwortverweigerung auf Fragen zu persönlichen Kontakten ausgeschlossen werden. Bei Ausschluss aller Fälle, die in allen drei Variablen fehlende Werte aufweisen, reduzieren sich die Item-Non-Response-Raten um 2,6 Prozentpunkte auf 7,2 % (persönlicher Kontakt zu Freunden/Bekanntem), 6,1 % (Nachbarn) und 5,6 % (Familienangehörige). Es wird eine zweite Missing Value Analysis (MVA) durchgeführt, um zu prüfen, ob bei Nichtangabe der Kontakthäufigkeit in einem oder zwei der drei Items von gar keinem Kontakt ausgegangen werden könnte, und die fehlenden Werte entsprechend zu editieren, um den Verlust von Fällen gering zu halten.

Hinsichtlich aller drei Variablen zeigen sich auch hier (fast) identische Ergebnisse wie beim Einschluss aller Fälle in die MVA (s. Kap 5.3.5 bis 5.3.7). Zur Variable *persönlicher Kontakt zu Familienangehörigen* zeigt sich zusätzlich zur ersten MVA, dass diejenigen, die keine Angabe machen, signifikant unzufriedener mit der Unterstützung durch andere sind als diejenigen mit einer gültigen Antwort. Darüber hinaus gestaltet sich die Verteilung des Familienstandes bei den Fällen mit fehlenden Werten in der Variable *persönlicher Kontakt zu Familienangehörigen* etwas anders als bei Einschluss aller fehlenden Werte: Nun ist der Anteil der verheirateten Personen etwas höher, während der Anteil der verwitweten Personen niedriger ist. Diese Verteilung entspricht keiner der anderen Antwortgruppen (4-7 Mal pro Woche, 1-3 Mal pro Woche, etc.). Bis auf kleine Unterschiede fällt das Ergebnis der MVA bei Ausschluss aller Fälle mit fehlenden Werten in allen drei Items also sehr ähnlich aus.

Dadurch, dass diejenigen, die keine Angabe zum persönlichem Kontakt zu einem oder mehreren der drei Personenkreise machen, älter sind und über ein geringeres maximales Nettoäquivalenzeinkommen verfügen als die Befragten mit gültiger Antwort, könnte davon ausgegangen werden, dass sie eher sehr wenig oder gar keinen Kontakt haben. Denn bekannt ist, dass die sozialen Netzwerke mit steigendem Alter kleiner werden (Tesch-Römer, 2010), und dass neben dem Alter niedrige ökonomische Ressourcen als Risikofaktoren für soziale Isolation gelten (Altenberichtscommission, 2016). Die Annahme, dass keine Angabe mit fehlendem Kontakt gleichzusetzen sein könnte, wird außerdem durch die oben genannten Ergebnisse zur Zufriedenheit, Unterstützung, Kindern und telefonischem/postalischem Kontakt bekräftigt.

Nun wird noch eruiert, welche Werte in den je anderen Items angegeben wurden. Sofern zu einem der drei Personenkreise keine Angabe gemacht wurde, in einem anderen jedoch angegeben wurde, dass gar kein Kontakt besteht, ist davon auszugehen, dass die Person nicht aufgrund von Scham bzw. sozialer Erwünschtheit keine Angabe gemacht hat, sondern aus anderen Gründen (z. B. Problematik, dass unter einen Personenkreis eine Vielzahl von Personen fallen können und der/die Befragte nicht wusste, wie sie antworten sollte, sofern bspw. zu Bruder X sehr viel, aber zu Schwester Y sehr wenig Kontakt besteht). Sofern bzgl. der anderen Personenkreise die Antwortoption „gar nicht“ nicht oder kaum gewählt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass zu dem Personenkreis, zu dem keine Angabe gemacht wurde, gar kein Kontakt besteht, was die Person jedoch nicht angeben wollte.

Von denjenigen, die zum persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem keine Angabe machen, liegt der Antwortausfall bei pers. Kontakt zu Familienangehörigen bei 16,9 %. 4,8 % geben an, gar keinen Kontakt zu Familienangehörigen zu haben. Zum Vergleich: Von denjenigen, die angeben, gar keinen

persönlichen Kontakt zu Freunden/Bekanntem zu haben, geben 25 % an, auch zu Familienangehörigen gar keinen Kontakt zu haben. In den anderen Antwortgruppen von Freunden/Bekanntem liegt der Anteil derjenigen, die zu Familienangehörigen gar keinen Kontakt haben, zwischen 1 % und 4 %. Hier ist es also nicht ganz eindeutig. Gleichzeitig ist auffällig, dass ein nicht unerheblicher Teil weder zu Freunden noch zu Familienangehörigen eine Angabe macht.

Und hinsichtlich des persönlichen Kontaktes zu Nachbarn machen unter denjenigen, die zu Freunden/Bekanntem keine Angabe gemacht haben, 31,3 % keine Angabe und lediglich 2,4 % geben an, gar keinen Kontakt zu haben. Alle gültigen Antwortgruppen bzgl. Freunde/Bekanntem geben anteilmäßig häufiger an, gar keinen persönlichen Kontakt zu Nachbarn zu haben (zwischen 6 % und 44 %). Hier könnte die Vermutung, dass einige Befragte aufgrund ihrer Persönlichkeit sozialen Normvorstellungen entsprechen wollen und bei gar keinem Kontakt lieber keine Angabe machen als den fehlenden Kontakt zuzugeben, angenommen werden.

Bei persönlichem Kontakt zu Familienangehörigen und zu Nachbarn sieht das Muster ähnlich aus:

Von denjenigen, die zu Familienangehörigen keine Angabe machen, machen etwa je 20 % auch keine Angabe zu Freunden/Bekanntem oder Nachbarn, niemand gibt an, zu Freunden/Bekanntem gar keinen persönlichen Kontakt zu haben, und 6,3 % geben an, zu Nachbarn gar keinen persönlichen Kontakt zu haben. Diejenigen, die zu Familienangehörigen eine Angabe gemacht haben, geben sowohl bzgl. Freunden/Bekanntem als auch Nachbarn anteilmäßig mindestens genauso häufig oder häufiger an, gar keinen Kontakt zum entsprechenden Personenkreis zu haben. Dies würde die Hypothese der Antwortverweigerung aufgrund von Scham stützen. Dass zu Nachbarn kein Kontakt besteht, scheint möglicherweise im urbanen Raum eher gesellschaftlich akzeptiert als zu Freunden.

Von denjenigen, die zu Nachbarn keine Angabe machen, machen 17,1 % keine Angabe zu Freunden/Bekanntem und sogar 37,1 % keine Angabe zu Familienangehörigen; 1,4 % geben an, gar keinen Kontakt zu Familienangehörigen zu haben und niemand gibt an, gar keinen Kontakt zu Freunden/Bekanntem zu haben. Diejenigen, die eine gültige Antwort bzgl. Nachbarn haben, geben anteilmäßig häufiger an, zu Freunden/Bekanntem und/oder Familienangehörigen gar keinen Kontakt zu haben.

Das heißt, dass mit Vorsicht davon ausgegangen werden könnte, dass viele der Befragten, die hinsichtlich des persönlichen Kontaktes nicht zu allen drei Personenkreisen eine Angabe gemacht haben, möglicherweise de facto zu denjenigen gar keinen persönlichen Kontakt haben, dies aber aufgrund ihrer Persönlichkeit, durch die sie gesellschaftliche Normvorstellungen als Pflicht wahrnehmen, und demzufolge aus Scham oder eines Es-sich-nicht-eingestehen-Wollens nicht angeben wollten. Nichtsdestotrotz besteht eine große Ungewissheit über die tatsächliche Ausprägung der Werte. Da soziale Beziehungen eine entscheidende Lebenslage-Dimension darstellen (Clemens & Naeyele, 2004; Voges, Jürgens, Mauer & Meyer, 2003) und das Ausschließen der vielen Fälle mit fehlenden Werten mit Datenverlust und vermutlich verzerrten Schätzungen einhergehen würde, wurde beschlossen, die fehlenden Werte für die anschließende Bildung eines Index persönlicher Kontakte (s. Kap. 5.4.4) als „gar keinen Kontakt“ zu betrachten, sofern in mindestens einem der drei Items eine gültige Angabe vorliegt.<sup>21</sup> Die Variablen mit den ursprünglichen Werten bleiben aber zusätzlich vorhanden. Die Variable *Index persönlicher Kontakte* wird im weiteren Verlauf in eine Lebenslage-Typisierung mittels Clusteranalyse eingeschlossen. Möglicherweise wird die Stichprobe damit als kontaktärmer gemacht als sie tatsächlich ist, dies würde aber im Gegenzug vermutlich der Grundgesamtheit eher entsprechen, denn

---

<sup>21</sup> Wenn in allen drei Variablen fehlende Werte vorliegen, bleiben diese ungültig.

bekanntlich ist die Teilnahmebereitschaft an Befragungen vulnerabler Gruppen geringer. Damit sind z. B. Menschen hohen Alters mit starken gesundheitlichen Einschränkungen gemeint (Klaus & Engstler, 2016). Im siebten Bericht zur Lage der älteren Generation in der BRD wird erläutert: „Es ist also davon auszugehen, dass sich Armut, soziale Isolation und Gesundheitseinschränkungen gegenseitig verstärken.“ (Altenberichtskommission, 2016, S. 108). Daher kann davon ausgegangen werden, dass sozial isolierte Personen in geringerem Maße an der Befragung teilgenommen haben. Das heißt, ein möglicher grundsätzlicher Bias würde verringert werden.

## 5.4 Variablengenerierung

Es wurden neue Variablen generiert, darunter das Alter im Jahr 2015, eine Altersgruppen-Variable mit den drei Ausprägungen *50 bis 64 Jahre*, *65 bis 79 Jahre* und *80 Jahre und älter*. Weitere zentrale, neu generierte Variablen, für die das Vorgehen im Folgenden erläutert wird, sind die Variablen *maximales Nettoäquivalenzeinkommen*, *Bildungsindex* und *Index des sozioökonomischen Status (SES-Index)*. Weitere Variablengenerierungen werden in den entsprechenden Analyseberichten erläutert.

### 5.4.1 Maximales Nettoäquivalenzeinkommen

Das Nettoäquivalenzeinkommen eignet sich für bestimmte Analysen (z. B. den Vergleich zweier Personengruppen) besser als das Haushaltsnettoeinkommen, da es sich um „ein bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen“ (Gerhardt, Habenicht & Munz, 2009, S. 5) handelt und dadurch aussagekräftiger ist (Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. und Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH, 2015). Das Nettoäquivalenzeinkommen wird berechnet, indem das Haushaltsnettoeinkommen durch die Summe sogenannter Äquivalenzgewichte der Haushaltsmitglieder dividiert wird (Hauser, 2008).

„Im einfachsten Fall könnte das Haushaltseinkommen durch die Zahl der Personen, die davon leben müssen, geteilt werden. Ein derartiges Einkommen pro Kopf würde jedoch die erheblichen Einsparpotenziale des Zusammenlebens nicht berücksichtigen. Um dem Rechnung zu tragen, werden Einkommen mit sogenannten Äquivalenzziffern gewichtet. Diese Gewichte leiten sich aus der jeweiligen Haushaltskonstellation ab.“ (Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. und Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH, 2015, S. 18)

Um Aussagen über Armuts- und Armutsgefährdungsquoten treffen zu können, wird ebenfalls das Nettoäquivalenzeinkommen herangezogen. Dazu wird der Median als Bezugspunkt gewählt, da dieser – anders als das arithmetische Mittel – robuster gegenüber Ausreißern ist (Hauser, 2008). Der Median des Nettoäquivalenzeinkommens betrug nach Berechnung des Statistischen Bundesamtes 2015 in Deutschland 20.668 Euro im Jahr (Statistisches Bundesamt, 2017b), d. h. 1.722 Euro im Monat. Nach EU-Konvention wurde die Schwelle für Armutsgefährdung (auch Armutsrisiko genannt) bei 60 % des Medians des Nettoäquivalenzeinkommens der gesamten Bevölkerung festgesetzt (Gerhardt, Habenicht & Munz, 2009; Hauser, 2008; Statistisches Bundesamt, 2016b). Die Grenze für Einkommensarmut wird in Deutschland üblicherweise bei 50 % des Medians gesehen<sup>22</sup> (Faik & Köhler-Rama, 2013). Daraus ergibt sich: Wer im Jahr 2015 weniger als 1.033 Euro zur Verfügung hat, gilt als einkommensarmutsgefährdet, wer weniger als 861 Euro hat, gilt als einkommensarm.

---

<sup>22</sup> wobei es auch Argumentationen für andere Orientierungswerte gibt (Gerhardt, Habenicht und Munz (2009).

Für die Transformation der Variablen *monatliches Haushaltsnettoeinkommen* in die Variable *maximales Nettoäquivalenzeinkommen* waren mehrere Schritte inklusive der Bildung mehrerer Hilfsvariablen notwendig. Zuerst wurden Gewichtungsfaktoren nach der modifizierten OECD-Skala erstellt (OECD, 2013). Die sogenannte OECD-Skala ist ein Gewichtungsfaktor zur internationalen Vergleichbarkeit von Einkommensberechnungen, eingeführt von der „Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung“ (OECD). Mit ihr kann das Nettoäquivalenzeinkommen berechnet werden. Die Grundannahme hinter der OECD-Skala ist die, dass Einkommen von Personen, die in unterschiedlich großen Haushalten leben, nicht ohne weiteres miteinander vergleichbar sind, da in größeren Haushalten Ressourcen geteilt werden (z. B. Wohnraum, Haushaltsgeräte) und dadurch Spareffekte eintreten (OECD, 2013). Nach der neuen (modifizierten) OECD-Skala, die der EU-Konvention entspricht (Gerhardt et al., 2009) und vom Statistischen Bundesamt herangezogen wird, erhält der erste Erwachsene des Haushalts das Gewicht 1, jedes weitere Haushaltsmitglied ab 14 Jahren ein Gewicht von 0,5 und jedes weitere Haushaltsmitglied unter 14 Jahren ein Gewicht von 0,3 (Gerhardt, Habenicht & Munz, 2009; Hauser, 2008; OECD, 2013). „Zur Höhe dieser Bedarfsgewichte gibt es erwartungsgemäß eine lange Diskussion“ (Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. und Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH, 2015, S. 18), da die zugrundeliegende Äquivalenzskala die Ergebnisse (Aussagen über Armutsgefährdung) beeinflusst (Gerhardt et al., 2009).<sup>23</sup>

Zunächst wurde die Anzahl der Personen im Haushalt, die mindestens 14 Jahre alt sind, berechnet. Dazu wurde der Wert der Variablen *Anzahl Personen unter 14 Jahren* vom Wert der Variablen *Anzahl aller Personen im Haushalt* subtrahiert. Man erhält die Variable *Anzahl Haushaltsmitglieder ab 14 Jahren*. Nun wurden entsprechend der Personenzahlen Gewichtungsfaktoren generiert, zunächst einen für erwachsene/ab 14-jährige Haushaltsmitglieder und einen für Kinder/unter 14-jährige Haushaltsmitglieder (siehe Tab. 12). Anschließend wurden die Faktoren der beiden Variablen addiert; die Summe ist als Gesamt-Gewichtungsfaktor in der Variable *neinc\_gf\_ges* wiedergegeben.

Tab. 12: Gewichtungsfaktoren zur Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens

Variable	Wert (Anzahl Personen)	Gewichtungsfaktor Erwachsene (14+)	Gewichtungsfaktor Kinder (u14)
Anzahl Haushaltsmitglieder ab 14 Jahren	1	1,0	-
	2	1,5	-
	3	2,0	-
	4	2,5	-
	5	3,0	-
	6	3,5	-
	7	4,0	-
Anzahl Haushaltsmitglieder unter 14 Jahren	1	-	0,3
	2	-	0,6
	3	-	0,9

Berechnungsgrundlage: Modifizierte OECD-Skala (OECD, 2013, S. 174)

Nun bleibt zu klären, wie mit den Befragten, die in einer Gemeinschaftsunterkunft (z. B. Pflegeeinrichtung, Wohngruppe) leben, verfahren wird. Während beim EU-SILC lediglich Personen in Privathaushal-

<sup>23</sup> Auf die Debatte kann in diesem Bericht nicht näher eingegangen werden. Für Details sei auf die angegebene Literatur verwiesen.

ten befragten werden, inkludiert der Mikrozensus auch in Gemeinschaftsunterkünften lebende Personen (Gerhardt et al., 2009). Letztere werden jedoch bei Analysen zu Einkommensarmut ausgeschlossen (Gerhardt et al., 2009). Um diese Befragten aber nicht aus anderen, wichtigen Analysen (z. B. Lebenslage-Typisierung, Partizipations-, Technikbereitschaft) auszuschließen, auch wenn ihr Anteil von nur einem Prozent per se äußerst geringen Einfluss hat, wurde auch für diese Fälle das maximale Nettoäquivalenzeinkommen berechnet. Dafür wurden sie als alleine wohnend betrachtet, da z. B. der Heimvertrag zwischen *einem\*r einzelnen* Bewohner\*in und dem Einrichtungsträger geschlossen wird. Dementsprechend wurde ihnen der Gewichtungsfaktor 1 zugewiesen.

In einem zweiten Schritt wurden die Einkommenskategorie-Werte in einen konkreten Eurowert umgewandelt, denn aus dem Datensatz geht lediglich hervor, in welcher Klasse das Haushaltseinkommen liegt, nicht aber die konkrete Höhe. Diese Unsicherheit war im Vorfeld einkalkuliert worden und begründet sich damit, dass von Befragten bei dieser sensitiven Frage eher Einkommenskategorien angekreuzt als konkrete Beträge notiert werden (Jacob & Eirnbter, 2000). Daraus ergibt sich für die Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens die Problematik aus der Klasse heraus einen Eurobetrag festzulegen, der evtl. vom faktischen Haushaltseinkommen abweicht. Es wurde entschieden, jeweils den höchsten Eurowert der Einkommensklasse anzunehmen, um eine Aussage über das Minimum der Einkommensarmut und Armutgefährdung treffen zu können (siehe Tab. 13). Diese Entscheidung lässt sich damit stützen, dass man „bei der Frage nach dem Einkommen auch mit einem systematischen Underreport rechnen [muss, d. Verf.], weil vielfach zu niedrige Angaben gemacht werden“ (Jacob & Eirnbter, 2000, S. 198), beispielsweise weil kleinere Einkommensbestandteile aus zusätzlichen Quellen vergessen werden (Stauder & Hüning, 2004). Aufgrund dieser Vorgehensweise wird die Variable mit „*maximales* Nettoäquivalenzeinkommen“ betitelt.

Die Umwandlung der Einkommensklassen in einen konkreten Eurowert ist in Tabelle 13 dargestellt. Um das maximale Nettoäquivalenzeinkommen zu erhalten, wurde schließlich der angenommene konkrete Eurowert des Haushaltseinkommens durch den Gewichtungsfaktor dividiert.

Tab. 13: Berechnungsgrundlage für maximales Nettoäquivalenzeinkommen

Wertcode	Einkommensklasse (€)	Angenommener Wert (€)
1	unter 500	499
2	500 – 800	800
3	801 – unter 1.000	999
4	1.000 – unter 1.250	1.249
5	1.250 – unter 1.500	1.499
6	1.500 – unter 1.750	1.749
7	1.750 – unter 2.000	1.999
8	2.000 – unter 2.250	2.249
9	2.250 – unter 2.500	2.499
10	2.500 – unter 3.000	2.999
11	3.000 – unter 4.000	3.999
12	4.000 – unter 6.000	5.999
13	6.000 – unter 10.000	9.999
14	10.000 und mehr	10.000

Ein Problem verursacht die Klasse „10.000 € und mehr“. Jede Bestimmung wäre rein willkürlich. Dieser Fall trifft lediglich auf neun Fälle zu (0,8 %). Für diese Fälle wurde der Wert 10.000 Euro festgesetzt, was diese „reichere“ Gruppe im Endergebnis ärmer macht als sie tatsächlich ist. Der größte dieser Haushalte besteht aus vier Personen (drei über 14-Jährige, ein Kind unter 14 Jahren), so dass sich durch die Berechnung  $10.000\text{€}/2,3$  ein Wert von 4.348 Euro ergibt, der weit jenseits der Armutsgefährdungsgrenze liegt. Daher wird diese Vorgehensweise keine Relevanz für die Aussagen über Armut und Armutsgefährdung haben.

Dadurch, dass die Einkommensklassen insofern unterschiedliche Spannweiten aufweisen, indem niedrigere Einkommensklassen eine geringe und höhere Klassen eine höhere Spannweite haben, wird das Einkommen von denjenigen mit höherem Einkommen stärker überschätzt als bei denjenigen mit geringerem – außer bei denjenigen mit der höchsten Einkommensklasse (siehe Tab. 13). Dadurch, dass „die Gefahr der Unterschätzung des vorhandenen Einkommens um so größer wird, je mehr Einkommensbezieher sich im Haushalt befinden“ (Euler, 1985, S. 56) und das Haushaltsnettoeinkommen entsprechend höher ist je mehr Personen im Haushalt leben (Statistisches Bundesamt [Destatis], 2017), kann diese Verzerrung relativiert werden. Gleichwohl wurde mit der Frage nach den *Einkommensquellen*, die der Frage nach dem Haushaltseinkommen vorangestellt wurde, versucht, dieses Risiko von vornherein zu minimieren (vgl. Kap. 2.2.8).

Es muss also insgesamt betrachtet davon ausgegangen werden, dass die Variable *maximales Nettoäquivalenzeinkommen* das tatsächliche Einkommen nach oben verzerrt darstellt. Es ist daher angestrebt, für zukünftige Analysen zusätzliche das *mittlere Nettoäquivalenzeinkommen* zu bilden. Stauder und Hüning (2004) stellten fest, dass „insbesondere die Haushaltsnettoeinkommen in den mittleren Einkommensklassen zwischen 1 000 und 8 000 DM durch die Klassenmitte sehr gut repräsentiert werden“ (S. 19). Sie entwickelten ein Berechnungsverfahren zum Umgang mit Einkommensklassen, das herangezogen werden kann (Stauder & Hüning, 2004).

#### 5.4.2 Bildungsindex

Um das Bildungsniveau einer Person in nur *einer* Variablen zu bündeln, um dadurch u. a. dem Problem der Multikollinearität zu begegnen, und um diese Bildungsvariable in Analysen, die *metrisches* Messniveau verlangen (Lampert, Kroll, Muters & Stolzenberg, 2013), einfließen lassen zu können, wurden die beiden Variablen *höchster Schulabschluss* und *höchster (beruflicher) Abschluss* zu einem *Bildungsindex* zusammengefasst. Dabei diente die „Berechnungsgrundlage für den Index des sozioökonomischen Status (SES-Index)“ (Lampert et al., 2013, S. 632) „in der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1) (2012)“ (Lampert et al., 2013, S. 631 f.) als Orientierung. Tab. 14 zeigt, welchen Index-Wert die Kombinationen aus höchstem Schul- und Ausbildungsabschluss erhalten haben.

Tab. 14: Berechnungsgrundlage für den Bildungsindex

Höchster Schulabschluss	Höchster (beruflicher) Ausbildungsabschluss	Index-Wert
kein Schulabschluss	kein beruflicher Abschluss	1,0
Haupt-/Volksschulabschluss	kein beruflicher Abschluss	1,7
Realschulabschluss/Mittlere Reife	kein beruflicher Abschluss	2,8
Kein Schulabschluss oder Haupt-/Volksschulabschluss	Lehre/Ausbildung oder Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs-/Fachakademie	3,0
Realschulabschluss/Mittlere Reife	Lehre/Ausbildung oder Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs-/Fachakademie	3,6
Fachhochschulreife/FOS oder Abitur	Kein beruflicher Abschluss	3,7
Fachhochschulreife/FOS oder Abitur	Lehre/Ausbildung oder Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs-/Fachakademie	4,8
Fachhochschulreife/FOS oder Abitur	Fachhochschulabschluss	6,1
Fachhochschulreife/FOS oder Abitur	Universitätsabschluss oder Promotion	7,0

Anmerkungen: FOS=Abschluss einer Fachoberschule, Abitur=allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife. Die Berechnungsgrundlage basiert auf der für den SES-Index in DEGS1 (2012) nach Lampert et al. (2013, S. 632).

Gegebenenfalls wird der höchste Bildungsabschluss im weiteren Verlauf zusätzlich auf der Grundlage der International Standard Classification of Education (ISCED), einer wesentlich gängigeren Variante, wodurch auch ein besserer Vergleich möglich wird, generiert (Beckmann et al., 2016).

#### 5.4.3 Index des sozioökonomischen Status (SES-Index)

Für viele Analysen ist der Einbezug von Bildung und Einkommen als unabhängige Variablen essentiell, da es sich um wichtige Lebenslage-Dimensionen handelt (Voges et al., 2003), welche dem Menschen Möglichkeiten, wie z. B. gesellschaftliche Teilhabe, eröffnen oder verwehren können (Clemens & Naegele, 2004; Voges, Jürgens, Mauer & Meyer, 2003). Dass hohe Bildung mit hohem Einkommen und geringe Bildung mit geringem Einkommen einhergehen, zeigt sich auch im vorliegenden Datensatz<sup>24</sup>, was sich z. B. bei multiplen Regressionsanalysen ungünstig auf die Schätzung der Regressionsgewichte auswirken würde (man spricht von Multikollinearität) (Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2013; Field, 2013). Auch bei Clusteranalysen können hoch korrelierte Variablen zu Verzerrungen führen (Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 2016). Deshalb wurde ein Index des sozioökonomischen Status (SES-Index) gebildet, der sich grob an der Berechnungsgrundlage von Lampert et al. (2013) orientiert.

„Für die Bestimmung des sozio-ökonomischen Status (SES – Socio Economic Status) gibt es keine allgemein gültige Operationalisierung. Auch gibt es in Deutschland keine eindeutige Sprachregelung, wie soziale Schichten zu benennen sind. Einigkeit besteht zumindest weitgehend darin, dass der SES sowohl durch den materiellen Lebensstil als auch durch Bildung und Beruf bestimmt werden kann.“ (Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P. et al., 2010, S. 23)

Der hier gebildete SES-Index setzt sich aus dem Bildungsindex sowie dem Nettoäquivalenzeinkommen zusammen; anders als bei Lampert et al. (2013) wird auf den „Berufsstatus des Befragten oder des

<sup>24</sup> Der Zusammenhang zwischen maximalem Nettoäquivalenzeinkommen und Bildung (aus der Variable Bildungsindex) erweist sich als signifikant mit einer großen Effektstärke ( $r_s = ,49, p < ,001$ ).

Haushaltsvorstandes“ (S. 632) verzichtet, da im vorliegenden Datensatz keine Aussage über den Berufsstatus des Haushaltsvorstandes getroffen werden kann, lediglich über die Befragten selbst und hier – selbst wenn diese den Haushaltsvorstand darstellten oder alleine lebten – der hohe Anteil fehlender Werte von gut 13 %, wie in Kapitel 5.3.1 beschrieben, problematisch ist.

Tab. 15: Berechnungsgrundlage für den Einkommensindex

Maximales Nettoäquivalenzeinkommen in €	Index-Wert
≤ 491,49	1,0
491,50 - 683,49	1,5
683,50 - 815,49	2,0
815,50 - 921,49	2,5
921,50 - 1.082,49	3,0
1.082,50 - 1.188,49	3,5
1.188,50 - 1.310,49	4,0
1.310,50 - 1.417,49	4,5
1.417,50 - 1.619,49	5,0
1.619,50 - 1.833,49	5,5
1.833,50 - 2.125,49	6,0
2.125,50 - 2.692,49	6,5
≥ 2.692,50	7,0

Anmerkungen: Die Berechnungsgrundlage basiert auf der für den SES-Index in DEGS1 (2012) nach Lampert et al., 2013, S. 632.

Zunächst wurde das maximale Nettoäquivalenzeinkommen in einen Einkommensindex transferiert. Der Transfer bestimmter Einkommensspanweiten in Punktwerte entspricht dem von Lampert et al. (2013) in DEGS1 (2012), wurde jedoch um zwei Dezimalstellen erweitert, und ist in Tabelle Tab. 15 wiedergegeben.

Die Summe aus Bildungs- und Einkommensindex bildet schließlich den SES-Index, welcher demnach eine Spannweite von 2 (= sehr niedrig) bis 14 (= sehr hoch) aufweist. Ergebnisse sind aufgrund des fehlenden Berufsstatus nicht mit Studien, welche den SES-Index nach Lampert et al. (2013) verwenden zu vergleichen, welcher eine Spannweite von 3 bis 21 aufweist. Der Index nach Lampert et al. (2013) diene lediglich als Berechnungsgrundlage.

Anzumerken ist, dass der hier gebildete SES-Index erstens auf dem *maximalen* Nettoäquivalenzeinkommen und zweitens *nicht* auf der weitverbreiteten International Standard Classification of Education (ISCED) beruht. Sofern für zukünftige Analysen bzw. Auswertungen, in denen Einkommen, formale Bildung *und* sozioökonomischer Status einfließen, das *mittlere* Nettoäquivalenzeinkommen und die ISCED herangezogen werden, muss entweder darauf hingewiesen werden, dass dem hier gebildeten SES-Index ein anderes Berechnungsverfahren zu Grunde liegt oder es muss ebenfalls eine modifizierte Variable für den SES generiert werden.

#### 5.4.4 Index persönlicher Kontakte

Um Aussagen über die Häufigkeit und Vielseitigkeit persönlicher Kontakte treffen und dies in einer Variable bündeln zu können, wurde ein Index persönlicher Kontakte zu nicht mit im Haushalt lebenden Personenkreisen gebildet. Ähnlich wie zwischen Bildung und Einkommen, zeigen sich auch hier zwischen den drei Variablen *persönlicher Kontakt zu Familienangehörigen*, *persönlicher Kontakt zu Freunden/Bekanntem* und *persönlicher Kontakt zu Nachbarn* signifikante Zusammenhänge<sup>25</sup>, was zu o. g. Problemen bei einigen Analysen führen könnte, würde man alle drei Variablen separat einschließen. Tab. 16 zeigt die Berechnungsgrundlage. Die Werte der drei Zeilen werden addiert, so dass die Werte zwischen 0 und 12 liegen können, während der Wert 0 gar kein persönlicher Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Familienangehörigen, Freunden/Bekanntem und Nachbarn, und der Wert 12 mindestens vier Mal pro Woche Kontakt pro Personenkreis bedeutet.

Um den Index persönlicher Kontakte zu bilden und den Anteil fehlender Werte möglichst gering zu halten, wurden vorab in allen Fällen, in denen zu einem oder zwei der drei Personenkreise keine Angabe gemacht wurde, davon ausgegangen, dass sie gar keinen Kontakt zum entsprechenden Personenkreis haben, und dies aufgrund von Scham nicht angeben wollten (zur Begründung siehe Kap. 5.3.8).

Tab. 16: Berechnungsgrundlage für den Index persönlicher Kontakte

	4-7 Mal pro Woche	1-3 Mal pro Woche	1-3 Mal pro Monat	seltener	gar nicht	keine Angabe <sup>1</sup>
<b>Familienangehörige</b>	4	3	2	1	0	0
<b>Freunde/Bekannte</b>	4	3	2	1	0	0
<b>Nachbarn</b>	4	3	2	1	0	0

Anmerkungen: Dies bezieht sich auf persönlichen Kontakt (z. B. Besuche, Treffen) zu Personenkreisen, die nicht mit im Haushalt leben. <sup>1</sup> Wenn für bis zu zwei Personenkreise keine Angabe vorliegt, wurde dies als „gar nicht“ interpretiert. Wenn für alle drei Personenkreise keine Angabe vorliegt, wurden die Fälle ausgeschlossen (= fehlend).

Angaben zu *sonstigen Personenkreisen* wurden ignoriert, da zum einen nur etwa 16 % der Befragten Angaben zu sonstigen Personenkreisen gemacht haben. Bei den genannten sonstigen Personenkreisen handelt es sich meist um Arbeitskolleg\*innen, Dienstleister (z. B. Pflegepersonal, Postbote/in) oder Vereinsmitglieder. Darüber hinaus geben die sonstigen Personenkreise keinen neuen Aufschluss über die Kontakthäufigkeit einer Person, denn der Kontakt zu sonstigen Personenkreisen hängt signifikant mit mittelstarken Effektstärken mit den Variablen *persönlicher Kontakt zu Freunden/Bekanntem* und *persönlicher Kontakt zu Nachbarn* und mit kleinen Effektstärken mit der Variable *persönlicher Kontakt zu Familienangehörigen* zusammen.

<sup>25</sup> Es wurden aufgrund des ordinalen Skalenniveaus nichtparametrische Korrelationen nach Spearman durchgeführt. Zuvor wurden die Variablen entsprechend der Tab. 16 umcodiert. Zwischen den Variablen *persönlicher Kontakt zu Freunden/Bekanntem* und *Nachbarn* zeigt sich der stärkste Zusammenhang mit mittlerer Effektstärke ( $r_s = ,28, p = ,01$ ), gefolgt von dem zwischen *Freunden/Bekanntem* und *Familienangehörigen* mit kleiner bis mittlerer Effektstärke ( $r_s = 0,21, p = ,01$ ), und schließlich dem zwischen *Nachbarn* und *Familienangehörigen* mit kleiner Effektstärke ( $r_s = 0,12, p = ,01$ ).

## 6 Auswertungen

### 6.1 Analysestrategie

Um zu prüfen, ob und inwiefern die Ergebnisse für die Quartiersbevölkerung 50+ verallgemeinerbar sind, wurden Selektivitätsanalysen durchgeführt. Das methodische Vorgehen und die Ergebnisse sind im folgenden Kapitel (6.2) dargestellt. Auf Basis der Ergebnisse wurde beschlossen, auf eine Gewichtung der Daten zu verzichten. Die statistische Auswertung zur Klärung der eingangs erwähnten Fragestellungen erfolgt auf deskriptiver Ebene, indem – je nach Skalenniveau der Indikatoren – prozentuale Häufigkeiten, Lagemaße (Mittelwerte oder Mediane) und Streuungsparameter berechnet werden. Bei allen Angaben von Häufigkeiten werden nur die gültigen Werte herangezogen. Wie mit Antwortausfällen umgegangen wird, wurde in Kapitel 5.3 erörtert. Im vorliegenden Bericht wird auf eine Dezimalstelle gerundet, in anderen Veröffentlichungen wird zugunsten einer besseren Lesbarkeit bei prozentualen Häufigkeiten auf ganze Werte gerundet.

Zum Teil wird geprüft, ob sich die Verteilungen zwischen männlichen und weiblichen Befragten<sup>26</sup>, zwischen den drei Altersgruppen (siehe Kapitel 5.4), zwischen den Quartieren und je nach Fragestellung zwischen weiteren Gruppen statistisch signifikant voneinander unterscheiden. Dazu werden folgende Tests bzw. Analysen durchgeführt (Field, 2013): Pearson  $\chi^2$ -Tests ( $\chi^2$ -Tests), um Unterschiede bzw. Zusammenhänge zwischen nominal- oder zum Teil auch ordinalskalierten Variablen aufzuzeigen (z. B. zwischen Frauen und Männern unterschiedliche Häufigkeitsverteilung der Variable *Familienstand*). Wenn die Voraussetzung der erwarteten Zelhäufigkeit  $> 5$  verletzt ist, wird auf den exakten Test nach Fisher zurückgegriffen. Wenn die Freiheitsgrade = 1 sind, wird die Korrektur nach Yates verwendet. Um auf Unterschiede zwischen zwei Gruppen in ordinalskalierten oder nicht normalverteilten intervallskalierten Variablen zu testen, wird der nichtparametrische Mann-Whitney-U-Test angewandt (z. B. unterscheidet sich das formale Bildungsniveau von Frauen und Männern?). Der t-Test für unabhängige Stichproben wird angewandt, um auf Unterschiede zwischen zwei Gruppen in einer normalverteilten, intervallskalierten Variable zu testen (z. B. Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Gesundheitseinschätzung). Um zu untersuchen, ob es Mittelwertsunterschiede einer normalverteilten, intervallskalierten Variablen zwischen mehreren unabhängigen Stichproben gibt, wird die einfaktorielle Varianzanalyse ohne Messwiederholung angewandt (z. B. Unterschiede in der Technikakzeptanz<sup>27</sup> zwischen den Quartiersstichproben). Welche Post-Hoc Tests zum Einsatz kommen, wird an entsprechender Stelle erläutert. Bei Verletzung der Voraussetzungen wird auf den nichtparametrischen Kruskal-Wallis-Test zurückgegriffen. Je nach Fragestellung werden andere Analysen (z. B. Cluster-, Korrelations- oder Regressionsanalysen) durchgeführt. Für alle Analysen wird ein Signifikanzniveau von 5 %, welches gängig ist, zugrunde gelegt (Bortz & Schuster, 2010).

„Ist die Wahrscheinlichkeit, ein empirisches Ergebnis oder ein Ergebnis, das noch stärker gegen die Nullhypothese spricht, unter der Nullhypothese zu finden, demnach kleiner oder gleich 5 %, bezeichnet man das Testergebnis als ‚signifikant‘ (d.h. statistisch bedeutsam).“ (Eid et al., 2013, S. 193)

<sup>26</sup> In Anlehnung an die Demographischen Standards wurde das Geschlecht dichotom als männlich oder weiblich erfasst.

<sup>27</sup> Technikakzeptanz wurde auf einer sechsstufigen endpunktbenannten Skala erfasst.

Die Nullhypothese besagt, dass kein Unterschied, Zusammenhang oder Effekt vorliegt (Eid et al., 2013). Das heißt, bei  $p$ -Werten  $< 0,05$  sprechen die Ergebnisse *gegen* die Nullhypothese (Bortz & Schuster, 2010). Wenn nicht anders angegeben, wird zweiseitig getestet.

## 6.2 Selektivitätsanalysen

Inwiefern die Ergebnisse der Stichproben hinsichtlich soziodemographischer Merkmale auf die ab 50-jährige Quartiersbevölkerung (= Grundgesamtheit) übertragbar oder selektiv sind, wurde durch Vergleiche mit Daten der amtlichen Statistik der Stadt Gelsenkirchen überprüft. Für folgende Indikatoren liegen für die Altersgruppe 50+ Daten der Stadt Gelsenkirchen (Stand: 31.12.2014) auf REGE-Bezirks- und Stadtteilebene vor (Stadt Gelsenkirchen, 2013, Stadt Gelsenkirchen, 2015): Geschlecht, Altersgruppen, Migrationshintergrund<sup>28</sup> und sogenannte hochaltrige Singlehaushalte (Singlehaushalte 80+)<sup>29</sup>. Ob die Verteilungen der Altersgruppen<sup>30</sup> zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit vergleichbar sind, wurde zum einen allgemein sowie zusätzlich pro Geschlechtergruppe geprüft. Außerdem wurde zusätzlich für jede der drei Altersgruppen geprüft, ob die Geschlechterverteilungen zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit übereinstimmen. Zur Prüfung auf Repräsentativität bzw. Selektivität wurden bei den binären Variablen Geschlecht, Migrationshintergrund und Singlehaushalte 80+ Tests auf Binomialverteilung durchgeführt, bei der Variable Altersgruppen, die drei Ausprägungen aufweist, wurde der  $\chi^2$ -Test angewandt (Schöneck & Voß, 2013). Im Folgenden werden oftmals nur statistische Kennwerte derjenigen Tests angegeben, deren Ergebnisse sich als statistisch signifikant erwiesen haben und somit auf Abweichungen von der Grundgesamtheit hindeuten. Sofern aber auf deskriptiver Basis Unterschiede erkennbar sind, die sich jedoch als statistisch nicht signifikant erweisen, erfolgt auch hier zugunsten der Transparenz die Angabe statistischer Kennwerte.

### 6.2.1 Buer-Ost

Die Selektivitätsanalyse für die soziodemographischen Indikatoren Geschlecht, Altersgruppen, nicht-deutsche/doppelte Staatsbürgerschaft und Haushalte 80+ für Buer-Ost ist in Abbildung 3 grafisch dargestellt. Die Stichprobe aus Buer-Ost ( $n = 289$ ) ist hinsichtlich der Verteilung von Geschlecht und der drei Altersgruppen grundsätzlich vergleichbar mit der Grundgesamtheit der ab 50-jährigen Bevölkerung aus Buer-Ost. Bei einem Vergleich der Altersgruppenverteilung getrennt nach Geschlecht zeigt sich in der Gruppe der Männer allerdings ein statistisch signifikanter Unterschied dahingehend, dass Männer der jüngeren Altersgruppe (50 bis 64 Jahre) in der Befragung im Vergleich zur Grundgesamtheit unterrepräsentiert sind (42,6 % vs. 51,4 %), und die beiden älteren Gruppen überrepräsentiert sind, hier zu nennen insbesondere die Altersgruppe 80+ (18,6 % vs. 11,5 %) ( $\chi^2 [2, n = 129] = 7,69, p = ,021$ ). Ein umgekehrtes Muster zeigt sich in der Gruppe der Frauen, die Unterschiede zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit fallen allerdings geringer aus und sind statistisch nicht bedeutsam ( $\chi^2 [2, n = 152] = 2,02, p = ,364$ ), so dass die Vergleichbarkeit hier gegeben ist. Allerdings zeigt sich für die Altersgruppe 80+, dass Frauen in der Stichprobe statistisch signifikant unter- und Männer überrepräsentiert sind (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p = ,003, n = 49$ ): So liegt der Frauenanteil in

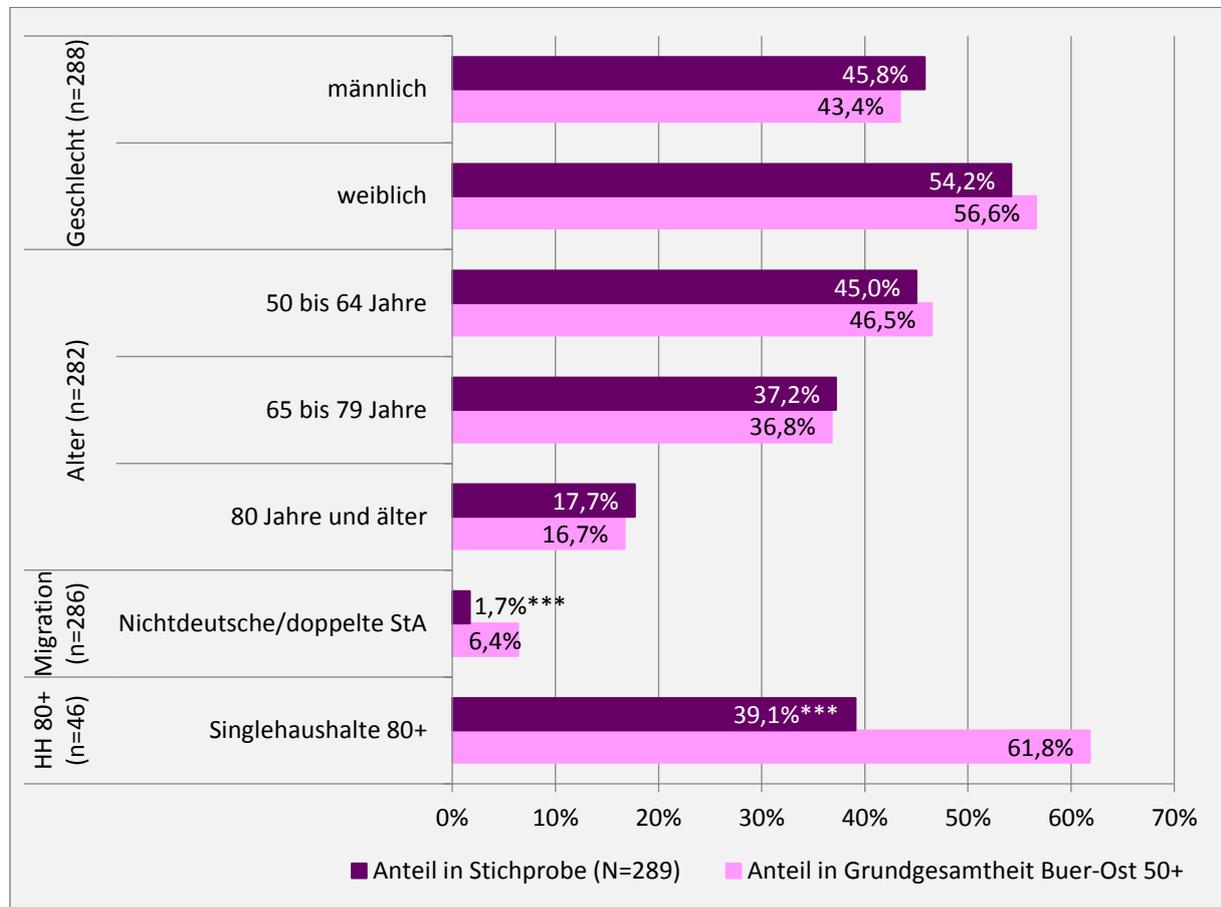
<sup>28</sup> Mit Migrationshintergrund sind laut des Indikatorenkatalogs der Stadt Gelsenkirchen Menschen mit ausländischer oder doppelter Staatsangehörigkeit gemeint (Stadt Gelsenkirchen, 2013).

<sup>29</sup> Mit sogenannten „hochaltrigen Singlehaushalten“ sind alle Singlehaushalte der Altersgruppe 80+ gemessen an allen Haushalten der Gruppe 80+ gemeint. Im Folgenden wird eher die Bezeichnung „Singlehaushalte 80+“ verwendet. Die Bezeichnung ist unabhängig vom Familienstand, sondern gibt lediglich an, dass nur eine Person im Haushalt lebt.

<sup>30</sup> 50 bis 64 Jahre, 65 bis 79 Jahre, 80 Jahre und älter

der Altersgruppe 80+ in der Stichprobe bei 51 %, der Männeranteil entsprechend bei 49 %. Tatsächlich ist der Frauenanteil in der Bevölkerung 80+ aus Buer-Ost mit 70 % jedoch um 19 Prozentpunkte höher als in der Stichprobe.

Abb. 3: Grafische Darstellung Selektivitätsanalyse Buer-Ost



Anmerkungen:  $n$  = Anzahl; StA = Staatsangehörigkeit; HH = Haushalt; Singlehaushalte 80+ gemessen an allen Haushalten 80+; \* $p < ,05$ ; \*\* $p < ,01$ ; \*\*\* $p < ,001$ ; eigene Erhebungen und Berechnungen nach (Stadt Gelsenkirchen, 2015)

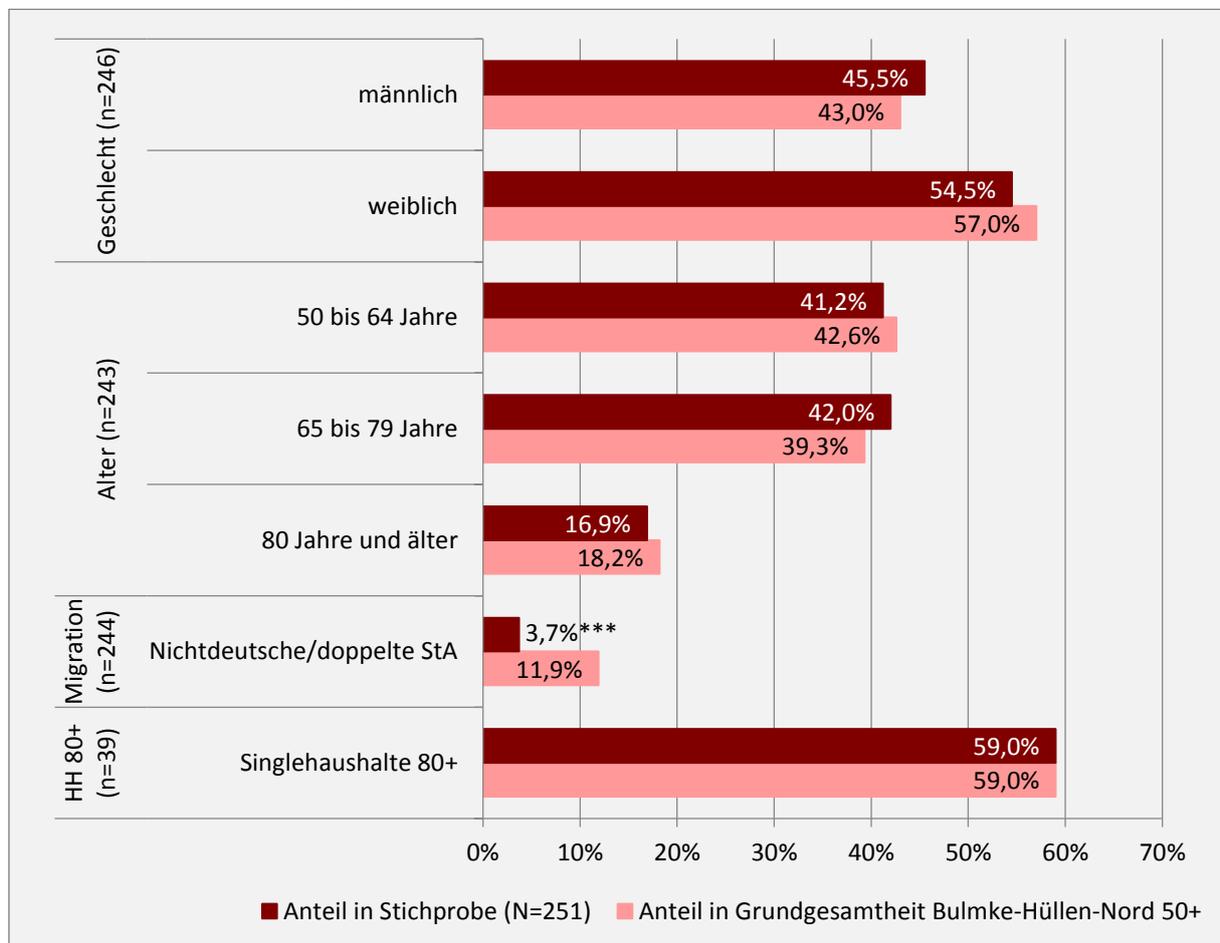
Befragte mit ausländischer und/oder doppelter Staatsbürgerschaft sind in der Stichprobe (1,7 %) im Vergleich zur Grundgesamtheit (6,4 %) statistisch signifikant unterrepräsentiert (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p = ,001$ ,  $n = 286$ ). Auch der Anteil der Singlehaushalte 80+ an allen Haushalten 80+ ist in der Stichprobe mit 39,1 % um fast 23 Prozentpunkte deutlich niedriger als in der Grundgesamtheit mit 61,8 % (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p = ,001$ ,  $n = 46$ ). Dies war nach den oben berichteten Ergebnissen zur vergleichsweise geringen Teilnahme von Frauen und hohen Teilnahme von Männern in der Altersgruppe 80+ zu erwarten, denn es sind viel eher Frauen als Männer, die alleine wohnen (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2017). Somit sind die Ergebnisse für das Quartier Buer-Ost für die Altersgruppe 80+ mit Vorsicht zu betrachten, da Männer und Personen im Mehrpersonenhaushalt in der Stichprobe 80+ überrepräsentiert sind. Darüber hinaus gelten die Ergebnisse fast gänzlich für die Bevölkerung mit ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit.

### 6.2.2 Bulmke-Hüllen

Wie in Kapitel 3.2 erläutert, wurden für Bulmke-Hüllen zwei Stichproben (REGE-Bezirk Bulmke-Hüllen-Nord und REGE-Bezirk Bulmke-Hüllen-Süd) gezogen. Somit wurden auch zwei Selektivitätsanalysen durchgeführt.

Abbildung 4 zeigt die Ergebnisse der Prüfung auf Repräsentativität für Bulmke-Hüllen-Nord. Die Stichprobe aus Bulmke-Hüllen-Nord ( $n = 251$ ) ist hinsichtlich der Verteilung von Geschlecht und Altersgruppen vergleichbar mit der entsprechenden Grundgesamtheit. Auch bei getrennter Betrachtung von Frauen und Männern und der drei Altersgruppen ist Vergleichbarkeit zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit in der Altersgruppen- bzw. Geschlechterverteilung gegeben. Der Anteil der Singlehaushalte 80+ an allen Haushalten 80+ ist in der Stichprobe identisch mit dem in der Grundgesamtheit (59 %). Menschen mit ausländischer und/oder doppelter Staatsangehörigkeit sind in Bulmke-Hüllen-Nord in der Stichprobe mit 3,7 % im Vergleich zur Grundgesamtheit mit 11,9 % statistisch signifikant unterrepräsentiert (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p < ,001$ ,  $n = 244$ ).

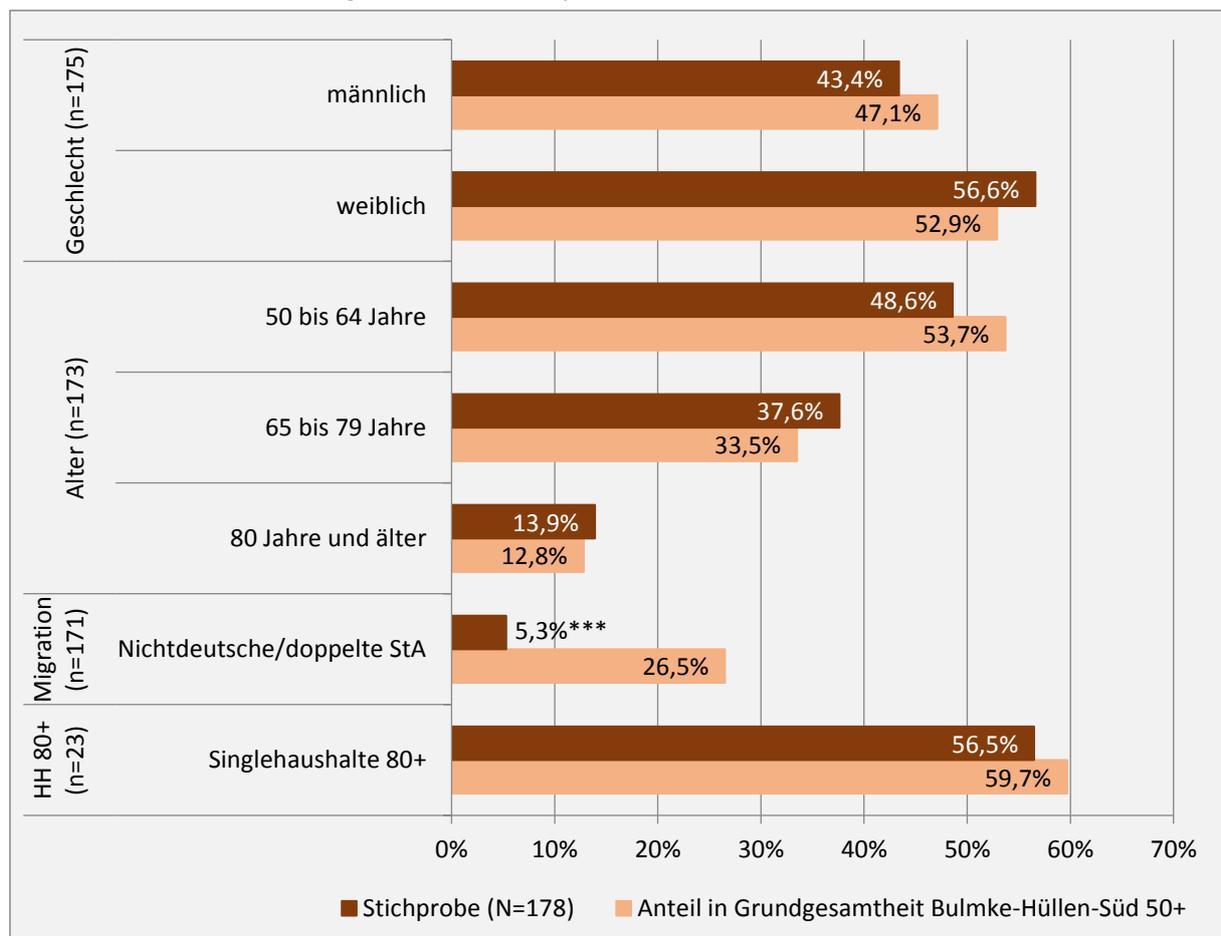
Abb. 4: Grafische Darstellung Selektivitätsanalyse Bulmke-Hüllen-Nord



Anmerkungen:  $n$  = Anzahl; StA = Staatsangehörigkeit; HH = Haushalt; Singlehaushalte 80+ gemessen an allen Haushalten 80+; \* $p < ,05$ ; \*\* $p < ,01$ ; \*\*\* $p < ,001$ ; eigene Erhebungen und Berechnungen nach (Stadt Gelsenkirchen, 2015)

Abbildung 5 gibt Ausschluss über die Repräsentativität der Stichprobe aus Bulmke-Hüllen-Süd ( $n = 178$ ). Zwar ist die Geschlechterverteilung der Stichprobe nicht exakt identisch mit der der Grundgesamtheit, der Test auf Binomialverteilung ergibt aber, dass dieser Unterschied von 3,7 Prozentpunkten nicht signifikant ist (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p = ,185$ ,  $n = 175$ ). Auch bei der Altersgruppenverteilung unterscheiden sich Stichprobe und Grundgesamtheit um bis zu 5,1 Prozentpunkte; aber auch diese Unterschiede erweisen sich nach  $\chi^2$ -Test als nicht signifikant ( $\chi^2 [2, n = 173] = 1,87$ ,  $p = ,394$ ). Bei Betrachtung der Altersgruppenverteilung getrennt nach Geschlecht zeigen sich Unterschiede zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit um bis zu 8,1 Prozentpunkte (Gruppe der Männer), die sich aber als statistisch nicht bedeutsam erweisen ( $\chi^2 [2, n = 75] = 3,25$ ,  $p = ,197$ ). Auch bei der Geschlechterverteilung getrennt nach Altersgruppe gibt es Unterschiede um bis zu 10,7 Prozentpunkte (Gruppe 80+), die sich aber ebenfalls als statistisch nicht signifikant erweisen (exakter Binomialtest, einseitig,  $p = ,18$ ,  $n = 24$ ). Der Anteil der Singlehaushalte 80+ der Stichprobe (56,5 %) ist vergleichbar mit dem in der Grundgesamtheit (59,7 %). Menschen mit Migrationshintergrund sind aber in der Stichprobe mit 5,3 % im Vergleich zur Grundgesamtheit mit 26,5 % deutlich unterrepräsentiert (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p < ,001$ ,  $n = 171$ ).

Abb. 5: Grafische Darstellung Selektivitätsanalyse Bulmke-Hüllen-Süd



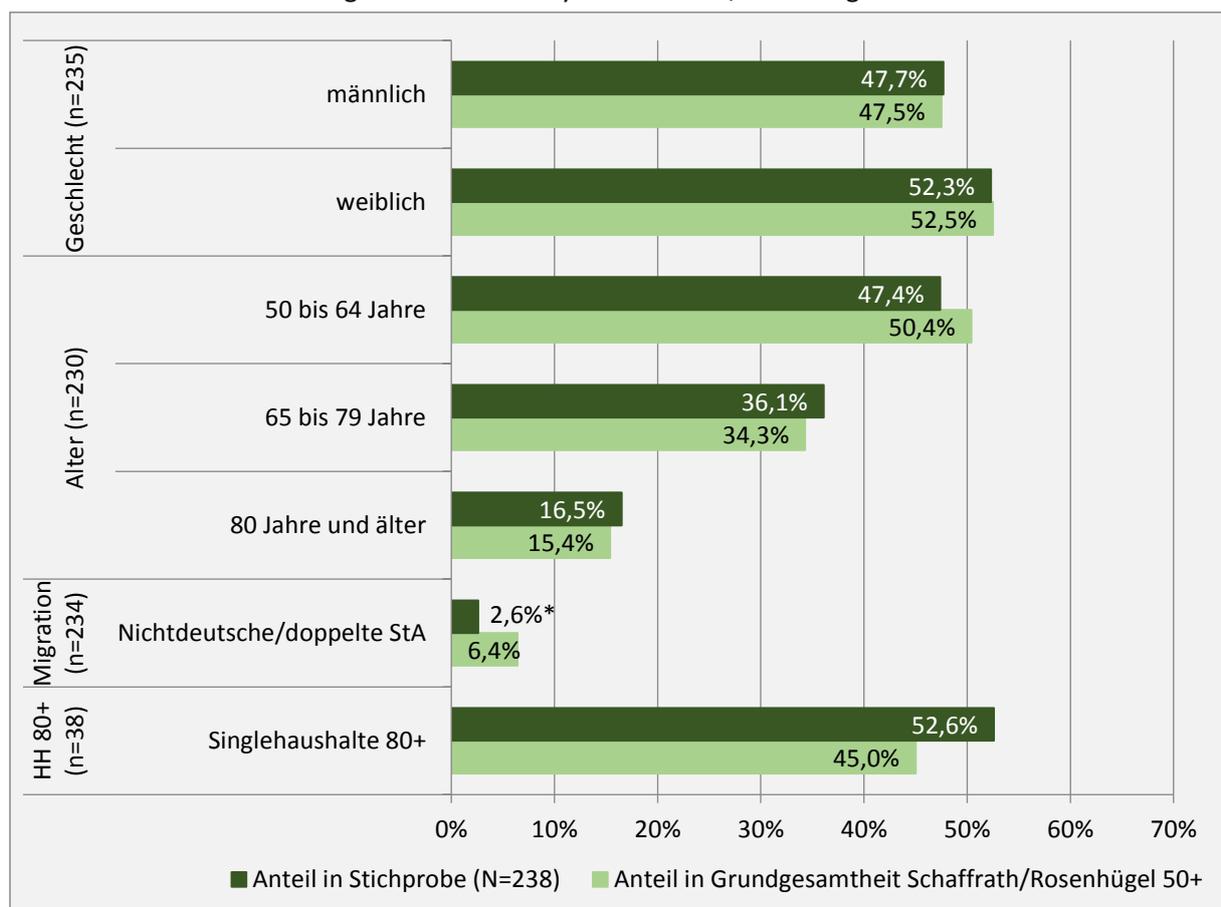
Anmerkungen: n = Anzahl; StA = Staatsangehörigkeit; HH = Haushalt; Singlehaushalte 80+ gemessen an allen Haushalten 80+; \* $p < ,05$ ; \*\* $p < ,01$ ; \*\*\* $p < ,001$ ; eigene Erhebungen und Berechnungen nach (Stadt Gelsenkirchen, 2015)

Zusammenfassend lässt sich für Bulmke-Hüllen-Nord und –Süd festhalten, dass Repräsentativität hinsichtlich Geschlechter- und Altersgruppenverteilung sowie Haushaltsgröße 80+ gegeben ist, Menschen mit Migrationshintergrund jedoch statistisch signifikant unterrepräsentiert sind.

### 6.2.3 Schaffrath/Rosenhügel

Inwiefern die Stichprobe aus Schaffrath/Rosenhügel ( $n = 238$ ) hinsichtlich der o. g. Merkmale repräsentativ ist, lässt sich Abbildung 6 entnehmen. Die Geschlechterverteilung der Stichprobe ist nahezu identisch mit der der Grundgesamtheit. Die minimalen Unterschiede bei der Altersgruppenverteilung zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit sind zufällig; somit ist auch hier von Repräsentativität zu sprechen. Gleiches gilt für die Altersgruppenverteilung nach Geschlecht sowie Geschlechterverteilung nach Altersgruppen. Singlehaushalte 80+ an allen Haushalten 80+ sind in der Stichprobe mit 52,6 % um fast acht Prozentpunkte höher als in der Grundgesamtheit; dieser Unterschied ist aber nicht signifikant (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p = ,217$ ,  $n = 38$ ). Der Anteil der Menschen mit nichtdeutscher bzw. doppelter Staatsbürgerschaft ist in der Stichprobe mit 2,6 % um 3,8 Prozentpunkte niedriger als in der Grundgesamtheit mit 6,4 %, wodurch auch hier Menschen mit Migrationshintergrund statistisch signifikant unterrepräsentiert sind (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p = ,012$ ,  $n = 234$ ).

Abb. 6: Grafische Darstellung Selektivitätsanalyse Schaffrath/Rosenhügel

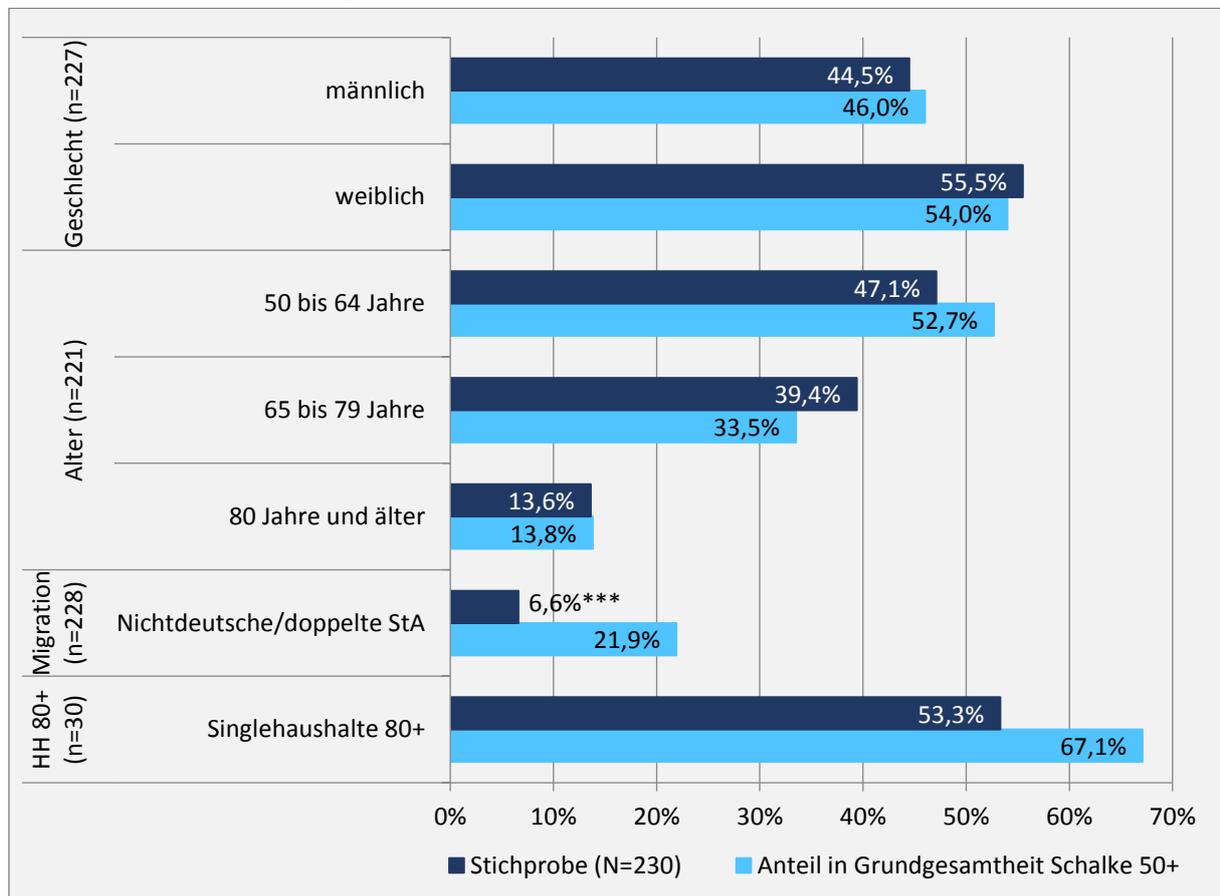


Anmerkungen:  $n$  = Anzahl; StA = Staatsangehörigkeit; HH = Haushalt; Singlehaushalte 80+ gemessen an allen Haushalten 80+; \* $p < ,05$ ; \*\* $p < ,01$ ; \*\*\* $p < ,001$ ; eigene Erhebungen und Berechnungen nach (Stadt Gelsenkirchen, 2015)

### 6.2.4 Schalke

Das Balkendiagramm in Abbildung 7 zeigt die Analyse-Ergebnisse für Schalke. Auch hier ist die Stichprobe ( $n = 230$ ) hinsichtlich der Geschlechterverteilung insgesamt vergleichbar mit der Grundgesamtheit.

Abb. 7: Grafische Darstellung Selektivitätsanalyse Schalke



Anmerkungen:  $n$  = Anzahl; StA = Staatsangehörigkeit; HH = Haushalt; Singlehaushalte 80+ gemessen an allen Haushalten 80+; \* $p < ,05$ ; \*\* $p < ,01$ ; \*\*\* $p < ,001$ ; eigene Erhebungen und Berechnungen nach (Stadt Gelsenkirchen, 2015)

Bei den Altersgruppen zeigen sich bei den beiden jüngeren Gruppen Unterschiede um bis zu 5,9 Prozentpunkte, der  $\chi^2$ -Test identifiziert für die gesamte Altersgruppenverteilung jedoch keine signifikanten Unterschiede. Zum Teil anders sieht es bei der Betrachtung getrennt nach Geschlecht aus: Ähnlich wie in der Stichprobe Buer-Ost haben in Schalke anteilmäßig deutlich weniger Männer im erwerbsfähigen Alter (50 bis 64 Jahre) an der Befragung teilgenommen (41,8 %) als ihr Anteil de facto in Schalke beträgt (57,6 %). Die beiden älteren Gruppen der Männer werden in der Stichprobe überrepräsentiert abgebildet. Für die Gruppe der Männer entspricht die Altersgruppenverteilung der Stichprobe also nicht der der entsprechenden Grundgesamtheit ( $\chi^2 [2, n = 98] = 10,66, p = ,005$ ). Für die Gruppe der Frauen ist die Vergleichbarkeit hinsichtlich der Altersgruppenverteilung gegeben. Bei den Prüfungen auf Vergleichbarkeit hinsichtlich des Merkmals Geschlecht pro Altersgruppe zeigt sich jedoch, dass Frauen in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen statistisch signifikant über- und in der Altersgruppe 80+ unterrepräsentiert sind. So liegt der Frauenanteil in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen in der

Stichprobe bei 60,6 %, in der Schalker 50- bis 64-jährigen Bevölkerung jedoch bei 49,7 % (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p = ,017$ ,  $n = 104$ ). Und in der Altersgruppe 80+ beträgt der Frauenanteil in der Stichprobe 53,3 %, in der Schalker Bevölkerung 80+ jedoch 70,7 % (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p = ,029$ ,  $n = 30$ ). Hinsichtlich der mittleren Altersgruppe ist die Geschlechterverteilung der Stichprobe vergleichbar mit der der Grundgesamtheit.

Der Anteil der 80-Jährigen und Älteren, die alleine wohnen, ist in der Stichprobe mit 53,3 % um fast 14 Prozentpunkte niedriger als in der Grundgesamtheit, in der über zwei Drittel (67,1 %) der ab 80-Jährigen im Singlehaushalt leben, was aufgrund der oben berichteten Unterrepräsentation von Frauen in der Gruppe 80+ zu erwarten war. Dieser Unterschied ist aber auf dem 5 %-Niveau statistisch nicht signifikant (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p = ,079$ ,  $n = 30$ ), so dass von Vergleichbarkeit ausgegangen werden kann.

Wie in allen anderen Quartieren sind auch in Schalke Menschen mit ausländischer oder doppelter Staatsangehörigkeit in nicht ausreichendem Maße erreicht worden. Liegt ihr Anteil in der Schalker Bevölkerung 50+ bei 21,9 %, so haben an der Befragung lediglich 6,6 % mit ausländischem Pass teilgenommen (asymptotischer Binomialtest, einseitig,  $p < ,001$ ,  $n = 228$ ).

### 6.2.5 Fazit

Es lässt sich zusammenfassen, dass Menschen mit Migrationshintergrund mit der Befragung in nicht ausreichendem Maße erreicht wurden. Die Problematik der Erreichbarkeit von Migrantinnen und Migranten durch postalisch-schriftliche Befragungen ist bekannt (Klaus & Engstler, 2016; Reuband, 2014; Schöneck & Voß, 2013). El-Menouar (2014) führt niedrige Ausschöpfungsquoten unter Personen nicht-deutscher Herkunft auf sprachliche sowie kulturelle Barrieren zurück. Einer Nicht-Teilnahme an der Befragung aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse sollte durch das dreisprachige Zusatzschreiben mit dem Hinweis auf die Möglichkeit, eine türkische oder russische Version des Fragebogens oder Hilfe bei der Beantwortung zu erhalten, entgegengewirkt werden – zumindest für die türkisch- und russischstämmige Bevölkerung. Allerdings sind auch in der Muttersprache – je nach Herkunftsregion, -ethnie und Geschlecht – Probleme bei der Lese- und Schreibfähigkeit nicht unüblich (El-Menouar, 2014; Reuband, 2014). Da nur wenige türkisch- und russisch-sprachige Fragebogen-Versionen angefordert und niemand Hilfe bei der Beantwortung in Anspruch genommen hat, muss davon ausgegangen werden, dass die in der Stichprobe enthaltene Gruppe von Menschen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit selektiv ist. Diese Selektivität kommt zu der geringen Teilnahme von nicht-deutschen Personen erschwerend hinzu (El-Menouar, 2014). Eine Übertragbarkeit der Ergebnisse von Befragten mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit auf die entsprechende nicht-deutsche Bevölkerung ist daher kaum zulässig. Aus diesem Grund wurde auf eine Gewichtung verzichtet. Besonders stark sind die Diskrepanzen in den Quartieren, in denen der Anteil der Bewohner\*innen mit ausländischer/doppelter Staatsangehörigkeit relativ hoch ist, also in Bulmke-Hüllen-Süd und Schalke. Bleibt festzuhalten, dass die Ergebnisse auf die Bevölkerung 50+ der vier Quartiere – insbesondere Bulmke-Hüllen und Schalke – mit Vorsicht übertragbar sind. Auch für den DEAS zeigen Klaus und Engstler (2016) auf, „dass vor allem (rechtlich, sprachlich, wirtschaftlich und sozial) schlechter integrierte Migrantinnen und Migranten im DEAS unterdurchschnittlich vertreten sind.“ (S. 37).

Darüber hinaus ist die Übertragbarkeit der Ergebnisse aus Schalke und insbesondere Buer-Ost auf die 80-jährige und ältere Bevölkerung der beiden Quartiere nur eingeschränkt zulässig. Weshalb in der Altersgruppe 80+ Frauen – und in Buer-Ost Alleinwohnende – unterrepräsentiert sind, kann mehrere Gründe haben: Klaus und Engstler (2016) führen die bekannte geringere Teilnahmebereitschaft von

Frauen im höheren und hohen Alter auf höheres Misstrauen dieser Gruppe zurück, „insbesondere wenn sie alleine leben.“ (Klaus & Engstler, 2016, S. 36). Motel-Klingebiel, Klaus und Simonson (2014) zeigen auf, dass erschwerende Teilnahmevoraussetzungen im höheren Alter durch die Kumulation negativer, alterskorrelierter (z. B. Gesundheit) und kohortenspezifischer (z. B. geringes Bildungsniveau) Bedingungen im Vergleich zu Jüngeren verstärkt werden. Darüber hinaus sei die Teilnahme an Befragungen bei Älteren stärker als bei Jüngeren vom persönlichen Interesse an der Thematik abhängig (Motel-Klingebiel, Klaus & Simonson, 2014). Da der Gruppe der Hochaltrigen und insbesondere der Frauen aufgrund geringer Technikerfahrung ein weniger ausgeprägtes Technikinteresse unterstellt werden kann (Mollenkopf & Kaspar, 2004), und die Gruppe der hochaltrigen Singlehaushalte viel eher weiblich ist, könnte ein zusätzlicher Erklärungsgrund für die geringere Teilnahme alleinlebender, ab 80-Jähriger an dieser z. T. recht „techniklastigen“ Umfrage sein. Weshalb die Gruppe der alleinlebenden, ab 80-Jährigen lediglich in Buer-Ost, einem Quartier, dessen Bevölkerung im Vergleich zu anderen Gelsenkirchener Quartieren einen teilnahmebegünstigenden hohen sozioökonomischen Status aufweist, statistisch signifikant unterrepräsentiert ist, bleibt fraglich. Vielleicht könnte es aber gerade daran liegen, dass Befragte dieser Gruppe aus Buer-Ost im Vergleich denjenigen aus anderen Quartieren eher vermögend und dadurch eher skeptischer sind, wenn es darum geht, persönliche Informationen preiszugeben.

Übertragbarkeit auf die Gruppe der ab 50-jährigen männlichen Bevölkerung ist für die Stichproben aus Buer-Ost und Schalke ebenfalls eingeschränkt. In beiden Fällen sind 50- bis 64-Jährige zu schwach vertreten, während die beiden älteren Kohorten – und in Schalke außerdem Frauen zwischen 50 und 64 Jahren – überrepräsentiert sind. Ein Grund kann darin bestehen, dass Männer unter 65 Jahren zumeist erwerbstätig sind und dadurch möglicherweise weniger Zeitressourcen zur Verfügung haben, um sich dem Ausfüllen eines 20-seitigen Fragebogens zu widmen. In beiden Quartieren sind außerdem die Anteile der Menschen mit nichtdeutscher oder doppelter Staatsangehörigkeit in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen höher als in den beiden älteren Gruppen (Stadt Gelsenkirchen, 2015). Und da Menschen mit Migrationshintergrund in geringem Maße an der Befragung teilgenommen haben, könnte auch der geringere Anteil an jüngeren Befragten zumindest zum Teil zu erklären sein. Ein vollständiger Grund kann darin nicht bestehen, da die Altersgruppenverteilung zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit erstens für die Gruppe der Frauen und zweitens für die anderen Quartiere, unter denen ebenfalls Menschen mit Migrationshintergrund leben, vergleichbar ist.

### 6.3 Beschreibung der Stichprobe

Im Folgenden wird die Nettostichprobe hinsichtlich zentraler soziodemographischer Merkmale beschrieben. Dabei wird zumeist nach einer univariaten Darstellung der gesamten Nettostichprobe nach Geschlecht, Altersgruppen<sup>31</sup> und Quartiersstichproben differenziert. Sofern statistisch signifikante Unterschiede bzw. Zusammenhänge berichtet werden, wird die Effektstärke angegeben, um eine Aussage über die *praktische Bedeutsamkeit* eines Unterschieds bzw. Zusammenhangs treffen zu können. Die Effektstärke gibt als objektives und zumeist standardisiertes Maß Aufschluss darüber, *wie stark* der beobachtete Effekt ist, denn der *p*-Wert, anhand dessen die Signifikanz abgeleitet wird, der zudem von der Stichprobengröße beeinträchtigt wird, zeigt lediglich an, *ob* es einen Unterschied bzw. Zusammenhang gibt (Field, 2013). Bei  $\chi^2$ -Tests wird, wenn es sich um zwei dichotome Variablen handelt, die Ef-

---

<sup>31</sup> Es wurden die drei Altersgruppen 50 bis 64 Jahre, 65 bis 79 Jahre und 80 Jahre und älter betrachtet.

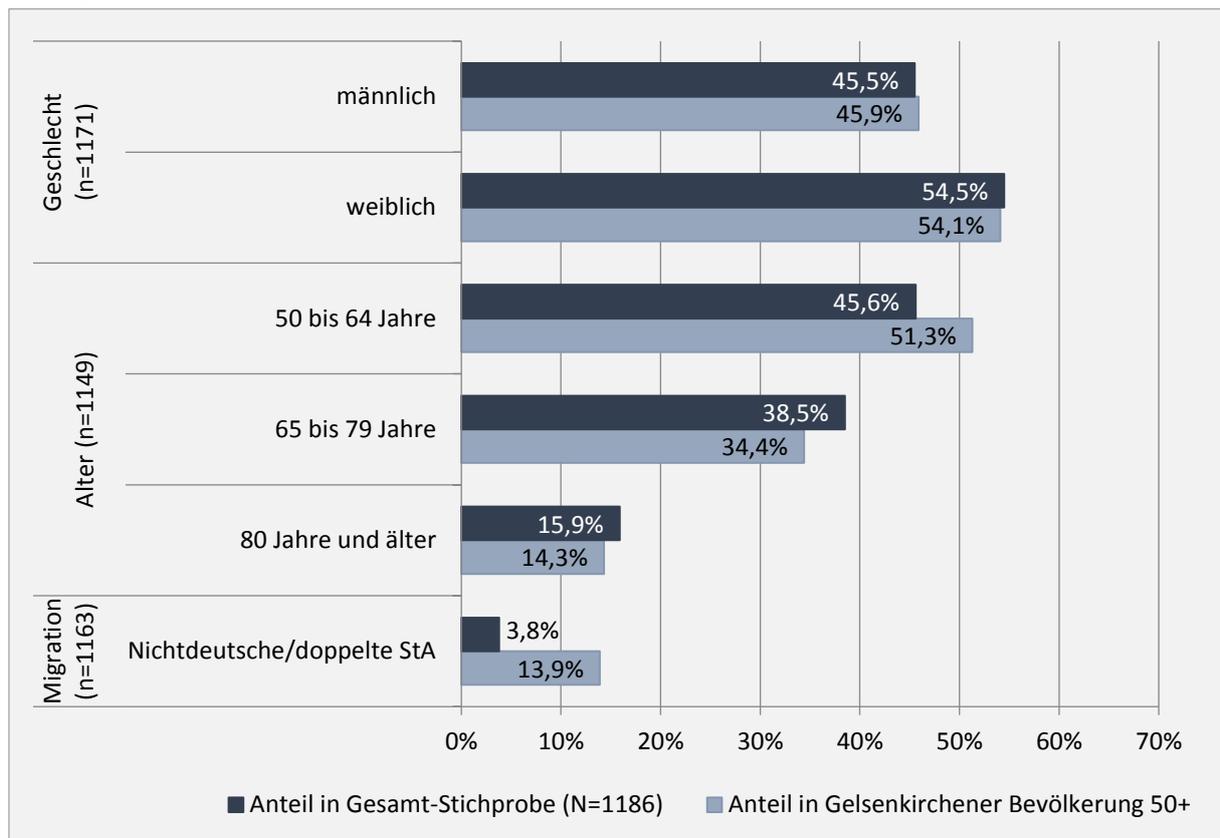
Effektstärke Phi ( $\varphi$ ) angegeben, und wenn mindestens eine der beiden Variablen mehr als zwei Ausprägungen enthält, wird die Effektstärke *Cramers V* angegeben. Beide basieren auf der  $\chi^2$ -Statistik. Dabei können Werte von 0 bis 1 erreicht werden. Je näher der Wert an 1, desto größer der Effekt (Field, 2013). Beim Mann-Whitney-U-Test wird die Effektstärke  $r = \frac{z}{\sqrt{n}}$  berechnet (Field, 2013). Dabei kann mit einem Wert von  $r = 0,3$  von einem mittleren und einem Wert von  $r > 0,5$  von einem großen Effekt ausgegangen werden (Field, 2013). Bei Korrelationsanalysen gibt der Korrelationskoeffizient  $r$  (parametrischer Pearson's Korrelationskoeffizient) bzw.  $r_s$  (parameterfreier und bei Rangdaten verwendeter Spearman's Korrelationskoeffizient) Aufschluss über die Effektstärke, der Werte von + 1 bis - 1 annehmen kann, wobei ein Koeffizient von + 1 einen perfekten positiven, - 1 einen perfekten negativen und 0 keinen linearen Zusammenhang bedeutet. Je nach Anwendungsgebiet lassen sich die Werte grob folgendermaßen interpretieren: Werte von  $r = \pm 0,10$  deuten auf einen kleinen Effekt, Werte von  $r = \pm 0,3$  einen mittleren und Werte von  $r = \pm 0,5$  einen großen Effekt (Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2013; Field, 2013).

Bei der Beschreibung der Stichprobe werden zum Teil, wenn möglich, Vergleiche zur Gelsenkirchener Gesamtstadt, dem Ruhrgebiet, Nordrhein-Westfalen (NRW) und/oder der Bundesrepublik Deutschland (BRD) für die ab 50-jährige Bevölkerung gezogen.

Laut Statistik der Stadt Gelsenkirchen bilden die Modellquartiere zusammengefasst die Gesamtbevölkerung Gelsenkirchens 50+ hinsichtlich Geschlechter-, Altersgruppenverteilung und Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund fast äquivalent ab (Stand: 31.12.2014) (Stadt Gelsenkirchen, 2015): Buer-Ost, Bulmke-Hüllen-Nord und -Süd, Schaffrath/Rosenhügel und Schalke zusammengefasst haben einen um zwei Prozentpunkte geringeren Anteil an 50- bis 64-Jährigen und einen um jeweils einen Prozentpunkt höheren Anteil an 65- bis 79-Jährigen und ab 80-Jährigen sowie einen um knapp zwei Prozentpunkte höheren Anteil an Menschen mit ausländischer/doppelter Staatsangehörigkeit als die Gelsenkirchener Bevölkerung 50+. Unterschiede in der Geschlechterverteilung betragen weniger als einen Prozentpunkt. Bezogen auf die Bevölkerungsgruppe ab 50 Jahren sind die Modellquartiere zusammengefasst also geringfügig älter und multikultureller geprägt als die Gesamtstadt.

Wie Abbildung 8 zeigt, ist auch die gesamte Nettostichprobe hinsichtlich der Geschlechterverteilung mit der Gelsenkirchener Bevölkerung 50+ vergleichbar. Zwischen der Stichprobe und der gesamtstädtischen Bevölkerung 50+ gibt es in der Verteilung der drei Altersgruppen Unterschiede dahingehend, dass der Anteil der 50-bis 64-Jährigen in der Stichprobe um knapp sechs Prozentpunkte geringer ist als in der Gelsenkirchener Bevölkerung 50+, während die Anteile der beiden älteren Gruppen in der Stichprobe um je etwa zwei bis vier Prozentpunkte größer sind als in der gesamtstädtischen Bevölkerung 50+. Die Unterschiede sind zum einen auf per se bestehenden kleine Unterschiede zurückzuführen (siehe vorherigen Abschnitt), zum anderen darauf, dass – wie in Kap. 6.2.5 beschrieben – 50- bis 64-jährige Personen möglicherweise aufgrund von Erwerbstätigkeit weniger Zeitressourcen zum Ausfüllen des Fragebogens zur Verfügung hatten und/oder sich durch den Fokus des Projektes auf „Ältere“ nicht angesprochen fühlten. In der Gelsenkirchener 50-jährigen und älteren Bevölkerung liegt der Anteil von Menschen mit nichtdeutscher oder doppelter Staatsangehörigkeit mit 13,9 % um ca. zehn Prozentpunkte höher als unter den Befragungsteilnehmenden mit 3,8 %. Eine Begründung für den niedrigen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in der Stichprobe, wurde in Kapitel 6.2.5 genannt.

Abb. 8: Grafische Darstellung deskriptiver Vergleich Gesamtstichprobe mit der Gelsenkirchener Bevölkerung 50+



Anmerkungen:  $n$  = Anzahl; StA = Staatsangehörigkeit; eigene Erhebungen und Berechnungen nach (Stadt Gelsenkirchen, 2015)

### 6.3.1 Geschlechterverteilung

In der Stichprobe ist der Anteil der Frauen mit 54,5 % etwas höher als der der Männer (45,5 %). Diese Verteilung entspricht auch der der Bevölkerung der Modellquartiere und der Stadt Gelsenkirchen insgesamt in der Altersgruppe 50+ laut Statistik der Stadt Gelsenkirchen zum 31.12.2014 (siehe Abb. 8). Ähnlich sieht es in NRW sowie der gesamten Bundesrepublik aus. So war der Anteil der Frauen in der Altersgruppe 50+ in Deutschland nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes zum 31.12.2014 mit 53,5 % (in NRW zum gleichen Stichtag 53,8 %) ebenfalls etwas höher als der der Männer mit 46,5 % (in NRW 46,2 %) (IT.NRW, 2016; Statistisches Bundesamt, 2015).

### 6.3.2 Altersverteilung

Das durchschnittliche Alter der Befragten liegt bei 67 Jahren, die jüngste Person ist 50 und die älteste ist 101 Jahre alt. Bildet man drei Altersgruppen<sup>32</sup>, zählen knapp die Hälfte aller Befragten (45,6 %) zur Gruppe der 50- bis 64-Jährigen, 38,5 % sind zwischen 65 und 79 Jahre alt und 15,9 % zählen zur Gruppe der 80-Jährigen und Älteren. Zwischen weiblichen und männlichen Befragten gibt es keine signifikanten Unterschiede. Laut Statistik der Stadt Gelsenkirchen (Stand: 31.12.2014) war sowohl in der Bevölkerung 50+ der Modellquartiere zusammengefasst als auch in der Gelsenkirchener Bevölkerung 50+ der Anteil der 50- bis 64-Jährigen unter den Frauen um etwa acht Prozentpunkte geringer als unter

<sup>32</sup> siehe Fußnote 31

den Männern, während der Anteil der ab 80-Jährigen bei den Frauen entsprechend höher lag als bei den Männern.

Im Vergleich zur ab 50-jährigen Gelsenkirchener Bevölkerung ist die Stichprobe, wie oben beschrieben, etwas älter. So war die Altersgruppe *50 bis 64 Jahre* in der Gelsenkirchener ab 50-jährigen Bevölkerung zum 31.12.2014 mit 51,3 % um knapp sechs Prozentpunkte größer als in der Stichprobe, die Gruppe *65 bis 79 Jahre* mit 34,4 % und die Gruppe *80+* mit 14,3 % etwas kleiner als in der Stichprobe (siehe Abb. 8) (Stadt Gelsenkirchen, 2015). Ähnlich wie in der Bevölkerung 50+ Gelsenkirchens gestaltet sich die Altersgruppenverteilung in NRW und der BRD: So waren nach Berechnungen der Statistikämter am 31.12.2014 in der ab 50-jährigen Bevölkerung sowohl in NRW als auch der BRD 51 % zwischen 50 und 64 Jahre, 35 % (bzw. 36 % in der BRD) zwischen 65 und 79 Jahre, und 13 % mindestens 80 Jahre alt (IT.NRW, 2016; Statistisches Bundesamt, 2015). Für das Ruhrgebiet liegen nur Daten für die Altersgruppe 50- bis 64 Jahre sowie 65 Jahre und älter vor: Hier betrug der Anteil der 50- bis 64-Jährigen an allen ab 50-Jährigen zum 31.12.2015 50,9 % und der Anteil der ab 64-Jährigen entsprechend 49,1 % (Regionalverband Ruhr, 2015b). Die Stichprobe hat also im Vergleich zur ab 50-jährigen Bevölkerung Gelsenkirchens, des Ruhrgebiets, NRWs und der BRD einen höheren Anteil an Personen im nachberuflichen Alter.

### 6.3.3 Migrationshintergrund

Lediglich 3,8 % der Befragten besitzen eine ausländische oder doppelte Staatsangehörigkeit und sind damit im Vergleich zur Quartiersbevölkerung 50+, in denen der Anteil der Menschen mit ausländischer/doppelter Staatsbürgerschaft bei 15,4 % liegt, in der Befragung unterrepräsentiert (Stadt Gelsenkirchen, 2015). Erwartungsgemäß ist der Anteil an Befragten mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Bulmke-Hüllen-Süd (5,3 %) und Schalke (6,6 %) – zwei Quartiere mit vergleichsweise hohem Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund – etwas höher als in den anderen drei Quartiersstichproben mit 1,7 % (Buer-Ost) bis 3,7 % (Bulmke-Hüllen-Nord). Die Unterschiede zwischen den Quartiersstichproben erweisen sich als statistisch signifikant ( $\chi^2 [4, n = 1.163] = 10,14, p = ,04$ ), sind allerdings nur schwach (Cramers  $V = ,09$ ).

In Gelsenkirchen insgesamt liegt der Anteil der ab 50-jährigen Bevölkerung mit ausländischer/doppelter Staatsangehörigkeit bei 13,9 % (siehe Abb. 8) (Stadt Gelsenkirchen, 2015). Für Ruhrgebiet, NRW und die BRD liegen nur Daten für die *nichtdeutsche* Bevölkerung vor, deren Anteil im Ruhrgebiet sowie in ganz NRW in der Altersgruppe 50+ zum 31.12.2015 bei 7,0 % lag (Regionalverband Ruhr, 2015b). In der BRD lag der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung in der Altersgruppe 50+ zum 31.12.2014 bei 5,7 % Prozent (Statistisches Bundesamt, 2015). Zieht man zugunsten eines besseren Vergleichs die Befragten, die neben einer nichtdeutschen zugleich die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, ab, verbleiben 3,2 % mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit. Somit sind Personen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit auch im Vergleich zum Ruhrgebiet, NRW und der Bundesrepublik in der Stichprobe schwächer vertreten, wenngleich der Unterschied hier nicht so drastisch ausfällt wie zur Gelsenkirchener Bevölkerung 50+.

8,4 % der Befragten geben an, im Ausland geboren zu sein. Zusammengefasst sind es 8,8 % aller Befragten, die im Ausland geboren sind und/oder eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen. Davon hat die Mehrheit türkische oder polnische Wurzeln. Laut Zensus vom 9. Mai 2011 besaßen mit großem Abstand die meisten der in Gelsenkirchen lebenden Ausländer\*innen der Altersgruppe 50+ die türkische Staatsangehörigkeit, gefolgt von der italienischen an zweiter und der polnischen Staatsbürgerschaft an dritter Stelle (IT.NRW, 2014).

### 6.3.4 Haushaltsgröße und -zusammensetzung

Ein Drittel der Befragten in Privathaushalten<sup>33</sup> lebt im Einpersonenhaushalt (32,8 %), über die Hälfte (55,6 %) lebt im Zweipersonenhaushalt und 11,7 % wohnen in mindestens Dreipersonenhaushalten.

Der Anteil der Alleinwohnenden ist unter den weiblichen Befragten mit 39,3 % um 15 Prozentpunkte höher als unter den männlichen Befragten (24,3 %). Der  $\chi^2$ -Test (Yates-Korrektur) bestätigt den signifikanten Zusammenhang von Geschlecht und Haushaltsgröße ( $\chi^2 [1, n = 1.159] = 28,57, p < ,001$ ), der ist allerdings nur schwach ist ( $\varphi = ,16$ ).

Betrachtet man die Haushaltsgröße für jede der drei Altersgruppen, zeigt sich folgende Verteilung: Unter den Befragten zwischen 50 und 64 Jahren ist der Anteil der Einpersonenhaushalte an allen Privathaushalten mit 27,1 % am geringsten; in der Altersgruppe *65 bis 79 Jahre* steigt er auf 32 % an und in der Gruppe der ab 80-Jährigen lebt mehr als jede\*r Zweite (51,1 %) alleine. Erwartungsgemäß handelt es sich um statistisch signifikante Unterschiede ( $\chi^2 [2, n = 1.139] = 36,1, p < ,001$ ), die jedoch nicht besonders stark sind (*Cramers V* = ,18).

Zweipersonenhaushalte dominieren in der mittleren Altersgruppe (*65 bis 79 Jahre*): Etwa zwei von drei Befragten (65,1 %) dieser Altersgruppe wohnen im Zweipersonenhaushalt. Unter den 50- bis 64-jährigen Befragten lebt gut jede\*r Zweite (51 %) im Zweipersonenhaushalt, und unter den ab 80-Jährigen sind es 45,5 %. Während in der jüngsten Altersgruppe (*50 bis 64 Jahre*) gut jede\*r fünfte Befragte (22 %) in einem Drei- oder Mehrpersonenhaushalten lebt, sind es in den beiden älteren Gruppen jeweils nur 3 % (*65 bis 79 Jahre*) bzw. 3,4 % (*80+*). In der BRD waren die Anteile der Einpersonenhaushalte an allen Privathaushalten im Jahr 2015 in den beiden Altersgruppen *50 bis 64 Jahre* (21,1 %) und *65 bis 79 Jahre* (27,9 %) etwas geringer als in der Stichprobe, während der Anteil der Einpersonenhaushalte in der Gruppe 80+ mit 51,1 % exakt dem der Stichprobe entspricht. Auch in der BRD sind die Zweipersonenhaushalte ebenfalls anteilmäßig am stärksten in der Gruppe der 65- bis 79-Jährigen vertreten. Der Anteil der Zweipersonenhaushalte an allen Haushalten in der Gruppe *65 bis 79 Jahre* entspricht mit 65,4 % nahezu exakt dem in der Stichprobe. Der Anteil der Zweipersonenhaushalte in der BRD lag in der Gruppe *50 bis 64 Jahre* bei 49,1 % und in der Gruppe 80+ bei 43,2 %. Drei- oder Mehrpersonenhaushalte sind auch in der BRD unter den ab 65-Jährigen erwartungsgemäß wesentlich schwächer vertreten als unter den 50- bis 64-Jährigen. Allerdings sind die Anteile der ab Dreipersonenhaushalte in allen drei Altersgruppen zwischen drei und acht Prozentpunkte höher als in der Stichprobe. (Statistisches Bundesamt, 2016a).

Vergleichszahlen für Gelsenkirchen liegen für die Altersgruppe 50+ nicht vor. In der ab 50-jährigen Bevölkerung der BRD lag der Anteil der Einpersonenhaushalte im Jahr 2015 bei 27,2 %, der Anteil der Zweipersonenhaushalte bei 54,4 % und der Anteil der mindestens Dreipersonenhaushalte bei 18,4 % (Statistisches Bundesamt, 2016a). Die Stichprobe hat also im Vergleich zu Deutschland einen etwas höheren Anteil an Alleinwohnenden und einen geringeren Anteil an Drei- und Mehrpersonenhaushalten. Dies mag damit zusammenhängen, dass der Anteil der jüngeren Personen (50 bis 64-Jährige), bei denen eher noch Kinder mit im Haushalt leben, in der Stichprobe um gut fünf Prozentpunkte geringer ist als in der BRD.

---

<sup>33</sup> Nahezu alle Befragten (99 %) leben in Privathaushalten, nur 1 % lebt in einer Gemeinschaftsunterkunft (z. B. Pflegeeinrichtung, Wohnheim für Menschen mit Behinderung).

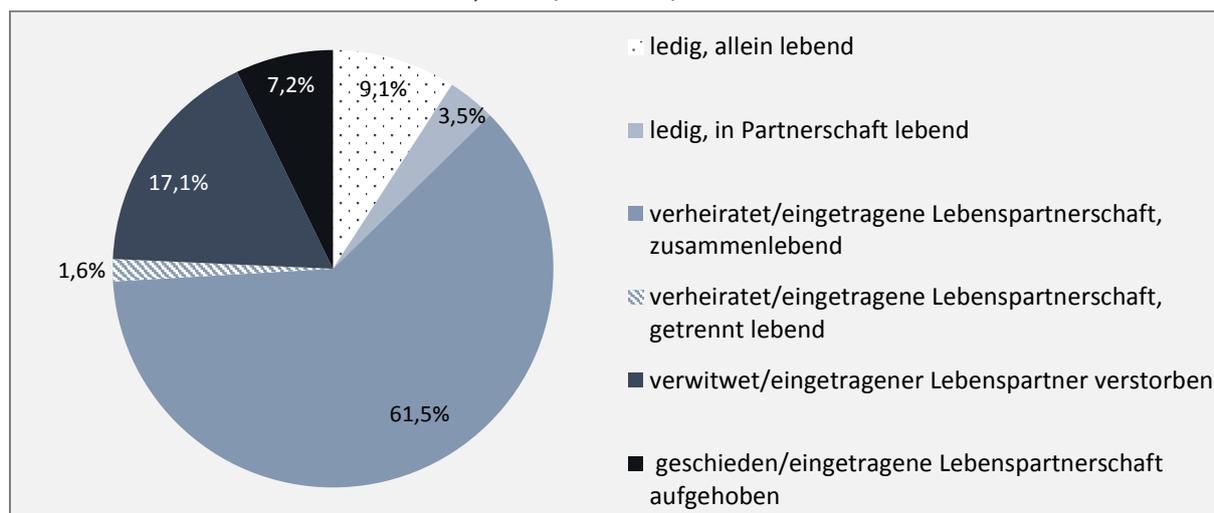
In Bulmke-Hüllen-Süd und Schalke leben mit 41,6 % bzw. 38,3 % vergleichsweise viele Befragte im Singlehaushalt. Den geringsten Anteil an Einpersonenhaushalten unter den Befragten hat Schaffrath/Rosenhügel: Hier wohnt nur jede\*r vierte Befragte (24,5 %) alleine. Diese Unterschiede bezogen auf Ein- vs. Zwei-/Mehrpersonenhaushalte zwischen den Quartiersstichproben sind statistisch signifikant ( $\chi^2 [4, n = 1.161] = 19,28, p = ,001$ ), allerdings nur schwach (*Cramers V* = ,13).

Von den Befragten, die mit einer oder mehr Personen zusammenwohnen, lebt die große Mehrheit (93,6 %) mit ihrem/ihrer (Ehe-)Partner\*in zusammen, 19,9 % (außerdem) mit einem oder mehreren Kind(ern) und 4 % (darüber hinaus) mit anderen Familienangehörigen (z. B. Eltern, Enkelkindern).

### 6.3.5 Familienstand

Mit 61,5 % ist die Mehrheit der Befragten verheiratet bzw. in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft und zusammenlebend (s. Abb. 9). 17,1 % der Befragten sind verwitwet bzw. ihr\*e eingetragene\*r Lebenspartner\*in ist verstorben. An dritter Stelle finden sich mit 9,1 % Befragte, die ledig und alleinlebend sind, gefolgt von Geschiedenen bzw. Befragten, bei denen eine eingetragene Lebenspartnerschaft aufgehoben wurde (7,2 %). Ledige, in Partnerschaft lebende Befragte machen einen Anteil von 3,5 % aus. 1,6 % sind verheiratet bzw. in eingetragener Lebenspartnerschaft, aber getrennt lebend.

Abb. 9: Familienstand der Gesamtstichprobe ( $n = 1.157$ )



Anmerkungen:  $n$  = Anzahl

Zwischen Frauen und Männern bestehen statistisch signifikante Unterschiede ( $\chi^2 [5, n = 1.148] = 74,72, p < ,001$ ) mittlerer Stärke (*Cramers V* = ,26). So ist unter den weiblichen Befragten jede vierte Frau verwitwet<sup>34</sup> (25,2 %), während dies bei den männlichen Befragten auf einen vergleichsweise kleinen Anteil von 7,4 % zutrifft. Der Anteil der verheirateten, zusammenlebenden Befragten ist bei den Frauen mit 54,4 % geringer als bei den Männern mit 69,9 %.

Erwartungsgemäß zeigen sich auch zwischen den drei Altersgruppen statistisch signifikante Unterschiede ( $\chi^2 [10, n = 1.129] = 169,17, p < ,001$ ) mittlerer Stärke (*Cramers V* = ,27). So ist der Anteil ver-

<sup>34</sup> Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wird auf die Ergänzung der eingetragenen Lebenspartnerschaft verzichtet.

witweten Befragten unter den ab 80-Jährigen mit 45,2 % deutlich höher als unter den 65- bis 79-Jährigen mit 19,1 % und den 50- bis 64-Jährigen mit 5,6 %. Umgekehrt ist der Anteil der verheirateten und zusammenlebenden Befragten in der Altersgruppe 80+ mit 48 % geringer als in den beiden jüngeren Altersgruppen, von denen dies auf knapp zwei Drittel zutrifft. Auffällig ist außerdem, dass der Anteil der ledigen, alleinlebenden Befragten in der jüngsten Altersgruppe mit 13,7 % am höchsten ist. Darüber hinaus ist der Anteil der geschiedenen Befragten unter den ab 80-Jährigen mit 1,1 % äußerst gering.

Auch zwischen den Quartiersstichproben zeigen sich statistisch signifikante ( $p < ,001$ )<sup>35</sup>, aber schwache Unterschiede (*Cramers V* = ,1). Beispielsweise schwankt der Anteil der verheirateten, zusammenlebenden Befragten zwischen 49,1 % (Bulmke-Hüllen-Süd) und 71 % (Schaffrath/Rosenhügel). Der Anteil der verwitweten Befragten ist in Bulmke-Hüllen-Süd mit 24 % am höchsten und in Buer-Ost mit 11,3 % am geringsten – dies war aufgrund der Unterrepräsentation von ab 80-jährigen Singlehaushalten in der Stichprobe aus Buer-Ost jedoch zu erwarten. In der Stichprobe aus Bulmke-Hüllen-Süd ist außerdem der Anteil der Geschiedenen mit 10,3 % am höchsten, während er in Bulmke-Hüllen-Nord mit 4,1 % am niedrigsten ist. Der Anteil der ledigen, alleinlebenden Befragten ist in Schalke mit 12 % am höchsten und in Schaffrath/Rosenhügel mit 5,2 % am geringsten.

### 6.3.6 Schul- und Berufsbildung

Gut die Hälfte aller Befragten (52,5 %) gibt als höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss den Abschluss an einer Haupt- oder Volksschule an. 5 % geben an, dass sie ohne Hauptschulabschluss von der Schule gegangen sind. 16,8 % haben als höchsten Schulabschluss die Mittlere Reife/Realschulabschluss, 10,5 % haben die Fachhochschulreife oder den Abschluss einer Fachoberschule, 15,2 % haben die allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/Abitur (siehe Abb. 10, linke Säule, Fachhochschulreife und Abitur zusammengefasst).

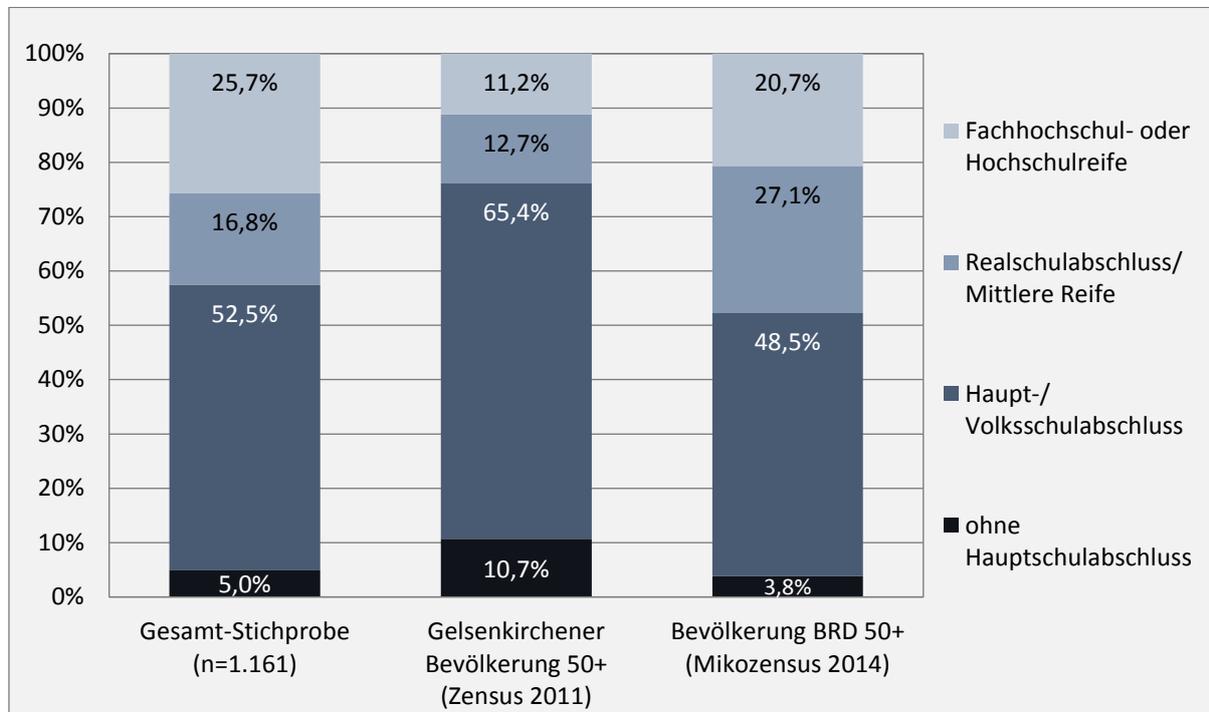
Männer verfügen im Vergleich zu Frauen anteilmäßig häufiger über eine hohe Schulbildung. Der Unterschied erweist sich als statistisch signifikant ( $U [552, 630] = 178.119,5$ ,  $z = 2,65$ ,  $p = ,008$ ), wobei die Effektstärke  $r = ,08$  jedoch nur einem schwachen Zusammenhang von Geschlecht und Schulbildung entspricht.<sup>36</sup> So hat fast jeder dritte männliche Befragte (32,2 %), aber nur jede fünfte weibliche Befragte (20,3 %) eine Fachhochschulreife oder das Abitur. Der Unterschied zeigt sich besonders in den beiden älteren Kohorten (ab 65-Jährige), was dadurch zu erklären ist, dass es lange Zeit für Mädchen nicht üblich war, eine weiterführende Schule zu besuchen. Der Anteil der Befragten mit Fachhochschulreife oder Abitur ist in der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen Befragten am höchsten; in dieser Altersgruppe verfügen 34,5 % über die Fachhochschulreife oder das Abitur, bei den ab 65-Jährigen sind es 17,8 %. Zwischen dem Alter und dem höchsten Schulabschluss zeigt sich ein signifikanter Zusam-

<sup>35</sup> Aufgrund fehlender Voraussetzungen für den  $\chi^2$ -Test wurde auf den Fisher-Freeman-Halton-Test zurückgegriffen.

<sup>36</sup> Es wurde der Mann-Whitney-U-Test durchgeführt, der ein ordinalskaliertes Niveau der abhängigen Variablen verlangt. Die Variable *höchster Schulabschluss* wird dem gerecht: So bedeutet der Wert 1 = kein Schulabschluss und der Wert 5 = allgemeine/fachgebundene Hochschulreife/Abitur.

menhang mit kleiner bis mittlerer Effektstärke ( $r_s [1.147] = -,23, p < ,001$ ), d. h. je jünger die Generation, desto höher der Schulabschluss<sup>37</sup> und dies auch, wenn man einen möglichen Einfluss des Geschlechts herausrechnet.<sup>38</sup> Dennoch dominiert in allen Altersgruppen der Haupt-/Volksschulabschluss.

Abb. 10: Höchster Schulabschluss im Vergleich



Anmerkungen:  $n$  = Anzahl; eigene Erhebungen und Berechnungen nach (IT.NRW, 2014) und (Bundeszentrale für Politische Bildung, 2016). Für die Darstellung der BRD-Bevölkerung (rechte Säule) wurde der Abschluss der Polytechnischen Oberschule der DDR (9,8%) dem Realschulabschluss (17,3%) zugeordnet.

Zum Vergleich mit der Gelsenkirchener ab 50-jährigen Bevölkerung liegen lediglich Zahlen aus dem Zensus 2011 vor, was die Vergleichbarkeit erschwert, weil davon auszugehen ist, dass der Anteil der ab 50-jährigen Bevölkerung mit hoher Schulbildung im Jahr 2015 höher und der Anteil der Bevölkerung mit niedriger Schulbildung geringer sein dürfte als im Jahr 2011 (Clemens & Naegele, 2004). Laut des Zensus 2011 war für 65,4 % der Gelsenkirchener ab 50-Jährigen der Hauptschulabschluss der höchste Schulabschluss und 10,7 % waren ohne Schulabschluss. Über die Fachhochschulreife oder die allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife zusammengefasst verfügten 11,2 % der ab 50-jährigen Gelsenkirchener\*innen (IT.NRW, 2014) und damit um knapp 15 Prozentpunkte weniger als in der Stichprobe, während es in der gesamten Bevölkerung 50+ der Bundesrepublik 20,7 % waren – hier basiert

<sup>37</sup> Die Zusammenhangsanalyse wurde mit den Variablen *Alter* und *höchster Schulabschluss*, bei dem ein niedriger Wert eine niedrige und ein hoher Wert eine hohe Schulbildung bedeuten. Daher handelt es sich um einen negativen Zusammenhang.

<sup>38</sup> Es wurde eine partielle Korrelationsanalyse inkl. Bootstrapping aufgrund nicht normalverteilter Daten durchgeführt ( $r [1.131] = -,22, \text{BCa } 95\% [-,27, -,16], p < ,001$ ). Das Ergebnis ist jedoch mit Vorsicht zu beachten, da es sich beim Schulabschluss um ein ordinalskaliertes Messniveau handelt, und die Analyse intervallskaliertes Messniveau verlangt.

die Zahl auf Ergebnissen des Mikrozensus 2014<sup>39</sup> (Bundeszentrale für Politische Bildung, 2016). Abbildung 10 zeigt die Verteilung der höchsten Schulabschlüsse der Stichprobe sowie der altersäquivalenten Bevölkerung Gelsenkirchens und der Bundesrepublik.

Im Vergleich der Quartiere haben die Befragten in Buer-Ost eher höhere Schulabschlüsse und verlagern den höchsten Schulabschluss in der Gesamtstichprobe nach „oben“. Der Kruskal-Wallis-Test weist auf statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Quartiersstichproben hin ( $\chi^2 [4, n = 1.161] = 57,55, p < ,001$ ). Anschließend durchgeführte Post-hoc-Tests (Bonferroni-Korrektur) zeigen, dass sich lediglich die Stichprobe Buer-Ost statistisch signifikant von allen vier anderen Stichproben unterscheidet ( $p < ,001, r \geq ,28$ ), wobei der Unterschied zwischen Buer-Ost und Schalke mit einer mittleren Effektstärke von  $r = ,32$  am größten ausfällt ( $z = 7,18, p < ,001$ ).

Aus Buer-Ost geben 29 % der Befragten als höchsten Schulabschluss das Abitur an, weitere 15,5 % die Fachhochschulreife, lediglich 36,4 % den Hauptschulabschluss und 1,8 % keinen Schulabschluss. In den anderen Quartieren liegt der Anteil der Befragten, die als höchsten Schulabschluss einen Hauptschulabschluss aufweisen, im Durchschnitt bei 57,6 %, der Anteil der Befragten, die keinen Schulabschluss haben, bei durchschnittlich 6 %, und der Anteil derjenigen mit Fachhochschulreife oder Abitur zusammengefasst bei 19,7 %; die drei Werte weichen also leicht von den o. g. Zensus-Daten ab, was sich – neben der o. g. Problematik der unterschiedlichen Erhebungsjahre – durch eine grundsätzlich geringere Teilnahme an Umfragen von niedriger gebildeten Personen erklären lässt (Reuband, 2014).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Personen mit der für die Altersgruppe und Region typischen Schulbildung (Haupt-/Volksschule) mit der Befragung annähernd gut erreicht wurden. Dass Personen ohne Schulabschluss möglicherweise in zu geringem Maße erreicht wurden, könnte neben einer generellen höheren Teilnahmebereitschaft an Befragungen vonseiten höher gebildeter Personen (Bildungsbias) auch mit der geringen Befragungsteilnahme von Menschen mit Migrationshintergrund zusammenhängen, welche in der Altersgruppe viel eher als Personen ohne Migrationshintergrund ohne Schulabschluss sind (Menning & Hoffmann, 2009). Es zeigt sich, dass die Stichprobe hinsichtlich des Schulabschlusses vergleichbar ist mit der altersäquivalenten Bevölkerung der Bundesrepublik. Der Haupt- oder Volksschulabschluss stellt in der Altersgruppe 50+ einen gängigen Schulabschluss dar.

Als höchsten (beruflichen) Ausbildungsabschluss geben mit großem Abstand die meisten Befragten (59,8 %) eine abgeschlossene Lehre oder beruflich-schulische Ausbildung an, was aufgrund des hohen Anteils an Befragten mit Haupt-/Volksschulabschluss nicht verwunderlich ist. Auch der Zensus 2011 ermittelte in der ab 50-jährigen gesamten Gelsenkirchener Bevölkerung einen sehr ähnlichen Wert (60,8 %) (IT.NRW, 2014). 11,8 % der Befragten haben eine Ausbildung an einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie abgeschlossen. 7,5 % geben einen Fachhochschulabschluss, weitere 7,7 % einen Universitätsabschluss und 0,8 % eine Promotion an. 12,4 % der Befragten verfügen über keinen beruflichen Abschluss.

Zwischen den Quartiersstichproben gibt es zum Teil große Unterschiede (siehe Abb. 11). Auch hier sticht die Stichprobe aus Buer-Ost mit einer überdurchschnittlich hohen (beruflichen) Ausbildung heraus. So ist der Anteil der Fachhochschul- und Universitätsabsolvent\*innen in Buer-Ost mit 30,2 % im Vergleich zu den anderen Quartiersstichproben, bei denen zwischen 8,2 % (Schaffrath/Rosenhügel) und 14,6 % (Bulmke-Hüllen-Süd) über einen Fachhochschul-, Universitätsabschluss oder eine Promo-

---

<sup>39</sup> Es wurden nur diejenigen berücksichtigt, für die eine gültige Angabe zur Art des Schulabschlusses vorliegt.

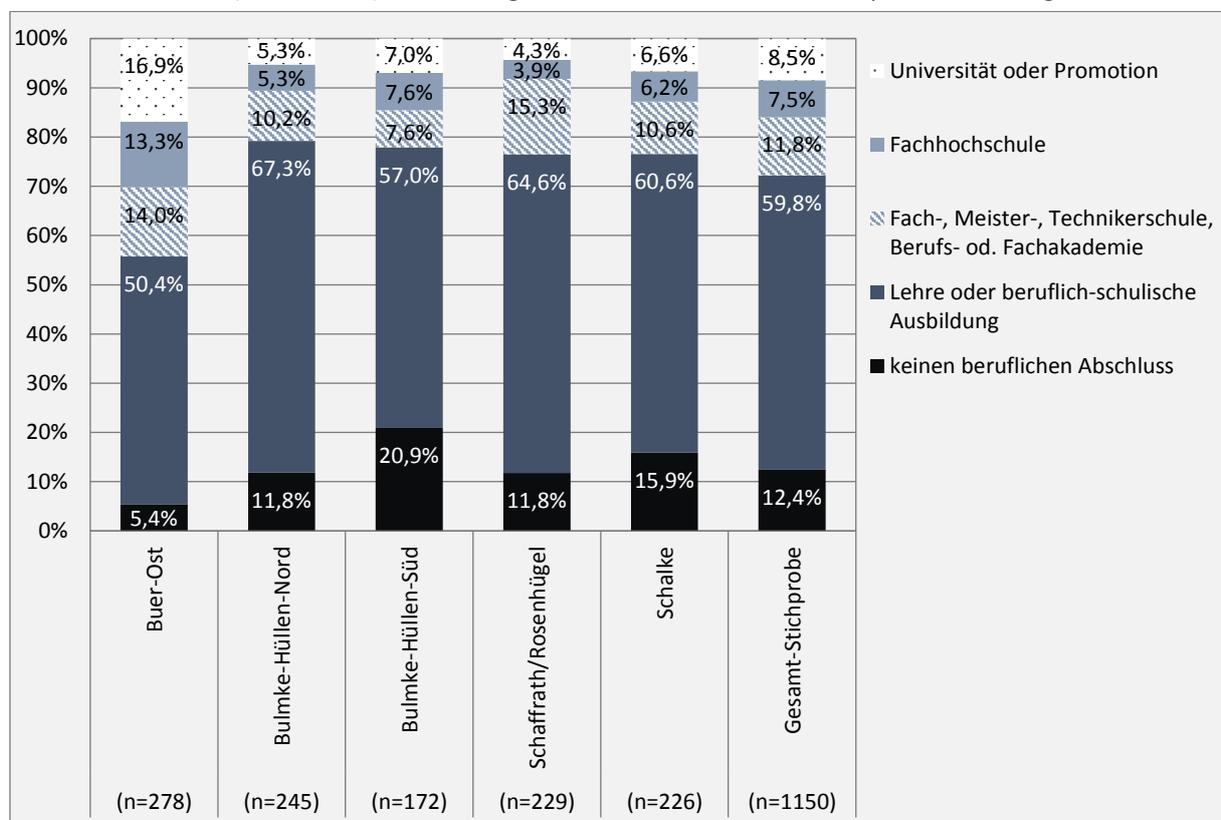
tion verfügen, sehr hoch. Dies war aufgrund des hohen Anteils an Befragten mit Abitur oder Fachhochschulreife in Buer-Ost zu erwarten. Umgekehrt sind die Anteile der Befragten mit abgeschlossener Lehre oder beruflich-schulischer Ausbildung sowie ohne beruflichen Abschluss in Buer-Ost vergleichsweise niedrig, wenngleich auch hier für die größte Gruppe (50,4 %) der höchste Ausbildungsabschluss eine Lehre/Ausbildung darstellt.

In Bulmke-Hüllen-Süd war im Jahr 2013 mit fast 28 % ein im Vergleich sowohl zur Gelsenkirchener Gesamtstadt (19 %) als auch insbesondere zu NRW (10 %) und der BRD (9 %) hoher Anteil der Bevölkerung auf Transferleistungen angewiesen (Krön, Grates & Rüßler, 2017; Stadt Gelsenkirchen, 2015). Dies kann Ausdruck davon sein, dass unter den Befragten aus Bulmke-Hüllen-Süd ein im Vergleich zu den anderen Stichproben hoher Anteil, nämlich ein Fünftel (20,9 %), über keinen beruflichen Abschluss verfügt, und dementsprechend eher von prekären Beschäftigungsverhältnissen und/oder Arbeitslosigkeit betroffen sein dürfte.

Fasst man die Stichproben aus Bulmke-Hüllen-Nord und Bulmke-Hüllen-Süd zusammen, entspricht die Verteilung der Ausbildungsabschlüsse am ehesten der von Schalke.

In Schaffrath/Rosenhügel ist der Anteil der Befragten mit abgeschlossener Ausbildung an einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie mit 15,3 % im Vergleich zu Bulmke-Hüllen zusammengefasst (9,1 %) und Schalke (10,6 %) etwas höher. Dafür ist der Anteil der Fachhochschul- und Universitätsabsolvent\*innen in Schaffrath/Rosenhügel mit 8,2 % am geringsten.

Abb. 11: Höchster (beruflicher) Ausbildungsabschluss der Quartiersstichproben im Vergleich



Anmerkungen: Die Daten beziehen sich auf den höchsten (beruflichen) Ausbildungsabschluss; n = Anzahl.

Hinsichtlich hoher Bildungsabschlüsse und gar keinem Ausbildungsabschluss kam der Zensus 2011 für die Gelsenkirchener Bevölkerung 50+ auf etwas andere Ergebnisse: Demnach war der Anteil der ab 50-jährigen Gelsenkirchener\*innen ohne beruflichen Abschluss mit 26,8 % um 14 Prozentpunkte höher als in der Befragungsstichprobe, der Anteil derjenigen mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss zusammengefasst mit 4,7 % um zwölf Prozentpunkte niedriger (IT.NRW, 2014). Weshalb diese Abweichungen vorliegen, mag die gleichen Gründe haben wie beim höchsten Schulabschluss (s. o.).

In der Bundesrepublik waren im Jahr 2014 in der ab 50-jährigen Bevölkerung die Anteile aller Abschlüsse nur um wenige Prozentpunkte niedriger als in der Stichprobe, dafür war der Anteil derjenigen ohne beruflichen Abschluss mit 20,8 % um acht Prozentpunkte höher als in der Gesamt-Stichprobe (Bundeszentrale für Politische Bildung, 2016). Hinsichtlich des höchsten (beruflichen) Ausbildungsabschlusses ist insbesondere die Stichprobe aus Bulmke-Hüllen-Süd sehr gut mit der BRD-Bevölkerung 50+ vergleichbar.

### 6.3.7 Erwerbssituation und berufliche Stellung

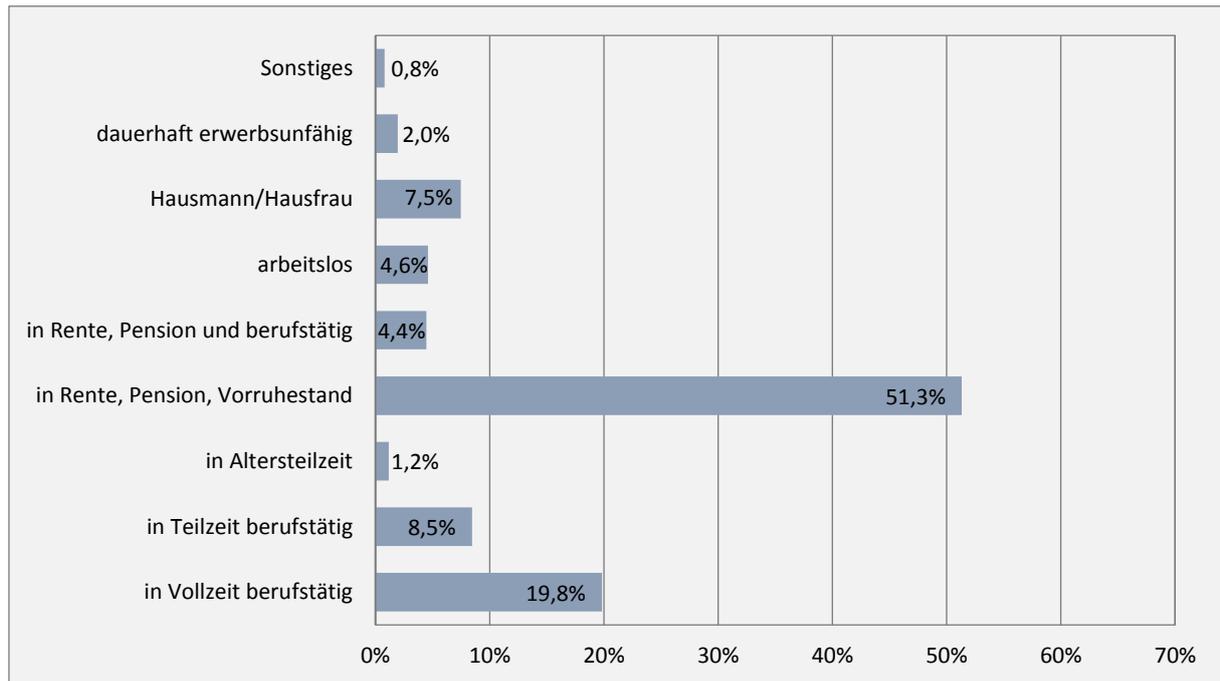
Von den Befragten, die ihre Erwerbssituation angegeben haben ( $n = 1.124$ ), sind 55,7 % in Rente, Pension oder im Vorruhestand, von denen 8 % noch erwerbstätig sind. Von allen Befragten sind es 4,4 %, die in Rente/Pension und zugleich berufstätig sind (siehe Abb. 12). In Altersteilzeit sind 1,2 % der Befragten. Insgesamt ist gut ein Drittel der Befragten (33,9 %) in irgendeiner Form erwerbstätig, davon über die Hälfte (58,5 %) in Vollzeit. Von allen Befragten ist ein Fünftel (19,8 %) in Vollzeit berufstätig. 7,5 % der Befragten geben an, dass sie Hausmann/Hausfrau sind.<sup>40</sup> 4,6 % geben an, dass sie erwerbsarbeitslos sind und 2 % sind dauerhaft erwerbsunfähig. 0,8 % geben Sonstiges an (z. B. Freiberufler, Pflege eines Angehörigen, Erwerbsminderung plus 450-Euro-Job). Wie in Kap. 5.3.3 erläutert, machen 5,2 % der Befragten keine Angabe zu ihrer Erwerbssituation.<sup>41</sup>

Zwischen weiblichen und männlichen Befragten zeigen sich folgende Unterschiede: So ist der Anteil der Befragten, deren Erwerbssituation eine Berufstätigkeit in Vollzeit ist, unter den männlichen Befragten mit 27,9 % etwa doppelt so hoch wie unter den weiblichen mit 13,3 %. Dafür ist unter den weiblichen Befragten der Anteil der in Teilzeit Berufstätigen mit 14,8 % deutlich höher als unter den männlichen mit nur 1 %. Der Anteil der Befragten, die in Rente, Pension oder Vorruhestand sind, ist unter den Männern mit 61,9 % höher als unter den Frauen, von denen jede Zweite (50,1 %) angibt, in Rente, Pension oder im Vorruhestand zu sein. Dafür sind Hausfrauen/-männer nur unter den weiblichen Befragten zu finden, von denen 14 % angeben, Hausfrau zu sein.

Laut Zensus 2011 ist die Stichprobe hinsichtlich des Erwerbsstatus sehr gut mit der Gelsenkirchener Bevölkerung 50+ vergleichbar. Demnach war der Anteil der ab 50-jährigen Gelsenkirchener\*innen, die im Ruhestand waren, mit 55,7 % identisch mit dem der Stichprobe. 29,1 % waren erwerbstätig, 8,1 % Hausfrauen/-männer, 2,3 % erwerbslos und 4,7 % in sonstigem Status, wobei dauerhaft erwerbsunfähige Personen unter sonstigem Status erfasst werden dürften, da es hier keine eigene Kategorie gibt (IT.NRW, 2014).

<sup>40</sup> Diese Option wurde lediglich von Frauen gewählt. Somit sind in der Stichprobe keine Hausmänner vertreten. Im Folgenden wird daher nur der Begriff „Hausfrau“ verwendet.

<sup>41</sup> Der geringste Antwortausfall ist in den Stichproben Buer-Ost und Schalke (je 3,5 %) zu verzeichnen; der höchste Antwortausfall zeigt sich bei Bulmke-Hüllen-Süd (7,3 %).

Abb. 12: Erwerbssituation der Gesamtstichprobe ( $n = 1.124$ )

Anmerkungen:  $n$  = Anzahl; unter „arbeitslos“ sind auch Personen, die einem „Ein-Euro-Job“ nachgehen ( $n = 2$ ) subsumiert. Es wurden nur die gültigen % herangezogen. Der Antwortausfall liegt bei 5,2 %.

Betrachtet man nur die unter 65-jährigen Befragten, von denen 96,4 % ( $n = 505$ ) eine Angabe zur Erwerbssituation machen, zeigt sich folgendes Ergebnis in der Gesamt-Stichprobe: Fast zwei Drittel sind in irgendeiner Form erwerbstätig, davon wiederum zwei Drittel in Vollzeit. 15,3 % der unter 65-Jährigen sind in Rente, Pension oder Vorruhestand, davon jede\*r Zehnte zugleich berufstätig. 7,7 % sind Hausfrau und 3,6 % geben an, dauerhaft erwerbsunfähig zu sein. Jede\*r Zehnte (9,9 %) ist erwerbsarbeitslos. In Gelsenkirchen war der Arbeitslosenanteil im Jahr 2013 mit 10,9 % um einen Prozentpunkt höher, wobei sich dieser Wert auf die Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren bezieht (Stadt Gelsenkirchen, 2015).

Schaut man nun für einen Vergleich mit der Statistik der Bundesagentur für Arbeit nur die Gruppe der 55- bis 64-jährigen Befragten an, von denen ebenfalls 96,4 % ( $n = 350$ ) ihre Erwerbssituation angegeben haben, liegt der Anteil der Erwerbsarbeitslosen bei 10,9 %. Betrachtet man nur die Erwerbspersonen<sup>42</sup>, beträgt der Anteil der Erwerbsarbeitslosen in dieser Altersgruppe 16,6 %. Laut der RVR-Datenbank lag die Arbeitslosenquote aller sogenannter zivilen Erwerbspersonen<sup>43</sup> zwischen 55 und 64 Jahren im September 2015, also maximal drei Monate nach Erhebungszeitraum der Befragung, in Gelsenkirchen bei 14,6 %, im gesamten Ruhrgebiet bei 9,9 %, in NRW bei 8,1 % und in der BRD bei 7 % (Regionalverband Ruhr, 2015a). Personen, die vom Arbeitslosigkeit betroffen sind, scheinen also mit der Befragung durchaus erreicht worden zu sein. Im Vergleich zum Ruhrgebiet, aber auch zu NRW und der BRD ist die Stichprobe bezogen auf 55- bis 64-Jährige etwas stärker von Arbeitslosigkeit betroffen.

<sup>42</sup> Personen im Ruhestand, in dauerhafter Erwerbsunfähigkeit und Hausfrauen/-männer sind abgezogen (Statistik der Bundesagentur für Arbeit (2016).

<sup>43</sup> Für nähere Informationen siehe Berechnung von Arbeitslosenquoten und Bezugsgrößen der Statistik der Bundesagentur für Arbeit (2016).

Zwischen den Quartiersstichproben zeigen sich teilweise Unterschiede. So ist der Anteil der Befragten, die in Vollzeit berufstätig sind, in Buer-Ost und Bulmke-Hüllen-Süd mit 24 % bzw. 23,6 % etwas höher als in den anderen Quartiersstichproben, in denen zwischen 15,7 % (Bulmke-Hüllen-Nord) und 19,8 % in Vollzeit berufstätig sind. In Bulmke-Hüllen-Nord ist der Anteil der Befragten, die im Ruhestand und zugleich berufstätig sind, mit 8,1 % am höchsten. In den anderen Quartiersstichproben sind es zwischen 1,8 % (Bulmke-Hüllen-Süd) und 4,1 % (Schaffrath/Rosenhügel und Schalke). Die Anteile der Befragten, die arbeitslos sind, sind in Schalke (7,7 %) sowie in Bulmke-Hüllen-Süd (6,7 %) am höchsten. Dies könnte mit dem höheren Anteil an Befragten ohne beruflichen Abschluss in diesen beiden Stichproben zusammenhängen (s. Kap. 6.5). Der geringste Anteil an Befragten, die arbeitslos sind, ist in Schaffrath/Rosenhügel mit lediglich 1,4 % zu verzeichnen. In Schaffrath/Rosenhügel hingegen ist der Anteil der Hausfrauen mit 11,2 % am höchsten, wohingegen in Schalke lediglich 4,1 % angeben, Hausfrau zu sein. In Schalke wiederum ist der Anteil der Befragten, die dauerhaft erwerbsunfähig sind, mit 3,2 % am höchsten.

Zur aktuellen oder – sofern nicht mehr erwerbstätig – zuletzt ausgeübten beruflichen Stellung ist vorab zu erwähnen, dass 13 % der Befragten keine Angabe gemacht haben<sup>44</sup>, wodurch die Ergebnisse mit Vorsicht zu betrachten sind. Es ist davon auszugehen, dass die Angaben nicht völlig zufällig fehlen (vgl. Kap. 5.3.1). Diejenigen mit fehlenden Angaben sind im Folgenden nicht miteingerechnet. Gut die Hälfte der Befragten (54 %) ist oder war als Angestellte berufstätig und davon zumeist ohne Leitungsfunktion. Knapp ein Viertel der Befragten (23,2 %) ist oder war als Arbeiter\*in tätig, davon in etwa gleichen Teilen als Facharbeiter\*in oder un-/angelernt, gefolgt von einer kleinen Gruppe von Vorarbeiter\*innen/Kolonnenführer\*innen. Beamte\*innen machen einen Anteil von 9,3 % in der Stichprobe aus, dicht gefolgt von Selbstständigen (6 %). Akademiker\*innen in freiem Beruf machen einen Anteil von 2 % aus. Nur 1,3 % geben an, als Meister\*in, Polier\*in oder Brigadier\*in tätig (gewesen) zu sein. Mithelfende Familienangehörige machen einen Anteil von 1 % aus und eine sonstige berufliche Stellung geben 3,1 % an.

Betrachtet man nur die unter 65-jährigen Befragten, verringert sich der Anteil fehlender Werte auf 7,6 %. Im Vergleich zu den ab 65-jährigen Befragten, ist der Anteil der Angestellten unter den bis 64-Jährigen mit 58,9 % um neun Prozentpunkte höher, der Anteil der Arbeiter\*innen mit 20,3 % um sechs Prozentpunkte niedriger als bei den älteren Befragten.

Auch bei der beruflichen Stellung zeigen sich Unterschiede zwischen den Quartiersstichproben. So ist der Anteil der Arbeiter\*innen in Buer-Ost mit 9,4 % vergleichsweise gering, der Anteil der Beamte\*innen hingegen mit 18,2 % relativ hoch. Der Anteil der Arbeiter\*innen ist in Schalke mit 32 % am höchsten, dicht gefolgt von Schaffrath/Rosenhügel mit 31,3 % und Bulmke-Hüllen-Süd mit 29,9 %. Der Anteil der Angestellten ist in Bulmke-Hüllen-Nord mit 61,3 % am höchsten.

### 6.3.8 Einkommen

Das durchschnittliche monatliche Haushaltsnettoeinkommen wurde in Einkommensklassen erfasst. Auch hier ist erwartungsgemäß ein hoher Antwortausfall (10,6 %) zu verzeichnen (siehe Kap. 5.3.2). Grundsätzlich muss bei Selbsteinschätzungen zur Höhe des Einkommens beachtet werden, dass die angegebene Höhe häufig von der tatsächlichen Höhe des Einkommens abweicht, beispielsweise weil zusätzliche, kleinere Einkommensquellen vergessen werden (Stauder & Hüning, 2004), wodurch der

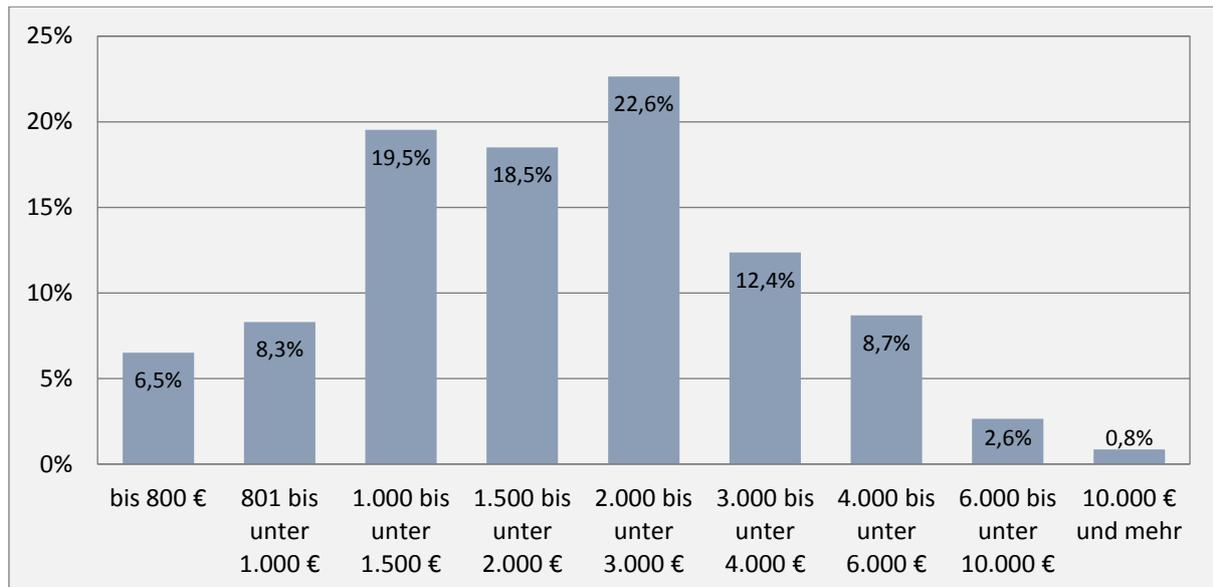
---

<sup>44</sup> Der geringste Antwortausfall ist in der Stichprobe Buer-Ost (8,7 %) zu verzeichnen; der höchste Antwortausfall zeigt sich bei Bulmke-Hüllen-Süd (17,4 %).

Verlässlichkeit solche Daten zum Einkommen kein allzu großer Stellenwert beigemessen werden darf (Euler, 1985; Münnich, 2000).

Abbildung 13 zeigt die Einkommensverteilung der Gesamtstichprobe ( $n = 1.060$ ). Demnach hat über die Hälfte der Befragten (52,8 %) ein durchschnittliches monatliches Haushaltsnettoeinkommen<sup>45</sup> von unter 2.000 Euro. 14,8 % müssen mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.000 Euro wirtschaften.

Abb. 13: Verteilung des durchschnittlichen monatlichen Haushaltsnettoeinkommens in der Gesamtstichprobe ( $n = 1.060$ )



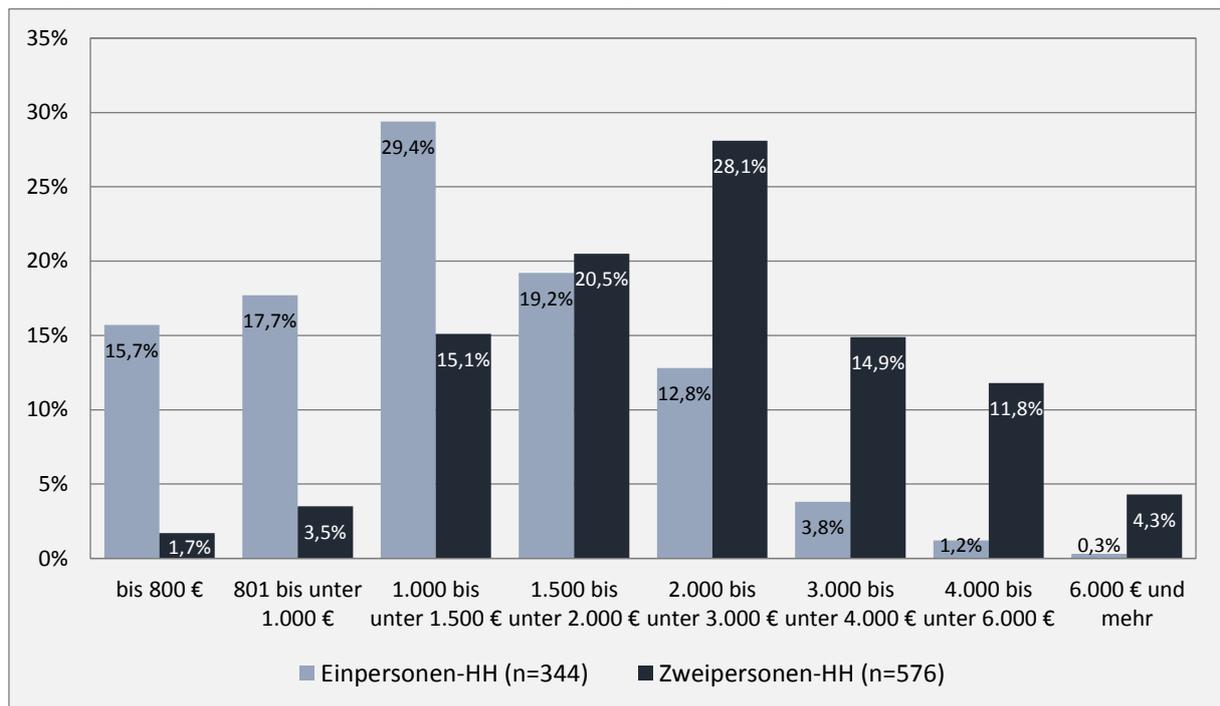
Anmerkungen:  $n =$  Anzahl; zur besseren Übersicht wurden einige Einkommensklassen zusammengefasst. Der Antwortausfall liegt bei 10,6 %.

Da diese Betrachtung losgelöst von der Haushaltsgröße eher wenig aussagekräftig ist, wird das Einkommen nochmals gesondert für Ein- und Zweipersonenhaushalte betrachtet (siehe Abb. 14). Von den alleinwohnenden Befragten hat jede\*r Dritte ein monatliches Nettoeinkommen von unter 1.000 Euro und gilt demnach als mindestens armutsgefährdet (siehe Kap. 5.4.1). 15,7 % der alleinwohnenden Befragten haben nur maximal 800 Euro monatlich zur Verfügung und gelten als von Armut betroffen (siehe Kap. 5.4.1). Knapp jede\*r Zweite (48,6 %) Befragte im Singlehaushalt hat ein monatliches Nettoeinkommen zwischen 1.000 bis unter 2.000 Euro. 18 % der Alleinwohnenden haben mindestens 2.000 Euro monatlich zur Verfügung.

Von den Befragten im Zweipersonenhaushalt muss jede\*r Fünfte (20,3 %) mit einem (relativ) niedrigen Haushaltseinkommen von unter 1.500 Euro haushalten. Ein weiteres Fünftel (20,5 %) hat zwischen 1.500 bis unter 2.000 Euro zur Verfügung. 16,1 % der Befragten im Zweipersonenhaushalt haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von mindestens 4.000 Euro.

<sup>45</sup> nach Abzug von Steuern und Sozialversicherung

Abb. 14: Verteilung des durchschnittlichen monatlichen Haushaltsnettoeinkommens in der Gesamtstichprobe nach Ein- und Zweipersonenhaushalten ( $n = 920$ )



Anmerkungen:  $n$  = Anzahl; HH = Haushalt; zur besseren Übersicht wurden einige Einkommensklassen zusammengefasst. Der Antwortausfall liegt bei den Einpersonen-HH bei 9,5 %, bei den Zweipersonen-HH bei 10,6 %.

Zur Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens<sup>46</sup> wurde der jeweils *höchste* Wert jeder Einkommensklasse angenommen. Daher ist hier die Rede vom *maximalen* Nettoäquivalenzeinkommen (vgl. Kap. 5.4.1). Dadurch ist das Einkommen nach oben hin verzerrt, es lassen sich aber Aussagen darüber treffen, wie hoch die Armuts(gefährdungs)quote in der Stichprobe *mindestens* ist. Reiht man alle Werte des maximalen Nettoäquivalenzeinkommens der Größe nach auf, gibt der mittlere Wert den Median an. Dieser ist im Vergleich zum Mittelwert (Durchschnittswert) robuster gegenüber Ausreißern (Hauser, 2008). Der Median des maximalen Nettoäquivalenzeinkommens liegt in der Gesamtstichprobe bei 1.499 Euro. Das bedeutet, *mindestens* die Hälfte der Befragten hat ein monatliches Nettoäquivalenzeinkommen von unter 1.500 Euro. *Mindestens* 12,5 % der Befragten haben ein monatliches Nettoäquivalenzeinkommen von unter 861 Euro und gelten somit als von Armut betroffen (vgl. Kap. 5.4.1). *Mindestens* weitere 13,8 % haben ein monatliches Nettoäquivalenzeinkommen zwischen 862 und 1.033 Euro und gelten demnach als armutsgefährdet (siehe Kap. 5.4.1). Insgesamt ist mindestens jede\*r vierte Befragte (26,3 %) von Armut gefährdet oder betroffen.

Von den männlichen Befragten sind mindestens 22,3 % und von den weiblichen Befragten gelten mindestens 29,5 % von Armut gefährdet oder betroffen.

Bei differenzierter Betrachtung nach Altersgruppen zeigen sich folgende Armutsgefährdungs- und Armutsquoten: *Mindestens* 27,8 % der 50- bis 64-Jährigen haben ein maximales Nettoäquivalenzeinkommen von unter 1.033 Euro und gelten somit als mindestens von Armut gefährdet, wobei davon über

<sup>46</sup> Das Nettoäquivalenzeinkommen ist das Haushaltsnettoeinkommen, dividiert durch eine „Äquivalenzgröße“, die sich aus der Anzahl der Personen im Haushalt und deren Alter ergibt (siehe Kap. 5.4.1).

die Hälfte (58 %) weniger als 862 Euro zur Verfügung hat und als von Armut betroffen gilt. Das heißt, von allen 50- bis 64-jährigen Befragten ist mindestens knapp jede\*r Sechste (16,1 %) von Armut betroffen. Bei den 65- bis 79-Jährigen liegt die Armutsgefährdungsquote bei mindestens 25,6 %, wobei davon über ein Drittel (35,5 %) als von Armut betroffen gilt. In der Altersgruppe 80+ liegt die Armutsgefährdungsquote bei mindestens 23,4 %. Von Armut betroffen ist von allen ab 65-jährigen Befragten mindestens knapp jede\*r Zehnte (9,4 % bei 65 bis 79 Jahren und 9,1 % bei 80+).

Zum Vergleich liegen Daten des Statistischen Bundesamtes aus dem gleichen Jahr (2015) für die BRD für 50- bis 64-Jährige sowie ab 65-Jährige vor: Demnach waren in Deutschland von den 50- bis 64-Jährigen 19,9 % (in der Stichprobe mind. 27,8 %) und von den 65-Jährigen und Älteren 16,5 % (in der Stichprobe der ab 65-Jährigen 25 %) von Armut gefährdet (Statistisches Bundesamt, 2017a). Armutsgefährdung stellt also in den Modellquartieren ein größeres Problem dar als in der altersäquivalenten Bundesbevölkerung.

Bei den weiblichen Befragten zeigen sich hinsichtlich der Mindestarmutsgefährdungsquote zwischen den drei Altersgruppen (50 bis 64, 65 bis 79, 80 Jahre und älter) nur minimale Unterschiede. Unter den männlichen Befragten ist der Mindestanteil der armutsgefährdeten Personen unter den jüngeren Befragten (50 bis 64 Jahre) mit 25,4 % am höchsten, während er in der mittleren Altersgruppe (65 bis 79 Jahre) bei 21,4 % und in der Altersgruppe 80+ „nur“ noch bei 14,5 % liegt.

Beim Vergleich der Armutsgefährdungsquoten mit der BRD nach Alter und Geschlecht wird deutlich, dass in der Stichprobe bezogen auf alle vier Gruppen<sup>47</sup> anteilmäßig mehr Menschen von Armut gefährdet sind als in der entsprechenden Vergleichsgruppe der BRD (siehe Tab. 17). Behandelt man die Mindestarmutsgefährdungsquoten der Stichprobe als fixe Größe, fällt die Diskrepanz bei den ab 65-jährigen Frauen am stärksten aus: Hier unterscheiden sich Befragte von der der BRD-Bevölkerung um mindestens elf Prozentpunkte. Aber auch bei den 50- bis 64-jährigen Frauen zeigt sich eine große Diskrepanz von mindestens zehn Prozentpunkten. Bei den Männern unterscheiden sich Stichprobe und BRD je Altersgruppe um etwa mindestens fünf Prozentpunkte.

Tab. 17: Armutsgefährdungsquoten nach Gruppen im BRD-Vergleich

	Gruppe	Stichprobe (n = 1.032)	BRD (EU-SILC 2015)
Frauen	50 bis 64 Jahre	mind. 29,7 %	19,7 %
	65 Jahre u. älter	mind. 29,5 %	18,3 %
Männer	50 bis 64 Jahre	mind. 25,4 %	20,1 %
	65 Jahre u. älter	mind. 19,5 %	14,5 %

Anmerkungen: *n* = Anzahl; Quelle: eigene Berechnungen auf Basis eigener Erhebungen (siehe Kap. 5.4.1) und für BRD-Daten (Statistisches Bundesamt, 2017a). In der Stichprobe liegt der Antwortausfall bezogen auf die Angabe des Einkommens und/oder der Haushaltsgröße zwischen 9,8 % (bei Frauen zwischen 50 und 64 Jahren) und 10,5 % (bei Männern ab 65 Jahren).

<sup>47</sup> Frauen 50 bis 64 Jahre, Frauen 65 Jahre und älter, Männer 50 bis 64 Jahre, Männer 65 Jahre und älter

Es bleibt festzuhalten, dass Armutsgefährdung in den Modellquartieren über alle vier Gruppen hinweg, und vermutlich insbesondere unter der weiblichen Bevölkerung stärker verbreitet ist als in den Vergleichsgruppen der Bundesrepublik.

Die Unterschiede zwischen den Gruppen der Stichprobe sind jedoch mit Vorsicht zu betrachten, da es sich aufgrund der Variablenbildung *maximales Nettoäquivalenzeinkommen* (vgl. Kap. 5.4.1) immer um die *Mindestarmutsgefährdungsquote* handelt. Daher können die Unterschiede tatsächlich auch größer oder kleiner ausfallen.

In den Quartiersstichproben sind die Anteile der mindestens armutsgefährdeten Befragten wie folgt: Bulmke-Hüllen-Süd hat mit einem Anteil von *mindestens* 37,4 % einen sehr hohen Anteil an armutsgefährdeten oder -betroffenen Befragten zu verzeichnen, aber auch in Schalke gilt mit einem Anteil von 36,1 % mehr als jede\*r Dritte Befragte als mindestens armutsgefährdet. In Bulmke-Hüllen-Nord haben *mindestens* 28,7 % der Befragten ein maximales Nettoäquivalenzeinkommen von unter 1.033 Euro und gelten als mindestens armutsgefährdet. In Buer-Ost und Schaffrath/Rosenhügel liegen die Armutsgefährdungsquoten bei je mindestens 17 %. Im Vergleich zu den anderen Quartiersstichproben sind sie hier eher niedrig und am ehesten mit der BRD vergleichbar.

### 6.3.9 Inanspruchnahme von Leistungen nach dem Pflegeversicherungsgesetz SGB XI

4,9 % der Befragten beziehen zum Zeitpunkt der Erhebung Leistungen der Pflegeversicherung.<sup>48</sup> 0,5 % geben an, Leistungen beantragt zu haben und auf den Bescheid zu warten.

Erwartungsgemäß ist der Anteil der Pflegebedürftigen in den älteren Kohorten deutlich höher als in den jüngeren: So geben von den ab 80-jährigen Befragten 17,4 % an, eine Pflegestufe zu haben, während dies bei den 65- bis 79-Jährigen auf 3,8 % und bei den 50- bis 64-Jährigen auf lediglich 1,6 % zutrifft. Dieser Zusammenhang erweist sich als statistisch signifikant ( $\chi^2 [2, n = 1.088] = 68,92, p < ,001, Cramers V = ,25$ ).<sup>49</sup> Unter den weiblichen Befragten ist der Anteil derjenigen, die Leistungen von der Pflegeversicherung beziehen, mit 5,8 % um zwei Prozentpunkte höher als unter den männlichen Befragten mit 3,8 %, wobei sich dieser Unterschied im  $\chi^2$ -Test (Yates-Korrektur) als statistisch nicht signifikant erweist ( $\chi^2 [1, n = 1.109] = 2,07, p = ,15$ ). Bei differenzierter Betrachtung nach Altersgruppen zeigen sich jedoch in der Altersgruppe der ab 80-jährigen Befragten größere Geschlechterunterschiede (siehe Abb. 15): Hier gilt mehr als jede vierte weibliche Befragte als pflegebedürftig (21,5 %), aber „nur“ etwa jeder achte männliche Befragte (12,2 %). Jedoch erweist sich auch dieser Unterschied nach Yates-Korrektur als statistisch nicht signifikant ( $\chi^2 [1, n = 167] = 1,9, p = ,168$ ).

Für Nordrhein-Westfalen liegen Daten der Pflegestatistik 2015 unter anderem für die ab 75-jährige Bevölkerung vor (Statistisches Bundesamt, 2017d): Demnach waren 14,7 % der 75- bis 84-Jährigen zum Jahresende 2015 pflegebedürftig im Sinne des SGB XI, in der gleichaltrigen Befragungsstichprobe sind es mit 10 % um knapp fünf Prozentpunkte anteilmäßig etwas weniger. Von der ab 85-jährigen Bevölkerung Nordrhein-Westfalens galt fast jede\*r Zweite (48,3 %) als pflegebedürftig, in der gleichaltrigen

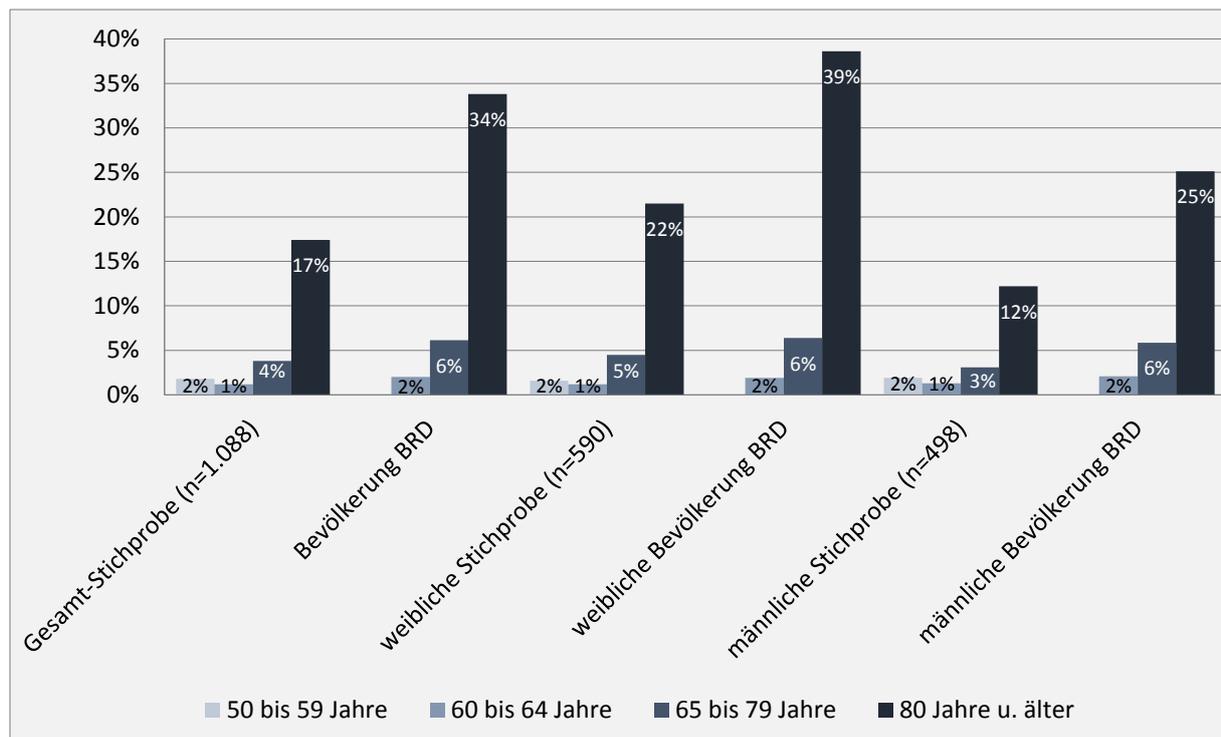
<sup>48</sup> Anzumerken ist, dass 5,6 % der Befragten keine Angabe machen. Diese sind um durchschnittlich vier Jahre älter als diejenigen mit gültiger Antwort, was sich als statistisch signifikant erweist ( $t [66,5] = -2,6, p = ,011$ ). Darüber hinaus schätzen diejenigen, die keine Angabe machen, ihre Gesundheit mit durchschnittlich 3,4 als signifikant schlechter ein als diejenigen mit gültiger Angabe mit durchschnittlich 3,0 ( $t [64] = -2,1, p = ,044$ ). Es ist zu vermuten, dass der Anteil der Pflegebedürftigen in der Stichprobe leicht höher ist als hier sichtbar.

<sup>49</sup> Um auf signifikante Unterschiede zwischen Gruppen zu prüfen, wurde eine binär codierte Variable (Leistungsbezug ja vs. nein/beantragt/unklar) herangezogen.

Stichprobe knapp jede\*r Fünfte (18,8 %).<sup>50</sup> Dieses Phänomen, die geringere Teilnahme an Befragungen von Pflegebedürftigen hohen Alters ist aus dem Deutschen Alterssurvey bekannt (Klaus & Engstler, 2016).

Daten für die ab 60-jährige Bevölkerung der Bundesrepublik liefert ebenfalls die Pflegestatistik 2015 (Statistisches Bundesamt, 2017c), die für verschiedene Alters- und Geschlechtergruppen in Abbildung 15 dargestellt sind.

Abb. 15: Pflegequoten nach Gruppen und im BRD-Vergleich



Anmerkungen: Die Pflegequote gibt den Anteil der Pflegebedürftigen an der jeweiligen Gruppe an. Für die Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen (helle Säule) liegen keine Daten für die BRD vor. Quelle: eigene Erhebungen und eigene Berechnungen auf Grundlage der Pflegestatistik 2015 – Deutschlandergebnisse (Statistisches Bundesamt, 2017c, S. 9).

Von den ab 60-jährigen Befragten beziehen 6,3 % Leistungen der Pflegeversicherung<sup>51</sup>, bei der ab 60-jährigen Bevölkerung der Bundesrepublik waren es 11 % zum Jahresende 2015. Während der Anteil der Pflegebedürftigen in den Altersgruppen der 60- bis 64-Jährigen sowie der 65- bis 79-Jährigen in der Stichprobe um – je nach Subgruppe – lediglich ein bis drei Prozentpunkte niedriger ist als in der entsprechenden Bevölkerungsgruppe Deutschlands, zeigen sich in der höchsten Altersgruppe (80 Jahre und älter) – wie beim NRW-Vergleich auch – deutlichere Diskrepanzen von bis zu 17 Prozentpunkten.

<sup>50</sup> In der Altersgruppe 85+ ist ein relativ hoher Antwortausfall von 11,1 % zu verzeichnen. Näheres siehe Fußnote 48.

<sup>51</sup> Siehe auch hier Fußnote 48.

Zwischen den Quartiersstichproben zeigen sich leichte, aber keine signifikanten Unterschiede ( $\chi^2 [4, n = 1.119] = 5,911, p = ,21, Cramers V = ,07$ ). So hat Bulmke-Hüllen-Süd mit 8 % den höchsten Anteil an Befragten zu verzeichnen, die angeben, Leistungen der Pflegeversicherung zu beziehen. Es folgt Schaf-frath/Rosenhügel mit einem Anteil von 5,7 %. Buer-Ost entspricht mit einem Anteil von 4,7 % in etwa der Erhebungsgesamtheit, Schalke (4,1 %) und Bulmke-Hüllen-Nord (3 %) liegen leicht darunter.

Von den Leistungsbezieher\*innen sind mit 74,1 % die meisten in Pflegestufe 1, gefolgt von Pflegestufe 0 mit einem Anteil von 14,8 % eingestuft. 9,3 % der Pflegebedürftigen haben die Pflegestufe 2 und lediglich eine Person (1,9 %) hat die höchste Pflegestufe – Stufe 3. Pflegebedürftige mit niedrigen Pflegestufen (Stufen 0 und 1) sind hier – im Vergleich zu den Daten der Pflegestatistik 2015 des Statistischen Bundesamtes – überrepräsentiert, Schwer- und Schwerstpflegebedürftige (Stufen 2 und 3) sind dagegen unterrepräsentiert (Statistisches Bundesamt, 2017d).

Von den nach SGB XI definierten Pflegebedürftigen, die in Privathaushalten leben<sup>52</sup>, erhält die Mehrheit (63 %) Pflegegeld (§ 37 SGB XI), wird also zu Hause durch ausschließlich selbst beschaffte Pflegehilfen (z. B. Angehörige) versorgt.<sup>53</sup> 8,7 % erhalten Pflegesachleistung (§ 36 SGB XI), was bedeutet, dass sie zu Hause durch professionelle Pflegedienste versorgt werden. 21,7 % der in Privathaushalten lebenden Pflegebedürftigen erhalten eine Kombination von Geld- und Sachleistung (§ 38 SGB XI). Das bedeutet, von den nach SGB XI definierten Pflegebedürftigen, die im Privathaushalt leben, werden 84,7 % von ihren Angehörigen oder anderen selbst beschafften Hilfen und 30,4 % (zusätzlich) von einem ambulanten Pflegedienst unterstützt. Die Verteilung von Geld-, Sach- und Kombinationsleistung ist grob<sup>54</sup> vergleichbar mit der von NRW und der BRD im Jahr 2015 (Statistisches Bundesamt, 2017d, Statistisches Bundesamt, 2017c) sowie mit den Ergebnissen einer im Jahr 2002 in der BRD durchgeführten Repräsentativerhebung im Rahmen der Studie „Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in privaten Haushalten (MuG III). Repräsentativbefunde und Vertiefungsstudien zu häuslichen Pflegearrangements, Demenz und professionellen Versorgungsangeboten“, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Jahr 2005 von Schneekloth und Wahl veröffentlicht wurde (Schneekloth & Wahl, 2005).

Zwei der in Privathaushalten lebenden Pflegebedürftigen (4,3 %) beziehen zusätzliche Betreuungsleistungen nach § 45 SGB XI. Nur ein\*e Pflegebedürftige\*r (2,2 %) nimmt teilstationäre Pflege in Einrichtungen der Tages- und Nachtpflege in Anspruch. 8,5 % geben an, nicht zu wissen, ob oder welche Leistungen sie beziehen.

Lediglich 3,9 % der Befragten, die eine Pflegestufe haben, geben an, dass sie Leistungen der vollstationären Pflege erhalten (§ 43 SGB XI), also in einer Pflegeeinrichtung (Heim) leben. Der Anteil in der Stichprobe dürfte jedoch höher sein, denn 12,7 % der Pflegebedürftigen haben keine Angabe zu den bezogenen Leistungen gemacht und bei der Frage nach der Wohnform haben 5,6 % derjenigen, die Leistungen durch die Pflegeversicherung beziehen angegeben, dass sie in einer Altenpflegeeinrichtung

---

<sup>52</sup> Von allen Befragten wohnen über 99 % im Privathaushalt. Von den Befragten, die aufgrund von Pflegebedürftigkeit Leistungen nach SGB XI in Anspruch nehmen, wohnen mit 92,6 % ebenfalls die meisten im Privathaushalt.

<sup>53</sup> Anzumerken ist, dass bei der Frage nach den Leistungsarten, die sich an alle Befragten, die Leistungen der Pflegeversicherung beziehen, richtete, ein relativ hoher Antwortausfall (12,7 %) zu verzeichnen ist. Dabei ist der Anteil derjenigen, die keine Angabe machen, unter den weiblich Pflegebedürftigen (17,1 %) deutlich höher als unter den männlichen (5,3 %).

<sup>54</sup> Bei den Daten, die zum Vergleich herangezogen wurden, handelt es sich um alle Pflegebedürftigen und nicht nur um ab 50-jährige Personen, wodurch ein exakter Vergleich nicht möglich ist.

leben. Nichtsdestotrotz muss davon ausgegangen werden, dass Pflegebedürftige, die in Pflegeeinrichtungen leben, in der Befragung unterrepräsentiert sind, was auch mit der zu geringen Befragungsteilnahme von hochaltrigen Pflegebedürftigen zusammenhängt. Laut Pflegestatistik 2015 ist der Anteil der in Heimen vollstationär versorgten Pflegebedürftigen in NRW mit 25,8 % deutlich höher als in der Befragungsstichprobe (Statistisches Bundesamt, 2017d).<sup>55</sup>

Bezüglich einiger Leistungsarten zeigen sich zwischen den Geschlechter- und Altersgruppen sowie den fünf Quartiersstichproben teilweise Unterschiede. Auf diese wird hier aber aufgrund der zum Teil sehr kleinen Stichprobengrößen von  $n < 10$  nicht eingegangen.

---

<sup>55</sup> Auch hier gilt es Fußnote 54 zu beachten.

## 7 Fazit

Der Methodenbericht dient dazu, das gesamte Vorgehen der schriftlich-postalischen Befragung im Projekt „QuartiersNETZ“ – von der Fragebogenentwicklung, über die Stichprobenziehung, die Feldphase, die Datenaufbereitung bis hin zu Prüfungen auf Repräsentativität und eine Beschreibung der Stichprobe – aufzuzeigen und transparent zu machen. So kann bei weitergehenden Auswertungen darauf zurückgegriffen werden.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass ein zufriedenstellender Rücklauf mit einer Rücklaufquote von etwa 30 % erzielt wurde. Auch ist die Stichprobe hinsichtlich mehrerer soziodemographischer Merkmale sehr gut mit der Quartiersbevölkerung vergleichbar, so dass eine relativ verlässliche Datenbasis vorliegt. Nichtsdestotrotz sind – wie in vielen Studien – Menschen mit Migrationshintergrund und einige „vulnerable“ Personengruppen (z. B. in der Stichprobe Buer-Ost Alleinlebende in der Altersgruppe 80+), unterrepräsentiert. Dies sollte bei der Interpretation aller Ergebnisse berücksichtigt werden. Es könnte bedeuten, dass Ergebnisse positiver ausfallen als es tatsächlich der Fall ist.

Inhaltlich bietet die schriftliche Befragung Daten zu einem breiten Themenspektrum (z. B. zur Wahrnehmung des Quartiers und zur Einschätzung von Mitbestimmungsmöglichkeiten, zu Technik- und Internetnutzung und Einstellungen gegenüber modernen Medien, zu Lebenslagen), mit dem viele unterschiedliche Fragestellungen (z. B. Unterschiede zwischen bestimmten Bevölkerungsgruppen in der Wahrnehmung des Quartiers, Einflussfaktoren auf die Befürwortung oder Ablehnung moderner Technik) beantwortet werden können.

Selbstkritisch anzumerken ist, dass sich die Durchführung einer schriftlichen Befragung im Spannungsfeld zwischen methodischer Sorgfalt und praktisch Umsetzbarem bzw. den Befragten Zumutbarem bewegt und immer einer Abwägung dieser Facetten bedarf. So wurde beispielsweise das Haushaltsnettoeinkommen mit insgesamt 14 vorgegeben Einkommensklassen erfasst. Dies wird zugunsten einer hohen Antwortrate anstelle einer offenen Frage empfohlen (Jacob & Eirnbter, 2000). Jedoch führt dies bei der Generierung des *maximalen Nettoäquivalenzeinkommens* zu einer Verzerrung (siehe Kap. 5.4.1). Es wird daher angestrebt, für zukünftige Analysen das *mittlere Nettoäquivalenzeinkommen* zu bilden, wenngleich auch dieses die tatsächliche Einkommenssituation nicht korrekt abbilden kann (Euler, 1985). Es sollten daher bei allen Analysen und Ergebnisinterpretationen methodische Grenzen bzw. vorgenommene methodische Entscheidungen streng im Blick behalten werden.

## 8 Literaturverzeichnis

- Altenberichts-kommission, 7. (2016). *Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Bericht der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.* (Drucksache 18/10210). Berlin: Deutscher Bundestag, 18. Wahlperiode. Zugriff am 18.11.2016.
- Andreß, H.-J. (1999). *Leben in Armut. Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten.* Opladen: Westdt. Verlag.
- Arnstein, S. R. (1969). A Ladder Of Citizen Participation. *Journal of the American Institute of Planners*, 35 (4), 216–224. <https://doi.org/10.1080/01944366908977225>
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2016). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (14. Aufl. 2016). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Baltes-Götz, B. (2013, 3. Juli). *Behandlung fehlende Werte in SPSS und Amos* (Zentrum für Informations-, Medien- und Kommunikationstechnologie (ZIMK), Hrsg.). Trier: Universität Trier.
- Beckmann, K., Glemser, A., Heckel, C., Heyde, C. von der, Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P., Schneider, S. et al. (2016). *Statistik und Wissenschaft. Demographische Standards. Ausgabe 2016* (Bd. 17, 6. überarb. Aufl.). Eine gemeinsame Empfehlung des ADM Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V. , der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. (ASI) und des Statistischen Bundesamtes. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Hrsg.).
- BITKOM. (2013, 31. Oktober). *Soziale Netzwerke 2013. Dritte, erweiterte Studie. Eine repräsentative Untersuchung zur Nutzung sozialer Netzwerke im Internet.* Berlin.
- Bortz, J. & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (7. Aufl.). Berlin [et al.]: Springer.
- Böwing-Schmalenbrock, M. & Jurczok, A. (2012). *Multiple Imputation in der Praxis. Ein sozialwissenschaftliches Anwendungsbeispiel* (Universität Potsdam, Hrsg.). Verfügbar unter <https://publi-shup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/index/index/docId/4847>
- Bühlmann, M. (2013). Verbundenheit mit der Gemeinde. In J. W. van Deth & M. Tausendpfund (Hrsg.), *Politik im Kontext: Ist alle Politik lokale Politik?* (S. 329–358). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-19249-9\\_12](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19249-9_12)
- Bühner, M. & Ziegler, M. (2009). *Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler* (Ps Psychologie). München [u.a.]: Pearson Studium.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. (2017). *Zahlen und Fakten - Haushaltsstrukturen - Abbildungen - Struktur der Haushalte nach Alter und Geschlecht. Datenquelle: Statistisches Bundesamt Mikrozensus.* Zugriff am 13.04.2017. Verfügbar unter [http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/13/Abbildungen/abbildungen\\_node.html](http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/13/Abbildungen/abbildungen_node.html)
- Bundeszentrale für Politische Bildung. (2016). *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (Statistisches Bundesamt & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Hrsg.). Bonn.
- Clemens, W. & Naegele, G. (2004). Lebenslagen im Alter. In A. Kruse & M. Martin (Hrsg.), *Enzyklopädie der Gerontologie. [Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht]* (Psychologie-Handbuch, 1. Aufl., S. 387–403). Bern [u.a.]: Huber.
- Davis, F. D. (1989). Perceived Usefulness, Perceived Ease of Use, and User Acceptance of Information Technology. *MIS Quarterly*, 13 (3), 319–340. <https://doi.org/10.2307/249008>
- Deutscher Bundestag, 12. Wahlperiode. (1993, 28. September). *Erster Altenbericht der Bundesregierung* (Drucksache 12/5897). Bonn.

- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V., Schupp, J.; Goebel, J.; Kroh, M.; Schröder, C.; Erhardt, K.; Fedorets, A.; Grabka, M.; Giesselmann, M.; Krause, P.; Kühne, S.; Priem, M.; Richter, D.; Siegers, R.; Schmelzer, P.; Schmitt, C.; Schnitzlein, D.; Tucci, I. & Wenzig, K. (Mitarbeiter) (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V., Hrsg.). (2015). *Socio-Economic Panel (SOEP), data from 1984-2014 (soep.v31)*. Zugriff am 17.01.2017. Verfügbar unter <http://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=519355>
- Donders, A., van der Heijden, G., Stijnen, T. & Moons, K. (2006). Review: a gentle introduction to imputation of missing values. *Journal of clinical epidemiology*, 59 (10), 1087–1091. <https://doi.org/10.1016/j.jclinepi.2006.01.014>
- Eid, M., Gollwitzer, M. & Schmitt, M. (2013). *Statistik und Forschungsmethoden. Lehrbuch. Mit Online-Materialien* (3. Deutsche Erstausgabe). Weinheim: Beltz.
- El-Menouar, Y. (2014). Befragung von Migranten. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 787–797). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Elsbernd, A., Lehmeier, S. & Schilling, U. (2014). *So leben ältere und pflegebedürftige Menschen in Deutschland. Lebenslagen und Technikentwicklung*. Lage: Jacobs.
- Engel, U. & Schmidt, B. O. (2014). Unit- und Item-Nonresponse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 331–348). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Euler, M. (1985). Erfassung und Darstellung der Einkommen privater Haushalte in der amtlichen Statistik. *Wirtschaft und Statistik* (1), 56–62.
- Faik, J. & Köhler-Rama, T. (2013). Anstieg der Altersarmut? Anmerkungen zu einem Gutachten des wissenschaftlichen Beirats beim Bundeswirtschaftsministerium. *Wirtschaftsdienst*, 93 (3), 159–163. <https://doi.org/10.1007/s10273-013-1502-8>
- Field, A. P. (2013). *Discovering Statistics Using IBM SPSS Statistics* (4. Aufl.). London, Thousand Oaks, New Delhi, Singapore: Sage Publications.
- Gerhardt, A., Habenicht, K. & Munz, E. (2009). Analysen zur Einkommensarmut mit Datenquellen der amtlichen Statistik. In IT.NRW - Geschäftsbereich Statistik (Hrsg.), *Statistische Analysen und Studien* (Bd. 58). Düsseldorf.
- Häder, M. & Häder, S. (2014). Stichprobenziehung in der quantitativen Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 283–297). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hank, K., Jürgens, H., Wagner, G. G. & Schupp, J. (2009). Über Survey-Fragen hinaus: Isometrische Greifkraftmessung in SHARE und SOEP. In Börsch-Supan, A., Hank, K., Jürgens, H., Schröder, M. (Hrsg.), *50plus in Deutschland und Europa. Ergebnisse des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe* (Alter(n) und Gesellschaft, Bd. 19, S. 175–192). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Hauser, R. (2008). Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext Der sozialstatistische Diskurs. In E.-U. Huster, J. Boeckh & H. Mogge-Grotjahn (Hrsg.), *Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung* (S. 94–117). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-90906-6\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-531-90906-6_5)
- Hedicke, V. (2002). Multimodalität in Mensch-Maschine-Schnittstellen. In K.-P. Timpe & R. Baggen (Hrsg.), *Mensch-Maschine-Systemtechnik. Konzepte, Modellierung, Gestaltung, Evaluation* (2. Aufl., Stand: Februar 2002, S. 203–230). Düsseldorf: Symposion.
- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P., Glemser, A., Heckel, C., Heyde, C. von der, Quitt, H., Hanefeld, U. et al. (2010). *Statistik und Wissenschaft. Demographische Standards. Ausgabe 2010* (Bd. 17, 5. über-

- arb. u. erw. Aufl.). Eine gemeinsame Empfehlung des ADM Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V. , der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. (ASI) und des Statistischen Bundesamtes. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Hrsg.).
- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. und Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH. (2015, 23. November). *Forschungsprojekt Analyse der Verteilung von Einkommen und Vermögen in Deutschland*. Lebenslagen in Deutschland: Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Hrsg.). Bonn: Referat Information, Monitoring, Bürgerservice, Bibliothek.
- IT.NRW. (2014). *Zensus 2011. Bevölkerung und Haushalte*. Kreisfreie Stadt Gelsenkirchen, Stadt. 9. Mai 2011. Düsseldorf: Geschäftsbereich Statistik.
- IT.NRW. (März 2016). *Statistische Berichte. Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen 2014 nach Alter und Geschlecht*. Geschäftsbereich Statistik. Zugriff am 16.01.2017. Verfügbar unter <https://webshop.it.nrw.de/gratis/A139%20201400.pdf>
- Jacob, R. & Eirnbter, W. H. (2000). *Allgemeine Bevölkerungsumfragen. Einführung in die Methoden der Umfrageforschung mit Hilfen zur Erstellung von Fragebögen*. München, Wien: Oldenbourg.
- Jakobs, E.-M., Lehnen, K. & Ziefle, M. (2008). *Alter und Technik. Studie zu Technikkonzepten, Techniknutzung und Technikbewertung älterer Menschen* (Sprach- und Kommunikationswissenschaft - Forschungsstudie). Aachen: Apprimus-Verlag.
- Jensen, U. (2012). *Leitlinien zum Management von Forschungsdaten: Sozialwissenschaftliche Umfragedaten* (GESIS-Technical Reports, 2012/07). Köln.
- Klaus, D. & Engstler, H. (2016). Daten und Methoden des Deutschen Alterssurveys. In Katharina Mahne, Julia K. Wolff, Julia Simonson & Clemens Tesch-Römer (Hrsg.), *Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)* (S. 25–42). Berlin.
- Köster, D., Schramek, R. & Dorn, S. (Hrsg.). (2008). *Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung. Das Handbuch* (1. Aufl.). Oberhausen: Athena.
- Krön, A., Grates, M. & Rübler, H. (Januar 2017). *QuartiersNETZ: Quartiersprofile. Eine Beschreibung der Referenzquartiere im Projekt „QuartiersNETZ“* (Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften, Hrsg.) (Partizipative Quartiersentwicklung). Dortmund: Arbeitsgruppe „(Stadt-)Gesellschaften im Wandel“. Verfügbar unter <https://opus4.bsz-bw.de/fhdo/frontdoor/index/index/docId/312>
- Lalli, M. (1992). Urban-related identity: Theory, measurement, and empirical findings. *Journal of Environmental Psychology*, 12 (4), 285–303.
- Lampert, T., Kroll, L., Muters, S. & Stolzenberg, H. (2013). Messung des sozioökonomischen Status in der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1). *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 56 (5-6), 631–636. <https://doi.org/10.1007/s00103-012-1663-4>
- Landhäußer, S. & Ziegler, H. (2011). Zur Empirie sozialräumlich orientierter Sozialer Arbeit – Soziales Kapital messen. In G. Oelerich & H.-U. Otto (Hrsg.), *Empirische Forschung und Soziale Arbeit* (S. 65–76). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lawton, M. P. & Brody, E. M. (1969). Assessment of older people: self-maintaining and instrumental activities of daily living. *The Gerontologist*, 9 (3), 179–186.
- Lüdtke, O., Robitzsch, A., Trautwein, U. & Köller, O. (2007). Umgang mit fehlenden Werten in der psychologischen Forschung. *Psychologische Rundschau*, 58 (2), 103–117. <https://doi.org/10.1026/0033-3042.58.2.103>
- Menning, S. & Hoffmann, E. (2009). *Ältere Migrantinnen und Migranten. GeroStat Report Altersdaten 01/2009*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

- Mollenkopf, H. & Kaspar, R. (2004). Technisierte Umwelten als Handlungs- und Erlebnisräume älterer Menschen. In G. Backes, W. Clemens & H. Künemund (Hrsg.), *Lebensformen und Lebensführung im Alter* (Reihe Alter(n) und Gesellschaft, Bd. 10). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Motel-Klingebiel, A., Klaus, D. & Simonson, J. (2014). Befragungen von älteren und alten Menschen. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 781–786). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0\\_59](https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_59)
- Münnich, M. (2000). Einkommens- und Geldvermögensverteilung privater Haushalte in Deutschland. Teil 1: Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1998. *Wirtschaft und Statistik*, H. 9, 679–691.
- Neyer, F. J., Felber, J. & Gebhardt, C. (2012). Entwicklung und Validierung einer Kurzsкала zur Erfassung von Technikbereitschaft. *Diagnostica*, 58 (2), 87–99. <https://doi.org/10.1026/0012-1924/a000067>
- OECD. (2013). *OECD Framework for Statistics on the Distribution of Household Income, Consumption and Wealth*: OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/9789264194830-en>
- Oswald, F., Kaspar, R., Frenzel-Erkert, U. & Konopik, N. (2013). "Hier will ich wohnen bleiben!". *Ergebnisse eines Frankfurter Forschungsprojekts zur Bedeutung des Wohnens in der Nachbarschaft für gesundes Altern* (BHF-BANK-Stiftung, Hrsg.). Frankfurt am Main: Goethe-Universität Frankfurt am Main. Interdisziplinäre Alternswissenschaft.
- Porst, R. (1998). *Im Vorfeld der Befragung: Planung, Fragebogenentwicklung, Pretesting*. ZUMA-Arbeitsbericht 98/02 (ZUMA, Hrsg.). Mannheim.
- Porst, R. (2014). *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- QuartiersNETZ. (2014). Zugriff am 25.01.2017. Verfügbar unter <http://www.quartiersnetz.de/>
- Regionalverband Ruhr. (2015a). *Arbeitslose nach Strukturmerkmalen 2015*, Referat Bildung und Soziales, Team Statistik und Umfragen. RVR - Datenbank-Statistik. Zugriff am 16.01.2017. Verfügbar unter [http://www.metropoleruhr.de/fileadmin//user\\_upload/metropoleruhr.de/Bilder/Daten\\_\\_\\_Fakten/Regionalstatistik\\_PDF/Arbeitsmarkt/EwtAlo\\_15\\_Tab.pdf](http://www.metropoleruhr.de/fileadmin//user_upload/metropoleruhr.de/Bilder/Daten___Fakten/Regionalstatistik_PDF/Arbeitsmarkt/EwtAlo_15_Tab.pdf)
- Regionalverband Ruhr. (2015b). *Bevölkerung nach Altersgruppen 31.12.2015. Vorläufige Ergebnisse der Fortschreibung auf Basis des Zensus 2011*. RVR - Datenbank-Statistik. Zugriff am 05.12.2016. Verfügbar unter [http://www.metropoleruhr.de/fileadmin//user\\_upload/metropoleruhr.de/Bilder/Daten\\_\\_\\_Fakten/Regionalstatistik\\_PDF/Bevoelkerung/BevAlter\\_tab\\_2015.pdf](http://www.metropoleruhr.de/fileadmin//user_upload/metropoleruhr.de/Bilder/Daten___Fakten/Regionalstatistik_PDF/Bevoelkerung/BevAlter_tab_2015.pdf)
- Reuband, K.-H. (2014). Schriftlich-postalische Befragung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 643–660). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Rubin, D. B. (1987). *Multiple imputation for nonresponse in surveys* (Wiley series in probability and mathematical statistics. Applied probability and statistics). New York: Wiley.
- Rüßler, H., Köster, D., Stiel, J. & Heite, E. (2015). *Lebensqualität im Wohnquartier. Ein Beitrag zur Gestaltung alternder Stadtgesellschaften*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Saup, W. (1993). *Alter und Umwelt. Eine Einführung in die ökologische Gerontologie*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Schafer, J. L. & Graham, J. W. (2002). Missing data: our view of the state of the art. *Psychological methods*, 7 (2), 147–177.
- Schelling, H. R. & Seifert, A. (2010). *Internet-Nutzung im Alter: Gründe der (Nicht-)Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) durch Menschen ab 65 Jahren in der Schweiz* (Universität Zürich, Hrsg.) (Zürcher Schriften zur Gerontologie Nr. 7). Zürich, CH: Zentrum für Gerontologie. Verfügbar unter <http://www.zora.uzh.ch/>

- Schneekloth, U. & Wahl, H.-W. (Hrsg.). (2005). *Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in privaten Haushalten (MuG III). Repräsentativbefunde und Vertiefungsstudien zu häuslichen Pflegearrangements, Demenz und professionellen Versorgungsangeboten. Integrierter Abschlussbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. München.
- Schöneck, N. M. & Voß, W. (2013). Die Überprüfung der Repräsentativität. In N. M. Schöneck & W. Voß (Hrsg.), *Das Forschungsprojekt* (S. 147–159). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-19502-5\\_14](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19502-5_14)
- Simonson, J., Vogel, C. & Tesch-Römer, C. (Hrsg.). (2017). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS.
- Sommer-Kensche, M. (ZWAR-Gelsenkirchen, Hrsg.). (2017). *ZWAR-Gelsenkirchen. Über uns*. Zugriff am 16.03.2017. Verfügbar unter <http://www.zwar-gelsenkirchen.de/index.php/ueber-uns.html>
- Sozialgesetzbuch Elftes Buch. *Soziale Pflegeversicherung*. Zugriff am 11.05.2015. Verfügbar unter <http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbxi/1.html>
- Stadt Gelsenkirchen. (April 2013). *Indikatorenkatalog der Stadt Gelsenkirchen. Ein Baustein gesamtstädtischer Steuerung und Planung*.
- Stadt Gelsenkirchen. (2015). *Statistische Daten der Stadt Gelsenkirchen*. Unveröffentlicht (Stadt Gelsenkirchen, Hrsg.). Gelsenkirchen: Stadt Gelsenkirchen.
- Statistik der Bundesagentur für Arbeit. (2016, 27. Juni). *Arbeitslosenquoten*. Zugriff am 03.01.2017. Verfügbar unter [https://statistik.arbeitsagentur.de/nn\\_4236/Statistischer-Content/Grundlagen/Berechnung-Arbeitslosenquote/Berechnung-Arbeitslosenquote.html](https://statistik.arbeitsagentur.de/nn_4236/Statistischer-Content/Grundlagen/Berechnung-Arbeitslosenquote/Berechnung-Arbeitslosenquote.html)
- Statistisches Bundesamt. (2015, 24. September). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit 2014. Vorläufige Ergebnisse der Bevölkerungsfortschreibung auf Grundlage des Zensus 2011*. Wiesbaden. Zugriff am 16.01.2017. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/VorlBevoelkerungsfortschreibung5124103149004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/VorlBevoelkerungsfortschreibung5124103149004.pdf?__blob=publicationFile)
- Statistisches Bundesamt. (2016a, 18. Juli). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 2015*. Wiesbaden. Zugriff am 16.01.2017. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/HaushalteMikrozensus/HaushalteFamilien2010300157004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/HaushalteMikrozensus/HaushalteFamilien2010300157004.pdf?__blob=publicationFile)
- Statistisches Bundesamt. (2016b). *Anteil der von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedrohten Bevölkerung in Deutschland nahezu unverändert*. Wiesbaden. Zugriff am 13.01.2016. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/11/PD16\\_391\\_634pdf.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/11/PD16_391_634pdf.pdf?__blob=publicationFile)
- Statistisches Bundesamt. (2017a). *EU-Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen*. EU-SILC - Erfasste Personen, Hochgerechnete Personen, Nettoäquivalenzeinkommen, Armutsgefährdungsquote: Deutschland, Jahre, Geschlecht, Altersgruppen. GENESIS-Online Datenbank. Zugriff am 22.02.2017. Verfügbar unter [https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/data;jsessionid=81E9769648AFFB54B06957EB2F5ABCE2.tomcat\\_GO\\_2\\_3?operation=abrufabelleBearbeiten&levelindex=1&levelid=1498642370950&auswahloperation=abrufabelleAuspraegungAuswahlen&auswahlverzeichnis=ordnungsstruktur&auswahlziel=werteabruf&selectionname=63400-0001&auswahltext=&werteabruf=Werteabruf](https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/data;jsessionid=81E9769648AFFB54B06957EB2F5ABCE2.tomcat_GO_2_3?operation=abrufabelleBearbeiten&levelindex=1&levelid=1498642370950&auswahloperation=abrufabelleAuspraegungAuswahlen&auswahlverzeichnis=ordnungsstruktur&auswahlziel=werteabruf&selectionname=63400-0001&auswahltext=&werteabruf=Werteabruf)
- Statistisches Bundesamt. (2017b). *Lebensbedingungen, Armutsgefährdung aus "Leben in Europa (EU-SILC)". Einkommensverteilung (Nettoäquivalenzeinkommen) in Deutschland*. Zugriff am

- 13.01.2017. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebensbedingungenArmutsgefaehrdung/Tabellen/Einkommensverteilung\\_SILC.html](https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebensbedingungenArmutsgefaehrdung/Tabellen/Einkommensverteilung_SILC.html)
- Statistisches Bundesamt. (2017c). *Pflegestatistik 2015. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung, Deutschlandergebnisse*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt. (2017d). *Pflegestatistik 2015. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung, Ländervergleich – Pflegebedürftige*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt. (2017). *Wirtschaftsrechnungen. Laufende Wirtschaftsrechnungen 2015. Einkommen, Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte*. Fachserie 15. Reihe 1. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stauder, J. & Hüning, W. (2004). Die Messung von Äquivalenzeinkommen und Armutsquoten auf der Basis des Mikrozensus. In Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), *Statistische Analysen und Studien NRW* (Bd. 13, S. 9–31). Düsseldorf.
- Tesch-Römer, C. (2010). *Soziale Beziehungen alter Menschen* (Grundriss Gerontologie, Bd. 8, 1. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Tries, S. & Sattelberger, S. (2011). Qualitätssicherung bei qualitativen Pretests. Grundlage für eine fundierte Fragebogenoptimierung. *Statistisches Bundesamt. Wirtschaft und Statistik*, 521–528.
- Van Deth, J. W. (2014). Wer partizipiert (nicht) in der Politik? In J. W. van Deth (Hrsg.), *Demokratie in der Großstadt* (S. 129–151). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.  
[https://doi.org/10.1007/978-3-658-05849-4\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-658-05849-4_6)
- Voges, W., Jürgens, O., Mauer, A. & Meyer, E. (November 2003). *Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. Endbericht* (Universität Bremen, Hrsg.). Bremen: Zentrum für Sozialpolitik.
- Wright, M., Block, M. & Unger, H. v. (Gesundheit Berlin e.V. und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH, Hrsg.). (2008). *Partizipative Qualitätsentwicklung. Stufen der Partizipation*, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Zugriff am 17.12.2014. Verfügbar unter <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html>
- Zimmermann, I. (2012). *"Des hat unserm Viertel gut getan". Plädoyer für eine bewohnerzentrierte Evaluation im Programm "Soziale Stadt"* (Reihe Sozialwissenschaften, Bd. 52). Marburg: Tectum Verlag.
- ZWAR Zentralstelle NRW. *ZWAR - Zwischen Arbeit und Ruhestand*. Zugriff am 03.01.2017. Verfügbar unter <http://www.zwar.org/de/meta/impressum/>

## **9 Anhang**

### 9.1 Fragebogen

Siehe folgende Seiten.



Buer-Ost

Dieses Feld bitte freilassen!



Ihre Meinung ist gefragt!

**Gemeinsam für gute Lebensverhältnisse im Stadtteil.**

Eine schriftliche Befragung der Fachhochschule Dortmund und der Stadt Gelsenkirchen im Rahmen des Projektes „QuartiersNETZ“.

- ➔ Wir bitten Sie herzlich um Ihre Unterstützung und danken Ihnen für Ihre Zeit! Ihre Teilnahme und alle Angaben sind freiwillig.
- ➔ Wir versichern Ihnen: Alle Daten werden selbstverständlich anonym behandelt!
- ➔ Bitte kreuzen Sie die vorgesehenen Kästchen mit einem **blau** oder **schwarz** schreibenden Kugelschreiber **deutlich** an.
- ➔ Falls Sie Fragen haben oder Hilfe beim Ausfüllen des Fragebogens benötigen, wenden Sie sich bitte an das Projektteam unter der Telefonnummer 0231/ \_\_\_\_\_ oder per E-Mail an \_\_\_\_\_@fh-dortmund.de.
- ➔ Bitte senden Sie den ausgefüllten Bogen **bis spätestens 30.06.2015** im beiliegenden Freiumschlag zurück.

**1. Seit wann leben Sie in Gelsenkirchen? Bitte geben Sie das Jahr an.**

**2. Seit wann leben Sie in Ihrem Stadtteil? Bitte geben Sie das Jahr an.**



Markierung:     Bitte verwenden Sie einen Kugelschreiber oder einen nicht zu starken Filzstift.  
Dieser Fragebogen wird maschinell erfasst.

Korrektur:     Bitte beachten Sie im Interesse einer optimalen Datenerfassung die links  
gegebenen Hinweise beim Ausfüllen.

## I. Wir möchten gerne Näheres über Ihre Nachbarschaft und Ihren Stadtteil (Quartier) erfahren.

3. Bitte kreuzen Sie auf einer Skala von 1 (= ja, stimmt völlig) bis 6 (= nein, stimmt gar nicht) an, inwieweit Sie den Aussagen zustimmen.

	ja, stimmt völlig					nein, stimmt gar nicht
	1	2	3	4	5	6
Die Qualität meiner Wohnung/meines Hauses ist sehr gut (z.B. Wärmeschutz, Lärmisolierung).	<input type="checkbox"/>					
Ich fühle mich in meiner unmittelbaren Nachbarschaft wohl.	<input type="checkbox"/>					
Die Leute aus meiner unmittelbaren Nachbarschaft kommen <u>nicht</u> gut miteinander aus.	<input type="checkbox"/>					
Gegenseitige Hilfe ist in meiner unmittelbaren Nachbarschaft selbstverständlich.	<input type="checkbox"/>					
In meinem Stadtteil ist die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr gut.	<input type="checkbox"/>					
Ich lebe gerne in meinem Stadtteil.	<input type="checkbox"/>					
Mein Stadtteil ist barrierearm (z.B. abgesenkte Bordsteinkanten, Rampen für Rollstühle).	<input type="checkbox"/>					
Geschäfte des täglichen Bedarfs sind für mich fußläufig zu erreichen.	<input type="checkbox"/>					
Kultur- und Freizeiteinrichtungen sind für mich fußläufig zu erreichen.	<input type="checkbox"/>					
Es gibt wenige Grünflächen in meinem Stadtteil.	<input type="checkbox"/>					
Die ärztliche Versorgung in meinem Stadtteil ist gut.	<input type="checkbox"/>					
In meinem Stadtteil ist es sauber.	<input type="checkbox"/>					
In meinem Stadtteil gibt es Vandalismus bzw. Sachbeschädigung.	<input type="checkbox"/>					
In meinem Stadtteil fühle ich mich sicher.	<input type="checkbox"/>					
Ich bin sehr gespannt darauf, die zukünftige Entwicklung meines Stadtteils mitzubekommen.	<input type="checkbox"/>					

**4. Gibt es Orte oder Einrichtungen, die Ihnen in Ihrem Stadtteil fehlen?**

- nein
- weiß ich nicht
- ja, und zwar:

**5. Gibt es in Ihrem Stadtteil Orte, an denen Sie sich besonders gerne aufhalten?**

- nein
- weiß ich nicht
- ja, und zwar:

**6. Gibt es in Ihrem Stadtteil Orte, an denen Sie sich unsicher fühlen?**

- nein
- weiß ich nicht
- ja, und zwar:

**7. Uns interessiert, an welchen Stellen in Ihrem Stadtteil Sie sich zu Themen, die für Sie wichtig sind, informieren. Bitte notieren Sie die drei wichtigsten Orte, die Sie aufsuchen, um sich zu informieren, wenn möglich mit Name und Straße.****8. Kennen Sie Beratungsangebote zu Fragen des Älterwerdens in Ihrem Stadtteil (z. B. zu Pflege eines Angehörigen, Unterstützung im Haushalt, Finanzierung von Hilfen?)**

- nein
- weiß ich nicht
- ja, und zwar:



9. Uns interessiert, an welchen Orten in Ihrem Stadtteil Sie mit anderen Menschen ins Gespräch kommen. Bitte notieren Sie die drei wichtigsten Orte, an denen Sie mit anderen Menschen ins Gespräch kommen, wenn möglich mit Name und Straße.

10. Mit Hilfe welcher Medien möchten Sie am liebsten über Aktivitäten und Angebote im Stadtteil informiert werden? Sie können mehrere Antworten ankreuzen.

- |   |  |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> kostenlose Wochenzeitung (z. B. Stadtspiegel)                            | <input type="checkbox"/> Plakate   |
| <input type="checkbox"/> Tageszeitung im Abonnement   | <input type="checkbox"/> Flugblätter                                     |
| <input type="checkbox"/> kostenloses Stadtmagazin (z. B. GE-NIOR)                                 | <input type="checkbox"/> Internetseiten                                  |
| <input type="checkbox"/> kostenloses Stadtteilmagazin   | <input type="checkbox"/> Radio   |
| <input type="checkbox"/> Fernsehen  | <input type="checkbox"/> per Post  |
| <input type="checkbox"/> per E-Mail   | <input type="checkbox"/> sonstiges, und zwar:                            |
| <input type="checkbox"/> Ich möchte <u>nicht</u> über Aktivitäten im Stadtteil informiert werden. | <div style="border: 1px solid black; width: 300px; height: 25px;"></div> |

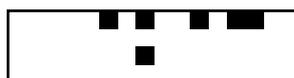
## II. Kommen wir nun zu den Themen Mitgestaltung, Mitgliedschaft und bürgerschaftliches Engagement

11. Kennen Sie das Projekt „QuartiersNETZ“, welches 2014 in Gelsenkirchen begonnen hat?

ja     nein     weiß ich nicht

12. Haben Sie bereits an Quartierskonferenzen oder stadtweiten Arbeitsgruppentreffen des Projekts „QuartiersNETZ“ teilgenommen?

ja     nein     weiß ich nicht



### 13. Wie beurteilen Sie die Mitwirkungsmöglichkeiten in Ihrem Stadtteil?

Bitte kreuzen Sie auf einer Skala von 1 (= ja, stimmt völlig) bis 6 (= nein, stimmt gar nicht) an, inwieweit Sie den Aussagen zustimmen.

	ja, stimmt völlig			nein, stimmt gar nicht		
	1	2	3	4	5	6
Über Vorhaben und Aktivitäten im Stadtteil fühle ich mich gut informiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich fühle mich als Bewohner/in für den Stadtteil mitverantwortlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich kann gemeinsam mit anderen im Stadtteil etwas bewirken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich würde an Veranstaltungen teilnehmen, bei denen ich die Möglichkeit habe, an der Gestaltung meines Stadtteils mitzuwirken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Über Vorhaben und Aktivitäten im Stadtteil <u>möchte</u> ich mitentscheiden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Über Vorhaben und Aktivitäten im Stadtteil <u>kann</u> ich mitentscheiden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin an der kommunalen Politik interessiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

### 14. Wenn Sie wahlberechtigt sind: Haben Sie an der letzten Kommunalwahl (25. Mai 2014) in Gelsenkirchen teilgenommen?

ja     nein     weiß ich nicht mehr

### 15. Sind Sie Mitglied in einem Verein, einer Partei oder Organisation? (z. B. Sport-, Musik-, Schützen-, Mieterverein, AWO, Gewerkschaft, usw.)?

ja     nein     weiß ich nicht

### 16. Es gibt verschiedene Möglichkeiten sich politisch zu engagieren. Haben Sie sich im Verlauf der letzten 12 Monate politisch engagiert (z. B. Teilnahme an einer Versammlung einer Gewerkschaft, einer Partei, einer Unterschriftenaktion, einer Demonstration)?

ja, mehrfach     ja, einmal     nein     weiß ich nicht



17. Üben Sie eine ehrenamtliche Tätigkeit aus? Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt.

nein     ja, ab und zu     ja, regelmäßig

### III. Im Folgenden geht es um Beziehungen zu anderen Menschen.

18. Haben Sie Kinder? Wir meinen sowohl eigene Kinder als auch Stief-, Pflege- oder Adoptivkinder.

ja     nein --> *falls nein, bitte weiter mit Frage 20*

19. Wie viele Kinder haben Sie?

1     2     3     4 oder mehr

20. Haben Sie Freunde und Bekannte, die in Ihrem Stadtteil leben?

ja     nein

21. Wie häufig haben Sie persönlichen Kontakt (Besuche, Treffen) zu folgenden Personenkreisen, die nicht mit Ihnen in Ihrem Haushalt leben? Bitte kreuzen Sie pro Zeile an, was auf Sie zutrifft.

	4–7 Mal pro Woche	1–3 Mal pro Woche	1–3 Mal pro Monat	seltener	gar nicht
Familienangehörige	<input type="checkbox"/>				
Freunde/Bekannte	<input type="checkbox"/>				
Nachbarn	<input type="checkbox"/>				
sonstige Personen: <input type="text"/>	<input type="checkbox"/>				

22. Und wie häufig haben Sie über Telefon, Post oder Internet Kontakt mit folgenden Personenkreisen, die nicht mit Ihnen in Ihrem Haushalt leben? Bitte kreuzen Sie pro Zeile an, was auf Sie zutrifft.

	mindestens 4 Mal pro Woche	1–3 Mal pro Woche	1–3 Mal pro Monat	seltener	gar nicht
Familienangehörige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freunde/Bekannte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nachbarn	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstige Personen: <input type="text"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

IV. Im Projekt „QuartiersNETZ“ geht es auch darum, gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern eine Internet-Plattform zu entwickeln.

Eine Internet-Plattform ist eine Möglichkeit, mit der Menschen über das Internet miteinander in Kontakt kommen und Informationen austauschen können. Über eine Internet-Plattform werden zum Beispiel Nachrichten, Termine von Veranstaltungen im Stadtteil und Informationsmaterial zu finden sein. Darüber hinaus können Aktivitäten organisiert werden (z. B. Diskussionsrunden, Sport, Einkaufsservice, Tauschbörsen, Fahrdienste, „Kaffeeklatsch“).

23. Haben Sie grundsätzlich Interesse an einer Internet-Plattform speziell für Ihren Stadtteil?

ja

weiß ich nicht

nein --> *falls nein, bitte weiter mit Frage 25*

24. Welche Informationen, Angebote und Aktivitäten möchten Sie über eine Internet-Plattform speziell für Ihren Stadtteil nutzen?

**25. Wenn Sie keine Internet-Plattform nutzen (möchten): Warum nicht?  
Sie können mehrere Antworten ankreuzen.**

- Ich habe keinen Zugang zum Internet.
- Ich weiß noch zu wenig über Internet-Plattformen.
- Ich sehe keinen Sinn oder Nutzen für mich.
- Es ist mir zu kompliziert, mir den Umgang anzueignen.
- Ich möchte im Internet keine privaten Informationen preisgeben.
- Unbehagen, da ich nicht weiß, was die sozialen Plattformen mit meinen Daten machen.
- Meine Freunde und Familienmitglieder nutzen ebenfalls keine Internet-Plattformen.
- sonstige Gründe, und zwar:

**26. Besitzen Sie Geräte mit Internetzugang?**

- ja     nein --> **falls nein, bitte weiter mit Frage 31**

**27. Welche Geräte mit Internetzugang besitzen Sie? Sie können mehrere Antworten ankreuzen.**

- Computer                       Tablet                       Fernseher mit Internetzugang
- Smartphone                       sonstiges, und zwar:

**28. Wie häufig nutzen Sie persönlich das Internet für private Zwecke?**

- nutze das Internet nicht – ein Zugang ist aber vorhanden --> **bitte weiter mit Frage 31**
- täglich/fast täglich
- etwa 2- bis 3-mal die Woche
- etwa einmal in der Woche
- etwa 2- bis 3-mal im Monat
- etwa einmal im Monat
- seltener als einmal im Monat



**29. Wie kommunizieren Sie über das Internet? Sie können mehrere Antworten ankreuzen.**

- per E-Mail
- per Skype
- über einen Internet-Chat (z. B. WhatsApp)
- über soziale Plattformen
- Ich nutze das Internet nicht zur Kommunikation. --> **bitte weiter mit Frage 31**

**30. Wenn Sie über soziale Internet-Plattformen kommunizieren, welche nutzen Sie? Sie können mehrere Antworten ankreuzen.**

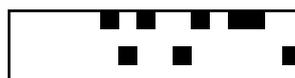
- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Gelsenkirchener Geschichten | <input type="checkbox"/> Lokalkompass.de     |
| <input type="checkbox"/> Partnerbörse                | <input type="checkbox"/> Facebook            |
| <input type="checkbox"/> Stayfriends                 | <input type="checkbox"/> sonstige, und zwar: |

**V. In einem weiteren Bereich unseres Projektes geht es um den Einsatz von Technik als Unterstützung im Alltag.**

**Manchmal bereitet die Bedienung technischer Geräte Probleme. Ein Ziel in unserem Projekt ist es, die Bedienung technischer Geräte an die Bedürfnisse der Nutzer/innen anzupassen.**

**31. Wenn Sie Schwierigkeiten mit moderner Technik haben, würden Sie von Ehrenamtlichen Hilfe annehmen?**

- ja, und zwar:
- bei mir zu Hause
  - an einer zentralen Anlaufstelle im Stadtteil
  - bei mir zu Hause und an einer zentralen Anlaufstelle
- nein, ich würde keine Hilfe von Ehrenamtlichen annehmen
- weiß ich nicht



**32. Im Umgang mit moderner Kommunikationstechnik (z. B. Computer, Smartphone) würde ich mich bezeichnen als:**

Nicht-Nutzer/in

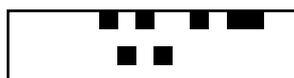
Anfänger/in

Fortgeschrittene/r

Experte/in

**33. In den folgenden Aussagen geht es um Ihre ganz persönliche Einstellung zu Technik und Ihren Umgang mit Technik. Bitte kreuzen Sie auf einer Skala von 1 (= ja, stimmt völlig) bis 6 (= nein, stimmt gar nicht) an, inwieweit die Aussagen auf Sie zutreffen.**

	ja, stimmt völlig					nein, stimmt gar nicht	
	1	2	3	4	5	6	
Ich habe in meinem Leben immer viel mit Technik zu tun gehabt.	<input type="checkbox"/>						
Hinsichtlich technischer Neuentwicklungen bin ich sehr neugierig.	<input type="checkbox"/>						
Für mich stellt der Umgang mit technischen Neuerungen zumeist eine Überforderung dar.	<input type="checkbox"/>						
Es hängt im Wesentlichen von mir ab, ob ich erfolgreich in der Anwendung moderner Technik bin.	<input type="checkbox"/>						
Mit Hilfe von Technik kann ich im Alter länger eigenständig leben.	<input type="checkbox"/>						
Ich habe Lust, den Umgang mit modernen Kommunikationsgeräten zu lernen/zu verbessern (z. B. Computer, Smartphone).	<input type="checkbox"/>						
Ich bin daran interessiert, anderen Menschen bei der Nutzung von technischen Geräten Hilfestellung zu geben (z. B. Handy, Computer, neue Waschmaschine).	<input type="checkbox"/>						



**34. Wie leicht oder schwer fällt Ihnen die Bedienung Ihrer technischen Geräte?**

Bitte kreuzen Sie pro Zeile auf einer Skala von 1 (= leicht) bis 6 (= schwer) an, was auf Sie zutrifft. Wenn Sie die Technik nicht besitzen oder nicht selbst nutzen, kreuzen Sie bitte „nicht vorhanden/nicht genutzt“ an.

Bitte denken Sie an die gesamte Bedienung des Geräts, also z.B. das Vornehmen von Einstellungen, nicht nur an das Ein- und Ausschalten.

Wenn Sie z. B. mehrere Radios besitzen, denken Sie an das neueste.

Bedienung von:	leicht 1	2	3	4	5	schwer 6	nicht vorhanden/ nicht genutzt
Herd	<input type="checkbox"/>						
Waschmaschine	<input type="checkbox"/>						
Mikrowelle	<input type="checkbox"/>						
Telefon	<input type="checkbox"/>						
Mobiltelefon (Handy)	<input type="checkbox"/>						
Fernseher	<input type="checkbox"/>						
Radio	<input type="checkbox"/>						
Computer	<input type="checkbox"/>						
Tablet	<input type="checkbox"/>						
Gegensprechanlage	<input type="checkbox"/>						
Hörgerät	<input type="checkbox"/>						

**35. Gibt es weitere technische Geräte in Ihrem Haushalt, die wir nicht aufgelistet haben und bei denen die Bedienung schwierig ist?**

nein

ja, und zwar:



36. Außerdem interessiert uns, ob Ihre Geräte eher neu oder eher alt sind. Wenn Sie z. B. mehrere Radios besitzen, denken Sie an das neueste.

Bedienung von:	jünger als zwei Jahre	zwischen zwei und fünf Jahre	zwischen fünf und 15 Jahre	älter als 15 Jahre	nicht vorhanden
Herd	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Waschmaschine	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mikrowelle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Telefon	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mobiltelefon (Handy)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fernseher	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Radio	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Computer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Tablet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gegensprechanlage	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hörgerät	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



37. Heutzutage gibt es verschiedene Möglichkeiten, technische Geräte zu bedienen (z.B. durch Berühren, durch Sprache, usw.). Einige sind Ihnen vielleicht bekannt, viele sind bisher jedoch kaum verbreitet. Uns interessiert, wie Sie sich die Bedienung technischer Geräte wünschen.

Bitte kreuzen Sie pro Zeile an, ob Sie technische Geräte durch diese Möglichkeit bedienen möchten.

	ja	nein	weiß ich nicht
klassisch, manuell (z. B. Schalter für Licht, Knopf an der Kaffeemaschine, (Dreh-)Regler am Herd, Radio oder an der Waschmaschine, Wählscheibe am Telefon, Tasten an Fernbedienung oder Telefon).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
durch <b>Berühren</b> eines Bildschirms (= Touchscreens) (z. B. Berühren des Bildschirms beim Smartphone oder Tablet, Feld auf der Herdoberfläche, Berühren des Automaten beim Fahrkartenkauf).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
durch <b>Sprache</b> (z. B. Telefonnummer durch Sprechen eingeben: „123456“, Ein-, Aus- und Umschalten beim Fernseher: „Fernseher an“, „ARD“).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
durch <b>Gesten/Bewegungen</b> (z. B. Finger beschreiben einen Kreis, Licht geht aus).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
durch andere Möglichkeiten, und zwar: <input type="text"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

## VI. Im Folgenden haben wir einige Fragen zu den Themen Gesundheit, Unterstützung und Pflege.

38. Wenn Sie Treppen steigen müssen und zwar zwei Stockwerke zu Fuß hochgehen: Bereitet Ihnen dies Schwierigkeiten?

keine Schwierigkeiten

geringe Schwierigkeiten

große Schwierigkeiten

Ich kann keine Treppen steigen

39. Wie schätzen Sie insgesamt Ihre Gesundheit auf einer 6-stufigen Skala ein?

sehr gut        sehr schlecht



**40. Im Folgenden würden wir gerne erfahren, ob Sie bei Aktivitäten des täglichen Lebens regelmäßig Unterstützung benötigen.**

**Bitte kreuzen Sie an, in welchen Bereichen Sie regelmäßig Unterstützung benötigen. Sie können mehrere Antworten ankreuzen.**

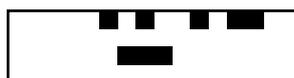
- bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten (z. B. Kochen, Einkaufen, Putzen)
- bei der Benutzung von Verkehrsmitteln
- bei Behördenangelegenheiten und Geldgeschäften
- bei der Körperpflege, Ernährung oder Mobilität (z. B. Duschen, Anziehen, Essen, Aufstehen)
- im Umgang mit technischen Geräten (z. B. Handy, Computer, Waschmaschine)
- in anderen Bereichen, und zwar:
- Ich benötige keine Hilfe. --> **bitte weiter mit Frage 44**

**41. Bitte kreuzen Sie an, von welchen Personenkreisen Sie regelmäßig Unterstützung erhalten. Sie können mehrere Antworten ankreuzen.**

- Familienmitglieder
- Freunde/Bekannte
- Nachbarn
- professionelle Dienste
- ehrenamtliche Dienste
- sonstige, und zwar:
- Ich erhalte keine Unterstützung.

**42. Beziehen Sie Leistungen der Pflegeversicherung?**

- nein --> **bitte weiter mit Frage 44**
- weiß ich nicht -->**bitte weiter mit Frage 44**
- habe Leistungen beantragt, warte auf den Bescheid -->**bitte weiter mit Frage 44**
- ja, ich bin eingestuft in:
- Pflegestufe 0
- Pflegestufe 1
- Pflegestufe 2
- Pflegestufe 3



**43. Welche Leistung beziehen Sie? Sie können mehrere Antworten ankreuzen.**

- Pflegesachleistung
- Pflegegeld
- Kombination von Geldleistung und Sachleistung (Kombinationsleistung)
- zusätzliche Betreuungsleistungen nach § 45 SGB XI
- teilstationäre Pflege in Einrichtungen der Tages- oder Nachtpflege
- Pflege in vollstationärer Einrichtung
- sonstiges, und zwar:
- weiß ich nicht

**44. Pflegen oder versorgen Sie selbst einen hilfe- oder pflegebedürftigen Angehörigen?**

- ja  nein

**45. Wenn Sie oder Ihr Angehöriger pflegebedürftig sind: Von welchem Pflegeanbieter erhalten Sie oder Ihr Angehöriger Pflegeleistungen oder haushaltsnahe Dienstleistungen?**

- von keinem Pflegeanbieter
- von folgendem Anbieter:

**46. Gibt es in Ihrer Familie Kinder, um die Sie sich oft kümmern müssen?**

- ja  nein

**47. Könnten Sie sich vorstellen, bei Bedarf später einmal in eine andere Wohnform umzuziehen?  
Bitte kreuzen Sie pro Zeile an, was auf Sie zutrifft.**

	könnte für mich in Frage kommen	könnte ich mir <u>nicht</u> vorstellen	lebe bereits in dieser Wohnform	weiß ich nicht
Pflegeeinrichtung/Heim	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Betreutes Wohnen/Service-Wohnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gemeinschaftliches Wohnen von Jung und Alt (Mehrgenerationenhaus)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haus- oder Wohngemeinschaft für Senioren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

## VII. Nun interessiert uns, wie zufrieden Sie mit verschiedenen Bereichen Ihres Lebens sind.

48. Bitte kreuzen Sie pro Zeile auf einer Skala von 1 (= sehr zufrieden) bis 6 (= sehr unzufrieden) an, was auf Sie zutrifft.

Wie zufrieden sind Sie...	sehr zufrieden					sehr unzufrieden
	1	2	3	4	5	6
mit Ihrer Gesundheit?	<input type="checkbox"/>					
damit, wie Sie im täglichen Leben zurecht kommen?	<input type="checkbox"/>					
mit Ihrer finanziellen Lage?	<input type="checkbox"/>					
mit Ihren Wohnbedingungen?	<input type="checkbox"/>					
mit Ihren sozialen Beziehungen?	<input type="checkbox"/>					
mit der Unterstützung durch andere?	<input type="checkbox"/>					
mit dem Umfang Ihrer freien Zeit?	<input type="checkbox"/>					
mit dem, was Sie bisher gelernt haben?	<input type="checkbox"/>					
mit dem, was Sie bisher erreicht haben?	<input type="checkbox"/>					
mit Ihrem Leben insgesamt?	<input type="checkbox"/>					

## VIII. Zum Schluss haben wir ein paar Fragen zu Ihrer Person.

Bitte geben Sie an, was auf Sie zutrifft.

49. Geschlecht

weiblich       männlich

50. In welchem Jahr sind Sie geboren?

--	--	--	--

51. In welchem Land sind Sie geboren?

Deutschland

anderes Land, und zwar:



**52. Welche Staatsbürgerschaft haben Sie? (Mehrfachantworten sind möglich)**

deutsche Staatsbürgerschaft

andere Staatsbürgerschaft(en), und zwar:

**53. In welcher Wohnform leben Sie?**

Mietwohnung

Eigentumswohnung

gemietetes Haus

eigenes Haus

Betreutes Wohnen

Altenpflegeeinrichtung -->*bitte weiter mit Frage 57*

andere Wohnform, und zwar:

**54. Wie viele Personen leben aktuell in Ihrem Haushalt, Sie selbst eingeschlossen?**

eine Person -->*bitte weiter mit Frage 57*

mehrere Personen, und zwar:  Personen

**55. Leben aktuell in Ihrem Haushalt Personen unter 14 Jahren?**

ja, und zwar:  Personen

nein

**56. Bitte kreuzen Sie an, mit welchen Personen Sie zusammen im Haushalt leben. (Mehrfachnennungen sind möglich)**

(Ehe-)Partner

Kind(er)

Eltern

andere Familienangehörige

sonstige Personen, und zwar:



**57. Welchen Familienstand haben Sie?**

- ledig, allein lebend
- ledig, in Partnerschaft lebend
- verheiratet/eingetragene Lebenspartnerschaft, zusammenlebend
- verheiratet/eingetragene Lebenspartnerschaft, getrennt lebend
- verwitwet/eingetragener Lebenspartner verstorben
- geschieden/eingetragene Lebenspartnerschaft aufgehoben

**58. Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?**

- von der Schule abgegangen ohne Hauptschulabschluss
- Hauptschulabschluss/Volksschulabschluss
- Realschulabschluss/Mittlere Reife
- Fachhochschulreife/Abschluss einer Fachoberschule
- allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/Abitur
- einen anderen Schulabschluss, und zwar:

**59. Welchen höchsten (beruflichen) Ausbildungsabschluss haben Sie?**

- keinen beruflichen Abschluss
- Lehre oder beruflich-schulische Ausbildung abgeschlossen
- Ausbildung an einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie abgeschlossen
- Fachhochschulabschluss
- Universitätsabschluss
- Promotion
- einen anderen (beruflichen) Abschluss, und zwar:

**60. Welche Erwerbssituation trifft auf Sie zu?**

- in Vollzeit berufstätig
- in Teilzeit berufstätig
- in Altersteilzeit
- in Rente, Pension, Vorruhestand
- in Rente, Pension und berufstätig
- arbeitslos
- arbeitslos und „Ein-Euro-Job“
- Hausmann/Hausfrau
- dauerhaft erwerbsunfähig
- sonstiges, und zwar:

**61. Welche berufliche Stellung haben Sie aktuell? Wenn Sie nicht mehr erwerbstätig sind, welche berufliche Stellung hatten Sie bei Ihrer zuletzt ausgeübten Erwerbstätigkeit?**

- Akademiker/in in freiem Beruf (z. B. Arzt, Anwältin, Steuerberater, usw.)
- Selbstständige/r im Handel, im Gewerbe, im Handwerk, in der Industrie, in der Dienstleistung, in der Landwirtschaft
- Beamter/Beamtin im einfachen oder mittleren Dienst
- Beamter/Beamtin im gehobenen oder höheren Dienst
- Angestellte/r
- leitende/r Angestellte/r
- un- oder angelehrnte/r Arbeiter/in
- Facharbeiter/in
- Vorarbeiter/in, Kolonnenführer/in
- Meister/in, Polier/in, Brigadier/in
- mithelfende/r Familienangehörige/r
- sonstiges, und zwar:

**62. Woraus setzt sich das Nettoeinkommen Ihres Haushalts zusammen? Bitte denken Sie auch an das Einkommen anderer Haushaltsmitglieder. Sie können mehrere Antworten ankreuzen.**

- eigenes Erwerbseinkommen/Lohn/Gehalt
- eigene Rente/Pension
- Erwerbseinkommen anderer Haushaltsmitglieder
- Rente/Pension anderer Haushaltsmitglieder
- Transfereinkommen (z. B. Arbeitslosengeld, Grundsicherung)
- Kindergeld
- Wohngeld
- Einkommen aus Vermietung/Verpachtung
- sonstiges, und zwar:

**63. Wie hoch ist das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen Ihres Haushalts (nach Abzug von Steuern und Sozialversicherung)?**

- |  |   |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> unter 500 Euro              | <input type="checkbox"/> 500 bis 800 Euro           |
| <input type="checkbox"/> 801 bis unter 1.000 Euro    | <input type="checkbox"/> 1.000 bis unter 1.250 Euro |
| <input type="checkbox"/> 1.250 bis unter 1.500 Euro  | <input type="checkbox"/> 1.500 bis unter 1.750 Euro |
| <input type="checkbox"/> 1.750 bis unter 2.000 Euro  | <input type="checkbox"/> 2.000 bis unter 2.250 Euro |
| <input type="checkbox"/> 2.250 bis unter 2.500 Euro  | <input type="checkbox"/> 2.500 bis unter 3.000 Euro |
| <input type="checkbox"/> 3.000 bis unter 4.000 Euro  | <input type="checkbox"/> 4.000 bis unter 6.000 Euro |
| <input type="checkbox"/> 6.000 bis unter 10.000 Euro | <input type="checkbox"/> 10.000 Euro und mehr       |

**IX. Nur für Bewohnerinnen und Bewohner aus Bulmke-Hüllen:**

**64. Beiliegend finden Sie eine Karte von Bulmke-Hüllen, mit einer schwarzen Linie in zwei Felder geteilt. Bitte kreuzen Sie an, in welchem Teil (A = westlich oder B = östlich) Sie wohnen.**

- A: im westlichen Teil       B: im östlichen Teil

**Gibt es von Ihrer Seite noch etwas, das Sie zu unserer Umfrage sagen möchten?**

**Vielen Dank für Ihre Mithilfe!**

**Bitte senden Sie den Fragebogen im beigelegten Freiumschlag zurück.  
Das Porto übernehmen wir.**

